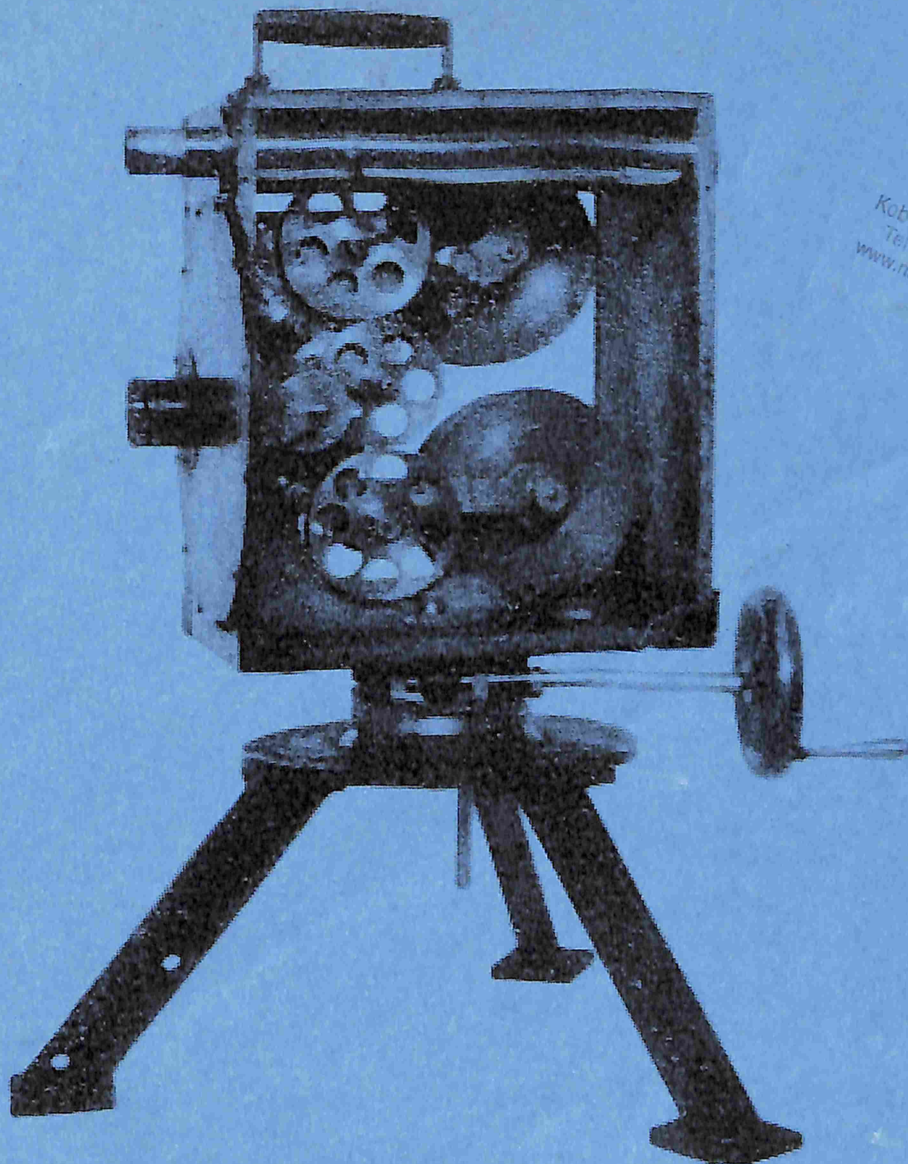
Deutsche Projektionen

Zur Kritik antisemitischer Weltbilder.



Reader zur Veranstaltungsreihe der Gruppe Morgenthau und des AK Kritische Theorie FH Frankfurt

>> Vorwort

„Der Antisemitismus, enthalten im Anti-Israelismus oder Anti-Zionismus wie das Gewitter in der Wolke, ist wiederum ehrbar."

Jean Améry

Der Ton wird schärfer in diesem Land. Auffällig groß ist die Zahl derer, welche die Formel vom „Existenzrecht Israels" gönnerhaft verkünden, nur um sogleich mit einem großen „aber" die „Menschenrechtsverletzungen" desselben Staates hervorheben zu dürfen. Das militärische Vorgehen Israels wird dabei schnell zum „Massaker" oder gar „Vernichtungskrieg" stilisiert. Die antisemitische Motivation der Anschläge in Israel ist kaum Thema, stattdessen werden die Selbstmordattentäter, die ihr eigenes Leben gerne dafür preisgeben nur möglichst viele Juden und Jüdinnen wahllos zu töten auch in Deutschland zu heimlich oder offen glorifizierten HeldInnen.

Fast die gesamte deutsche Linke reagiert mit wenig Empathie für die bedrohliche Situation Israels und seiner Bevölkerung. Die blinde Bereitschaft für den „Befreiungskampf des unterdrückten palästinensischen Volkes" ganz friedensbewegt zu marschieren wird mit der moralischen Schuldzuweisung an die Juden und Jüdinnen garniert, die aus ihrem eigenen Schicksal nichts gelernt hätten. In der politischen Konsequenz dieses „Antizionismus" wird Israel auf einen Agenten des US-amerikanischen Imperialismus reduziert, während „das palästinensische Volk" zum revolutionären Subjekt verklärt wird. Hierbei kann an alte antiamerikanische Bilder angeknüpft werden: Die Welt erscheint als ein bunter Flickenteppich autochthoner Völker, die vom bösen US-Hegemon unterdrückt und in ihrer Entfaltung behindert werden. In seinem manischen Bedürfnis nach Revolte halluziniert der antiimperialistische Reflex „das gute Volk der Palästinenser" zur Speerspitze einer weltweiten Befreiungsbewegung.

Schon um die binäre Weltsicht des antiimperialistischen Antizionismus aufrechterhalten zu können, muss objektiv antisemitisch argumentiert werden. Flugs ist dann unter der Hand auch Israel kein legitimer, sondern auf „gestohlenem Land" errichteter Staat und die altbekannte Mär von der Wurzellosigkeit feiert fröhliche Urständ'. Das Konglomerat dieser Ressentiments wirkt als integrierender Bestandteil im linken antiimperialistischen Gestus. Indem der Zionismus als „neuer Rassismus" der Juden identifiziert wird, knüpft es an die in Deutschland herrschende emotionelle Infrastruktur an und dünkt sich selbst als Engagement für „Befreiung".

Befreiung wovon?

Hiermit dokumentieren wir die Veranstaltungsreihe "Deutsche Projektionen. Zur Kritik antisemitsicher Weltbilder", die die Gruppe Morgenthau in Zusammenarbeit mit dem AK Kritische Theorie FH Frankfurt von Mai bis Juli 2002 organisierte. Stephan Grigat beschäftigte sich mit der allgemeinen Struktur des Antisemitismus (ab S. 2). Gerhard Scheit erläuterte u.a. den Zusammenhang von Vernichtung und Volkswohlstand in den postfaschistischen Gesllschaften in seinem Vortrag "Die Meister der Krise" (ab S. 10). Stephan Grigat hatte zuvor schon über Israel und den linken Antisemitismus referiert (ab S. 19). Thomas von der Osten-Sackens Beitrag beschäftigte sich mit der Frage, warum der Nahe Osten nicht nur Projektionsfläche des sich globalisierenden antisemitischen Wahns ist, sondern europäische Geschichte sich dort vielmehr tief eingeschrieben hat (ab S. 25). Als "großer Bruder" Israels und stärkste kapitalistische Macht geraten die Vereinigten Staaten wieder zusehends deutlicher ins vermeintlich antiimperialistische Visier. Dass es sich dabei weniger um berechtigte Kritik als um eine Übertragung mit aufgewärmten traditionellen Stereotypen handelt, arbeitete die Gruppe Les Croquembouches heraus (ab S. 31). Bezüglich des Vortrages „Der Staat Israel und die negative Dialektik des Antisemitismus" von Joachim Bruhn verweisen wir auf das gerade in neuer Auflage bei Ca Ira Freiburg erschienene Buch "Furchtbare Antisemiten, ehrbare Antizionisten".

Vorwort <<

Gruppe Morgenthau
c/o Sinistra! (Studihaus)
Mertonstr. 26-28
60325 Frankfurt/M.

www.morgenthau.tk
info@morgenthau.tk
Readerbestellungen (1.-Euro plus Porto)
bitte an die Postadresse oder an
reader@morgenthau.afaktion.de

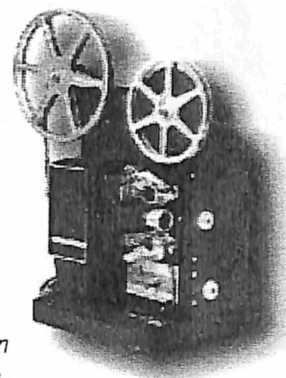
Wir danken dem AStA der TU Darmstadt für die freundliche Unterstützung.

1 >>

Zu Struktur und Logik des Antisemitismus. Eine Einführung.

Stephan Grigat (Wien)

Vortrag, gehalten am 14. Mai 2002 in Frankfurt



Die Gründe, sich mit Antisemitismus zu beschäftigen, liegen leider so klar auf der Hand wie schon lange nicht mehr. Weltweit kam es zu Ostern zu zahlreichen Anschlägen auf jüdische Einrichtungen, nicht nur in Israel. Unbekannte zündeten die Synagoge in Marseille an. In Nizza kam es zu einem Anschlag auf ein jüdisches Gemeindezentrum. Auf Gläubige wurden Steine geworfen. In Lyon kam es zu einem motorisierten Angriff auf ein jüdisches Gotteshaus: Die Täter brachen mit zwei gestohlenen Autos, die sie als Rammbock benützten, die Tore des Gebäudes auf und steckten die Fahrzeuge in Brand. Gegen die Synagoge in Anderlecht wurden Brandsätze geworfen. Auch in Brüssel und Straßburg wurden jüdische Gotteshäuser attackiert. In Toulouse gab ein Passant Schüsse auf eine koschere Fleischhauerei ab. In Villeurbanne griff ein Jugendlicher ein jüdisches Paar an. In Berlin wurde ein jüdischer Friedhof und die Kreuzberger Synagoge geschändet. Zwei orthodoxe Juden wurden auf offener Straße angegriffen. In Wien häufen sich die martialischen Drohungen gegen Juden und Jüdinnen. Und in Frankfurt wurden bekanntlich linke Freunde Israels körperlich attackiert.

Diese unvollständige und inzwischen leider sicher nicht mehr aktuelle Auflistung zeigt deutlich: Der antisemitische Wahn hat sich globalisiert. Der Antisemitismus hat von Australien bis Guatemala, von Palästina bis Südafrika, von Japan bis Österreich und Deutschland eine gespenstische ideelle und zum Teil auch praktizierte Allianz aus Rechtsradikalen, Islamisten und Teilen der Linken hervorgebracht, die gerade hierzulande mit Sympathien seitens der Regierung wie auch der Bevölkerung rechnen kann.

Ebenso wenig, wie der heutige Antisemitismus auch nur irgendetwas mit dem tatsächlichen Verhalten von Juden und Jüdinnen zu tun hat, hat der Antizionismus als Platzhalter und Ausdruck dieses Antisemitismus unmittelbar etwas mit dem Verhalten der jeweiligen israelischen Politik zu tun. Der Antisemitismus wie der Antizionismus speisen sich aus dumpfen Ressentiments – Ressentiments gegen Zivilisation und Individualität, gegen Intellektualität und Liberalität, gegen Ausschweifung und Freizügigkeit, gegen Bürgerlichkeit im ursprünglichen Sinne und gegen Kommunismus im einzig emanzipativen Sinne, nämlich der Herstellung der Möglichkeit individuellen Glücks als absoluter Gegensatz zum völkischen Identitätswahn.

Der Antisemitismus ist nicht einfach ein historisches Problem. Er ist kein Problem der Vergangenheit, sondern der Gegenwart, auch wenn es nur vor dem Hintergrund der Vergangenheit begriffen werden kann. Es hätte allerdings nicht der grauenerregenden Welle antisemitischer Gewalt der letzten Wochen bedurft, um zu sehen, wie virulent der Antisemitismus vor allem in den Nachfolgestaaten des Nationalsozialismus ist. Die Israelitische Kultusgemeinde in Wien hat schon vor längerer Zeit einen Bericht vorgelegt, in dem die Zunahme von antisemitischen Drohungen und Übergriffen während und nach dem Wahlkampf zur letzten Nationalratswahl eindrucksvoll dokumentiert ist. Jörg Haider reagierte auf die Kritik aus Israel mit der Bemerkung, er verstehe jetzt, warum manche Leute sagten, sie wüssten jetzt, warum es Antisemitismus gebe, und hat mit dieser verqueren Ausdrucksweise natürlich nichts anderes als eines der ältesten antisemitischen Motive wiederholt, nämlich die Unterstellung, die Juden und Jüdinnen seien schließlich selbst Schuld an ihrer Verfolgung.

Am deutlichsten wird die Aktualität und Verbreitung des Antisemitismus im heutigen Österreich aber anhand von Tageszeitungen wie der "Krone", "Täglich Alles", aber auch der "Presse". Egal, ob es um die mal sozialistische, mal jüdische Organisierung der Sanktionen gegen Österreich geht, oder um den "unendlich raffgierigen" US-Anwalt Ed Fagen im Zusammenhang mit den Debatten um Entschädigungszahlungen für Zwangsarbeiter und -arbeiterinnen - die größten österreichischen Tageszeitungen sind eine antisemitische Dauerpropagandamaschine, wie sie in dieser Offenheit in keinem anderen westlichen Land - nicht einmal in Deutschland - existiert.

Bezüglich der BRD braucht man nur auf die zahlreichen Debatten um das Holocaust-Mahnmahl zu verweisen, an die Walser-Bubis-Debatte zu denken oder sich die Kommentare zur aktuellen Situation in Israel anzusehen, um einen Eindruck davon zu bekommen, welche Rolle der Antisemitismus im wiedervereinigten Deutschland spielt.
Der Anlass für eine Beschäftigung mit Antisemitismus liegt also klar auf der Hand. Nun ist aber die Frage, wie man sich diesem Problem nähern kann. Antisemitismus ist nichts, was nur jetzt existiert, da in Österreich die FPÖ an der Regierung ist, in Deutschland jüdische Einrichtungen im Wochenrythmus verwüstet werden und in Palästina beständig zum Massenmord an Juden und Jüdinnen nicht nur aufgerufen wird. Es ist auch nichts, was nur in Österreich oder Deutschland anzutreffen wäre (wenn auch dort in ganz besonderer Ausprägung), sondern der Antisemitismus gehört zur Geschichte und Gegenwart der bürgerlichen Gesellschaft wie das Kapital oder die Demokratie.
Man müsste zuerst den Zusammenhang zwischen kapitalistischer Warenproduktion, wie sie für die bürgerliche Gesellschaft kennzeichnend ist, und Antisemitismus klären, dann Besonderheiten Österreichs und Deutschlands beleuchten und schließlich das Spezifische der gegenwärtigen Situation in Deutschland und Österreich analysieren. Das kann ich hier nicht alles leisten, und da man in solch einer Folge nicht mit dem letzten beginnen kann, werde ich mich weitgehend auf das erste beschränken, also auf den Versuch, ein wenig den allgemeinen Zusammenhang zwischen kapitalistischer Warenproduktion und Antisemitismus zu beleuchten.
Als zweites werde ich thesenartig ein paar Anmerkungen zum Verhältnis von Antisemitismus und Rassismus machen. Der Text kann als eine Art Einführung in materialistische Antisemitismus-Kritik verstanden werden. Ich will versuchen, das anhand der Darstellung von zwei Texten zu machen, die in den letzten zwölf Jahren in der linken Diskussion über Antisemitismus eine entscheidende Rolle gespielt haben: einmal dem Aufsatz "Nationalsozialismus und Antisemitismus" von Moishe Postone und Ulrich Enderwitz' Buch "Antisemitismus und Volksstaat." Da es um eine Einführung, eine erste Annäherung geht, steht zunächst einmal nicht die Kritik an Postone oder Enderwitz im Vordergrund, sondern der Versuch, in sicherlich etwas vereinfachender und verkürzender Form darzustellen, worum es geht.
Moishe Postone hat seine Thesen zum nationalsozialistischen Antisemitismus Ende der siebziger Jahre ursprünglich für eine Veröffentlichung in einer amerikanischen Publikation verfasst. Seitdem sind sie unter verschiedenen Titeln und in leicht überarbeiteten Versionen in unterschiedlichen Periodika und Sammelbänden in der BRD wiederabgedruckt worden.
Postone geht es nicht um die Beantwortung der Frage, „*warum* dem Nazismus und dem modernen Antisemitismus ein historischer Durchbruch in Deutschland gelungen ist", sondern vielmehr um die Klärung der Frage, „*was* damals durchbrach",[1] also um eine Klärung der qualitativen Besonderheiten des nationalsozialistischen Vernichtungsantisemitismus. Die Spezifik der Shoa kann nur mittels der Analyse eben jener besonderen Qualität annähernd begriffen werden, nicht allein durch den Hinweis auf die Zahl der Opfer.
Die Juden und Jüdinnen als Opfergruppe sind nicht beliebig durch Mitglieder irgendeiner anderen stigmatisierten Gruppe ersetzbar. Die Jüdinnen und Juden im modernen Antisemitismus werden nicht nur mit dem Geld und der Zirkulationssphäre identifiziert, sondern mit dem Kapitalismus überhaupt. Juden und Jüdinnen werden in der antisemitischen Projektion nicht nur als Geldeigentümer betrachtet, sondern prinzipiell mit den durch den Kapitalismus als Gesamtsystem - inklusive der zum Kapital sich antagonistisch verhaltenden Kräfte - verursachten „gesellschaftlichen Umbrüchen und Umstrukturierungen identifiziert."[2] Teil und teilweise Motor dieser gesellschaftlichen Umstrukturierungen ist auch das organisierte Proletariat, wodurch Sozialdemokratie und kommunistische Bewegung ebenfalls zum Ziel des modernen Antisemitismus werden können.
Postone grenzt sich von allen gängigen funktionalistischen Erklärungsversuchen des Antisemitismus und der nationalsozialistischen Massenvernichtung ab und weist gegenüber der Tradition marxistisch-leninistischer Ideologietheorie darauf hin, dass Antisemitismus und andere „ideologische Formen nicht einfach Bewußtseinsmanipulationen"[3] sind, die von den sogenannten "Herrschenden" an den "Beherrschten" vorgenommen werden. Die Shoa "hatte keine funktionelle Bedeutung. Die Ausrottung der Juden war kein Mittel zu einem anderen Zweck. Sie wurden nicht aus militärischen Gründen ausgerottet oder um gewaltsam Land zu nehmen (...); es ging auch nicht um die Auslöschung der potentiellen Widerstandskämpfer unter den Juden, mit dem Ziel,

1 Postone, Moishe: Nationalsozialismus und Antisemitismus. Ein theoretischer Versuch. in: Kritik und Krise, Nr. 4/5, 1991, S. 6.
2 Ebd., S. 7
3 Ebd., S. 9

den Rest als Heloten besser ausbeuten zu können. (...) Es gab auch kein 'äußeres' Ziel. Die Ausrottung der Juden (...) war sich selbst Zweck - Ausrottung um der Ausrottung willen."[4]
Zur Beschreibung des Antisemitismus und zu seiner Unterscheidung von anderen Formen von Rassismus muss man sich dem Selbstverständnis der nationalsozialistischen Bewegung zuwenden, die in ihrem Judenhass eine Revolte, eine Art notwendiger Selbstverteidigung gegen eine überlegene abstrakte Macht sah: „Die Juden stehen für eine ungeheuer machtvolle, unfassbare internationale Verschwörung."[5] Mit einer derartigen deskriptiven Bestimmung ist der moderne Antisemitismus aber noch lange nicht analytisch durchdrungen. Es geht nicht um die bloße Beschreibung des Selbstverständnisses des modernen Antisemitismus, sondern um den Versuch seiner Erklärung "in Form einer materialistischen Erkenntnistheorie."[6]
Das geht natürlich nicht so ganz ohne Marx. Ausgangspunkt von Postones weiteren Überlegungen ist die Kritik eines funktionalistisch-ökonomistischen Verständnisses der Marxschen Werttheorie, das die Marxschen Kategorien, wie sie am Beginn des „Kapitals" entwickelt werden, nur als ökonomische Kategorien begreift, die eine ökonomische Basis konstituieren, aus der dann funktionalistische Ableitungen zu den Überbauphänomenen, zu denen auch alle Denkformen gehören, vorgenommen werden. Da dieser Funktionalismus niemals die Nicht-Funktionalität der nationalsozialistischen Verfolgungs- und Vernichtungspraxis erklären kann, setzt er dagegen ein Verständnis der Marxschen Kategorien als gesellschaftliche Formen, die sich in vergegenständlichter Form ausdrücken und so zwangsläufig, aber nicht unbedingt funktional, bestimmte Denkformen produzieren. Da Postone sich bei seinen Ausführungen zum Antisemitismus unmittelbar auf das Marxsche „Kapital" bezieht, sollen im Folgenden einige Grundzüge der Marxschen Argumentation in aller Kürze nachgezeichnet werden.

Wert- und Fetischkritik. Ein Fetisch ist ein Ding, dem unabhängig von seiner realen Beschaffenheit Eigenschaften zugeschrieben werden, die es nicht von Natur aus besitzt. Der Wert der Waren scheint den Dingen von Natur aus anzuhaften. Aber ebenso wenig wie ein Stück Holz Regen herbeiführen kann, hat ein Ding von sich aus Wert oder kann von Natur aus den Wert eines anderen Dings ausdrücken. Dafür bedarf es, dass die Dinge zu Waren werden, und die Menschen den in der Warenform existierenden Dingen natürliche Eigenschaften zuschreiben, die ihnen tatsächlich nur auf Grund der sozialen Gegebenheiten anhaften. Der Wert der Waren ist nichts Reales insofern er nicht greifbar ist. Er ist das Unfassbare und Abstrakte, das zugleich allgegenwärtig ist. Er ist abstrakt und real zugleich - eine Realabstraktion. Er existiert nur auf Grund eines bestimmten gesellschaftlichen Verhältnisses der Menschen. Seine Existenzform ist es, Ausdruck dieses gesellschaftlichen Verhältnisses von Menschen zu sein.
Nach Marx verselbstständigt sich der Wert (immer verstanden im Sinne der Kritik der politischen Ökonomie) im Geld. Auch das allgemeine Äquivalent, das Geld, wird zum Fetisch. Seine endgültig mystifizierte Form erhält das Geld, wenn es sich in Kapital verwandelt. Der Wert als Kapital setzt seine Selbstverwertung in Gang. Der Wert erscheint hier in der Form des Kapitalfetischs. Die mystifizierteste Form des Kapitalfetischs ist die Form des zinstragenden Kapitals. Das produktive Kapital erscheint in der Bewegung G-G´ nicht mehr. Der Kapitalfetisch kommt damit zu seiner vollen Entfaltung: „Im zinstragenden Kapital ist daher dieser automatische Fetisch rein herausgearbeitet, der sich selbst verwertende Wert, Geld heckendes Geld."[7] Auch wenn der Zins nur ein Anteil des in der Produktion durch die Aneignung fremder Arbeit produzierten Mehrwerts ist, scheint es doch so, als würde hier Geld von sich aus mehr Geld produzieren. "Als zinstragendes Kapital (...) erhält das Kapital seine reine Fetischform."[8] Bereits Marx war bewusst, dass das Kapital in "dieser seiner wunderlichsten und zugleich der populärsten Vorstellung nächsten Gestalt" der bevorzugte "Angriffspunkt einer oberflächlichen Kritik"[9] sein wird - eines ressentimentgeladenen Antikapitalismus, der jedoch, wie Postone aufzeigt, sich nicht einfach nur gegen das Finanzkapital richtet, um das Industriekapital zu affirmieren, sondern der sich zu einer groß angelegten Rettung des vermeintlich Konkreten und Natürlichen vor dem Abstrakt-Künstlichen im Kapitalismus aufschwingt. Der Nationalsozialismus kann vor diesem Hintergrund, der im Folgenden näher ausgeführt wird, als "die größte antikapitalistische Bewegung, die jemals zur Rettung des Kapitals mobilisiert wurde"[10] verstanden werden. Der Vernichtungsantisemitismus entpuppt sich als fetischistische Revolte gegen das Kapital "auf der Grundlage des Kapitals."[11]

4 Ebd., S. 6
5 Ebd.
6 Ebd., S. 7
7 Marx, Karl: Das Kapital. Dritter Band. Der Gesamtprozeß der kapitalistischen Produktion. MEW, Bd. 25, Berlin 1973 (1894), S. 405
8 Ebd., S. 405 f.
9 Marx, Karl: Theorien über den Mehrwert. Dritter Teil. MEW, Bd. 26.3, Berlin 1993 (1862/63), S. 458
10 Scheit, Gerhard: Bruchstücke einer politischen Ökonomie des Antisemitismus. in: Streifzüge, Nr. 1, 1997, S. 7
11 Ebd.

Revolte gegen die Abstraktion. Durch die Rekapitulierung der Grundkategorien des Marxschen „Kapital", durch die Analyse des Doppelcharakters der Ware und der diesem entsprechenden Teilung in konkrete und abstrakte Arbeit, kommt Postone zu dem Schluss, dass die im modernen Antisemitismus den Jüdinnen und Juden zugeschriebenen Eigenschaften - „nämlich Abstraktheit, Unfassbarkeit, Universalität, Mobilität"[12] - denen entsprechen, die die Wertdimension der Dinge für die warenfetischistischen Individuen der bürgerlichen Gesellschaft darstellt. "Mehr noch: Diese Dimension - wie die unterstellte Macht der Juden - erscheint nicht unmittelbar, sondern nimmt vielmehr die Form eines stofflichen Trägers, der Ware, an."[13]

Mit der Entwicklung und zunehmenden Mystifizierung des Warenfetischs zum Kapitalfetisch wird die bereits dem Warenfetisch innewohnende Naturalisierung zunehmend biologisiert. Als Kapital besitzt der Wert die extremste Form von Abstraktheit und Mobilität. Diese Abstraktheit wird nun in den Jüdinnen und Juden versucht festzuhalten. Dabei werden diese nicht selber als unmittelbare Abstraktheit und Mobilität angesehen, sondern, entsprechend dem, dass der keine greifbare Substanz besitzende Wert des Gebrauchswerts als stofflicher Hülle bedarf und das Konkrete der Ware nur im Abstrakten des Geldes zum Ausdruck kommt, als die stofflichen Träger der Abstraktheit aufgefasst. Nach Postone gerät der in der Kritik der politischen Ökonomie sichtbar werdende Gegensatz von stofflich Konkretem einerseits und Abstraktem andererseits zum „rassischen Gegensatz von Arier und Jude."[14]

Aus solcherart wahnhafter, pathischer Projektion resultiert eine Form von „fetischistischem Antikapitalismus", der sowohl das Blut als auch die Maschine, also das Archaisch-naturhafte und das Moderne gleichermaßen als Gegenprinzip zum Abstrakten ansieht. Dieser Antikapitalismus beruht „auf dem einseitigen Angriff auf das Abstrakte. (...) Der 'antikapitalistische' Angriff bleibt jedoch nicht bei der Attacke auf das Abstrakte als Abstraktem stehen. (...) Auf der Ebene des Kapitalfetischs wird nicht nur die konkrete Seite naturalisiert und biologisiert, sondern auch die erscheinende abstrakte Seite, die nun in Gestalt des Juden wahrgenommen wird. (...) Der moderne Antisemitismus besteht in der Biologisierung des Kapitalismus (...) als internationales Judentum."[15]

Für die nationalsozialistische Massenvernichtungspolitik bedeutet die Betrachtung der Jüdinnen und Juden als stoffliche Träger der Abstraktion, dass Auschwitz nicht wie die gewöhnlichen kapitalistischen Fabriken funktionierte, in denen Wert in der Hülle von Dingen produziert wird. Im Gegenteil: Auschwitz „war eine Fabrik zur Vernichtung des Werts, das heißt, zur Vernichtung der Personifizierung des Abstrakten."[16] Auschwitz und die anderen Vernichtungslager waren die bürokratische Organisierung eines industriellen Prozesses, der dazu führen sollte, das Konkrete vom Abstrakten zu "befreien". Die der Vernichtung vorausgehende Entmenschlichung der Opfer durch die Nazis erscheint so als Versuch, den Jüdinnen und Juden die "Maske" der Menschlichkeit wegzureißen und sie als das zu zeigen, was sie für den fetischistischen Vernichtungswahn sind: nicht einmal Abstraktion, sondern stoffliche Träger von Abstraktion. Als solche werden sie ermordet, wobei selbst bei diesem Handeln, das aus der gefährlichsten und die furchtbarsten Konsequenzen nach sich ziehenden Form des Fetischismus resultiert, in all dieser Irrationalität einer verdinglichten Welt, die zynische Rationalität kapitalistischen Wirtschaftens nicht gänzlich verschwindet. Bei der Vernichtung der Abstraktheit vergaß man nicht, "die letzten Reste des konkreten Gebrauchswerts abzuschöpfen: Kleider, Gold, Haare."[17] Detlev Claussen hat zurecht darauf hingewiesen, dass Marx mit seiner Fetischtheorie „nur eine Stufe im Ideologiebildungsprozeß aufgezeigt" hat, der Warenfetisch aber „im Vorbewußten und Unterbewußten weiter bearbeitet wird",[18] bis am Schluß die europäische Alltagsreligion des Antisemitismus herauskommt, bei der nach der erfolgreichen Durchsetzung der Warenwirtschaft das antisemitische Bewußtsein überall Jüdinnen und Juden am Werk sieht, "obwohl es nur der Wert ist, der sich an alles haftet."[19] Der Antisemitismus als Alltagsreligion ist eine „Verzerrung einer verzerrten Wahrnehmung."[20] In der allgemein üblichen Wahrnehmungsweise in der Warengesellschaft werden "Personen an die Stelle von sachlich vermittelten Verhältnissen zwischen Personen (gesetzt). Diese verzerrte Wahrnehmung gesellschaftlicher Realität wird in der Alltagreligion noch einmal verzerrt."[21] Im Anschluss an Claussen könnte man also sagen, der Antisemitismus ist eine Fetischisierung des Fetischismus oder ein potenzierter Fetischismus. Die im Warenfetisch angelegte Naturalisierung und Verdinglichung wird im Antisemitismus biologisiert und erfährt dadurch seine mörderische Konkretion.

12 Postone, a. a. O., S. 7
13 Ebd.
14 Ebd., S. 9
15 Ebd., S. 8 f.
16 Ebd.
17 Ebd.
18Claussen, Detlev: Grenzen der Aufklärung. Die gesellschaftliche Genese des modernen Antisemitismus. Frankfurt/M. 1994, S. 48
19 Claussen, Detlev: Antisemitismus und Gesellschaftstheorie. in: Brüsemeister, Thomas u. a. (Hg.): Die versteinerten Verhältnisse zum Tanzen bringen. Beiträge zur marxistischen Theorie. Berlin 1991, S. 198
20 Claussen: Traditioneller Judenhaß und moderner Antisemitismus. Interview mit Detlev Claussen. in: Blätter des iz3w, Nr. 178, 1991/92, S. 28
21 Claussen, Detlev: Die antisemitische Alltagsreligion. Hinweise für eine psychoanalytisch aufgeklärte Gesellschaftskritik. in: Bohleber, Werner/ Kafka, John S. (Hg.): Antisemitismus. Bielefeld 1992, S. 168

Antisemitismus und Staat. Postones Thesen zum nationalsozialistischen Antisemitismus stellen einen der wichtigsten Erklärungsversuche für die nationalsozialistischen Vernichtungslager dar. Während in der Tradition der marxistisch-leninistischen Faschismustheorie, die lange Zeit in der Linken vorherrschend war, Antisemitismus und Auschwitz so gut wie nie adäquat reflektiert wurden, streicht Postone die zentrale Rolle heraus, die der Analyse der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in einer Theorie des deutschen Faschismus zukommen muss: „Keine Analyse des Nationalsozialismus, die nicht die Ausrottung des europäischen Judentums erklären kann, wird ihm gerecht."[22]

Natürlich sind Postones Thesen allein keine Erklärung dafür, warum es zu Auschwitz gekommen ist oder warum sich der moderne Antisemitismus in dieser Form in Deutschland durchgesetzt hat. Sie können auch bisherige und zukünftige sozialpsychologische, psychoanalytische, soziologische und vor allem historische Untersuchungen nicht ersetzen, wie Postone selber betont. Sie können aber, und sollten auch, die Grundlage für historische, soziologische, etc. Untersuchungen darstellen. Fehlt solchen Untersuchungen die wertkritische Grundlage, geht der Zusammenhang zwischen Warenförmigkeit der Gesellschaft und Antisemitismus verloren.

In der etablierteren Antisemitismusforschung sind Postones Antisemitismusthesen bisher kaum zur Kenntnis genommen worden. Weitgehend jenseits des akademischen Mainstreams hat jedoch seit dem Beginn der neunziger Jahre eine verstärkte Rezeption von Postones Überlegungen eingesetzt. Neben einer ganzen Reihe eher zu vernachlässigender Kritiken gibt es doch auch einen sehr gewichtigen Einwand. Nämlich den Vorwurf, Postone habe die Rolle des Staates bei seinen Überlegungen vernachlässigt, wie ihn etwa Ulrich Enderwitz formuliert hat. Auch Joachim Bruhn kritisiert an Postone, dass er beiläufig auf eine potentiell positive Rolle eines „wahrhaft" bürgerlichen, am jus soli orientierten Staates spekuliert, wenn er das jus sanguinis als vorbürgerliches Relikt deutet.[23]

Enderwitz wirft Postone vor, seine Thesen zum Antisemitismus seien vollends entsubjektiviert, was auch den jeweils konkreten Staat in seinen jeweiligen historischen Ausformungen als potentiellen Träger des Antisemitismus ausblende. Für Enderwitz aber ist die Erklärung des Antisemitismus und auch seine Radikalisierung zum zur Tat schreitenden Vernichtungsantisemitismus im Nationalsozialismus nur unter Einbeziehung der Rolle des Staates zu leisten.

Ausgangspunkt von Enderwitz' Überlegungen ist eine historisch-analytische Untersuchung des Prozesses, der die menschliche Arbeitskraft von einem Gebrauchsgüter produzierenden zu einem wertbildenden Faktor transformiert. Er beschreibt die ursprüngliche Akkumulation unter Berücksichtigung der diesen Prozess befördernden Bedürfnisse der politischen Herrschaft.

Im Mittelalter kommt es zur realen Konfrontation der abhängigen bäuerlichen Kleinproduzentinnen und -produzenten mit ihren Ausbeutern und Ausbeuterinnen am Markt und der politischen Herrschaft. Diese reale Konfrontation verlagert sich jedoch auf einen Nebenschauplatz: das Zinsgeschäft. Durch ihre gesellschaftlich prekäre Stellung sind die Juden und Jüdinnen prädestiniert für die Verkörperung dieses anzugreifenden Teils des Wirtschaftslebens. Sie übernehmen so die Rolle des gesellschaftlichen Trägers des in Form des Zinsgeschäfts ausgegrenzten Wertprinzips. Ein realer Zusammenhang zwischen Juden und Geldhandel ist dabei nach Enderwitz nicht erforderlich, da es sich beim Antisemitismus nicht um die rationale Reaktion auf die Realität, sondern um eine neurotische Verschiebung handelt. Diese neurotische Verschiebung, die der Konfliktscheu und der Konfliktunfähigkeit der abhängigen Kleinproduzentinnen und -produzenten geschuldet ist, befördert die reale Verbindung von Juden mit dem Geldhandel; nicht zuletzt dadurch, dass die politische Herrschaft aus dieser Verlagerung der Konfrontation Nutzen zieht und sie daher - teils bewusst, teils unbewusst - fördert.

Im Absolutismus ist der Nutzen der im Auftrag des Hofes mit Geldkapital arbeitenden Juden für die politische Herrschaft so eindeutig, dass die Angriffe der unteren Klassen auf die Juden und Jüdinnen nicht mehr als bloße Ersatzhandlung zutage treten, sondern sich offen mit allgemein herrschaftskritischen Momenten verbinden. Die Angriffe gegen die für den Hof tätigen Juden gehen nun aber nicht mehr von den inzwischen dem Markt weitgehend unterworfenen ehemaligen Subsistenzproduzentinnen und -produzenten aus, sondern hauptsächlich vom sich am Beginn seiner Emanzipation befindlichen Kapital. Das Kapital trägt so eine implizite Kritik an Elementen der politischen Herrschaft vor, kratzt aber gleichzeitig in keiner Weise an der grundsätzlichen Aufrechterhaltung dieser Herrschaft, die es zur weiteren Akkumulation - zumindest noch - braucht.

22 Postone, a. a. O., S. 6

23 Vgl. Bruhn, Joachim: Was deutsch ist. Zur kritischen Theorie der Nation. Freiburg i. Br. 1994, S. 105

Mit der Emanzipation des Kapitals von der absolutistischen Herrschaft gelangt das Bürgertum selbst an die Macht. Auf der einen Seite entfällt damit für das Kapital der zuvor vorhandene Grund für die Angriffe auf die „Hofjuden". Auf der anderen Seite sind die ausgebeuteten Klassen, für die der Staat nun zum unmittelbaren Exekutor ihrer ökonomischen Ausbeuter und Ausbeuterinnen geworden ist, derart in ihrer Existenz bedroht, dass sozialpsychologische Verdrängungshandlungen als Proteste nicht mehr ausreichen. Für Enderwitz liegt in dieser Konstellation der Grund, dass es vom Ende des 18. bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts zu einem Zwischenspiel relativer Abwesenheit von Antisemitismus kommt.
Mitte des 19. Jahrhunderts kommt es jedoch zu einer qualitativ neuen Forcierung des Antisemitismus. In die Welt gesetzt wird er diesmal vom Staat selbst. Grundlage dafür ist die Trennung der liberal-bürgerlichen Klasse vom unmittelbaren Zugriff auf die Staatsgewalt. In Deutschland, wo sich dies eher als eine Vorenthaltung denn als eine zu vollziehende Trennung darstellt, führt das dazu, dass ein politisch rückständiger Staat als Gesamtorganisator der Kapitalakkumulation unter Berücksichtigung des Produktionsfaktors lebendige Arbeit auftritt. Die so als Volksstaat konstituierte politische Gewalt setzt nach Enderwitz das Bild des "Liberalitätsjuden" in die Welt, das zeigt, wie die liberale Bourgeoisie zwar ist, aber nicht sein darf. Das dem Volksstaat integrierte Kapital soll einerseits Kapital akkumulieren, andererseits aber staatsloyal und der Gemeinschaft verpflichtet bleiben.
Der Staat benutzt so den Antisemitismus als „planmäßiges Vehikel zur bewussten Steuerung des Verhaltens anderer", was aber dennoch nicht bedeutet, dass die „zynisch funktionalisierte Bedeutung des von Staats wegen kultivierten Antisemitismus"[24] den ihn propagierenden Kräften als solche bewusst ist.
Mit der Transformation des Volksstaats zum faschistischen Führerstaat oder zum Volksgemeinschaftsstaat, transformiert sich auch die Figur des "Liberalitätsjuden". Vom die negative Liberalität des Bürgertums fixierenden Bild verwandelt er sich zum „aufs Ganze gehenden ökonomischen Gegner und todernst zu nehmenden politischen Widersacher."[25] Mit der Transformation zum Volksgemeinschaftsstaat wird der Antisemitismus zum gemeinschaftlichen Volksantisemitismus. Die Radikalisierung des Staatskonzepts radikalisiert zwangsläufig auch den Antisemitismus.
Hervorzuheben ist dabei, dass Enderwitz im nationalsozialistischen Antisemitismus bis zum Beginn des zweiten Weltkriegs keine qualitative Änderung zum Antisemitismus im demokratischen Volksstaat sieht. Er beschreibt vielmehr eine quantitative Steigerung und spricht von „Zuspitzung", „Radikalisierung" und „Verschärfung".
Die eigentliche qualitative Änderung sieht Enderwitz erst in der Verdoppelung des Bildes des "Liberalitätsjuden" auf internationaler Ebene in die Bilder vom Monopoljuden und vom marxistischen Juden. Durch die Kriegssituation erlangen diese Bilder in den Augen der Agenten des nationalsozialistischen Staates und seiner Volksgemeinschaft reale Gestalt und verfügen in Form der alliierten Kriegsgegner in Ost und West über ein tatsächliches Bedrohungspotential. Der beginnende Krieg erscheint so als existentieller Entscheidungskrieg gegen die Jüdinnen und Juden. In der Vorstellung der jüdischen Weltverschwörung wird die Ideologie zum Wahn, der für die Jüdinnen und Juden zur Massenvernichtung führt.[26]
Enderwitz hat recht, wenn er Postone vorhält, kein Klassensubjekt zu benennen, das den „qua Antisemitismus artikulierten 'Haß aufs Abstrakte' ausbildet und pflegt"[27] und es stimmt wohl auch, dass Postone Antisemitismus als "fetischistische Jedermann-Reaktion auf den perennierenden Grundwiderspruch aller kapitalistischen Gesellschaft"[28] begreift. Das sollte man Postone aber nicht ankreiden, sondern zu Gute halten, da er dadurch nicht den Fehler begeht, Antisemitismus von vornherein auf *eine* gesellschaftliche Klasse festzulegen. Die Charakterisierung des modernen Antisemitismus als "eine besonders gefährliche Form des Fetischs"[29] lässt eine vorschnelle Kennzeichnung der gesellschaftlichen Trägerinnen und Träger des Antisemitismus nicht zu. Sie ermöglicht zunächst einmal, *alle* in einer wertverwertenden Gesellschaft existierenden Klassen und Individuen als *potentielle* Träger des Antisemitismus auszumachen.

Antisemitismus und Rassismus. Lange Zeit ist Antisemitismus nicht als eigenständiges Phänomen wahrgenommen worden. Insbesondere in der marxistischen, vor allem in der marxistisch-leninistischen Literatur ist Antisemitismus oft nur als eine besondere Form des Rassismus begriffen worden, dessen Erklärung sich in der Erklärung des allgemeinen Phänomens Rassismus er-

24Enderwitz, Ulrich: Antisemitismus und Volksstaat. Zur Pathologie kapitalistischer Krisenbewältigung. Freiburg 1991, S. 108 f.
25Ebd., S. 110
26 Zur Kritik an Enderwitz Fixierung auf den Volksstaat, bei der das deutsche Staatsvolk weitgehend aus dem Blick gerät vgl. Krug, Uli: Mobilisierte Gesellschaft und autoritärer Staat. Der nicht enden wollende Nationalsozialismus oder: Horkheimers Aktualität. In: Grigat, Stephan (Hg.): Transformation des Postnazismus. Der deutsch-österreichische Weg in den demokratischen Faschismus. (erscheint im Herbst 2002 im Freiburger ca ira-Verlag)
27 Enderwitz, Ulrich: Linker Strukturalismus. Einige Überlegungen zu Postones Antisemitismus-Thesen. in: Kritik und Krise, Nr. 6, 1993, S. 45
28 Ebd., S. 46
29 Postone, a. a. O., S. 9

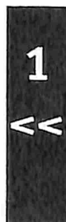
schöpfte. Rassismus und Antisemitismus stehen aber in einem jeweils unterschiedlichen Verhältnis zur Wertverwertung und dem ihr eigenen Fetischismus. Im fetischistischen Bewusstsein der bürgerlichen Warensubjekte nehmen Rassismus und Antisemitismus unterschiedliche Plätze ein.

Das bürgerliche Subjekt ist nicht in der Lage, Identität aus sich selbst zu erlangen. Es erlangt sie nur in einem „Prozeß einer ständigen Abgrenzung und eines permanenten Zweifrontenkrieges gegen das 'unwerte' und gegen das 'überwertige' Leben."[30] Die Abgrenzung gegen die Unterwertigen findet im Rassismus seinen Ausdruck. Gegen die Überwertigen richtet sich der Antisemitismus. Den Opfern des Rassismus wird nicht ihre Überlegenheit, sondern ihre Unterlegenheit vorgeworfen. Nicht gegen ihre Allmacht, sondern gegen ihre Ohnmacht wendet sich der Rassismus. Jüdinnen und Juden hingegen gelten als allmächtig. In ihrer Abstraktheit beherrschen sie für das antisemitische Bewusstsein die ganze Welt. Ihre Identifikation mit der abstrakten Seite der kapitalistischen Warenwirtschaft, mit dem Wert, macht sie zur Personifikation des globalen Prinzips subjektloser Herrschaft. Die Rassifizierten erscheinen dem rassistischen bürgerlichen Subjekt nicht als Verkörperung des Werts, sondern vielmehr "als die willenlosen Objekte des Marktes, als Verkörperung des Gebrauchswerts - als Natur."[31]

Dabei muss hervorgehoben werden, dass es hier nur um eine allgemeine begriffliche Bestimmung von Rassismus gehen kann. Natürlich finden sich im rassistischen Bewusstsein auch Phantasien einer Allmächtigkeit der Rassifizierten. Zu nennen wären diesbezüglich etwa Vorstellungen von angeblicher sexueller Omnipotenz, die allerdings an der Einschätzung der Opfer des Rassismus als Unterwertige nichts ändert und die Reduzierung der Rassifizierten auf die erste Natur nur mehr um eine weitere Facette ergänzt. Außerdem lassen sich auch hier wichtige Unterschiede zwischen antisemitischen und rassistischen Zuschreibungen aufzeigen. „Schwarze" imaginiert sich das rassistische Bewusstsein in der Regel als muskelbepackte Immerkönner, als Orgasmus-MPs mit endlos langen Genitalien. Häufig kommt dazu noch das Bild vom „schwarzen" Vergewaltiger. "Der Jude" hingegen fungiert in der antisemitischen Projektion nicht als Vergewaltiger, sondern als Verführer, als hinterhältiger Verderber, der seine Opfer nicht durch physische Gewalt oder äußerliche Reize ins Elend stürzt, sondern durch eine Art emotionaler und psychischer Heimtücke. Das entsprechende Bild ist nicht wie im Rassismus gegenüber „Schwarzen" das vom naturverbundenen, wohlgeformten jungen Kerl, sondern jenes vom alten, gekrümmten geilen Bock.

Die Funktionalität von Rassismus und Antisemitismus für die Aufrechterhaltung von Herrschaft ist offensichtlich. Es handelt sich dabei um eine objektive Funktionalität. Im Falle des Rassismus ist sie jedoch weitaus öfter als beim Antisemitismus auch als subjektiv intendierte Funktionalität zu beobachten. Gerade in diesem Fall, beim bewussten Einsatz des Rassismus als Herrschaftsmittel, relativiert sich dieser Rassismus aber an den grundsätzlichen Erfordernissen der Herrschaft, für die er funktionalisiert werden soll. Das praktische Beispiel dafür liefert der demokratische Rassismus und Nationalismus, der Menschen ziemlich genau nach den nationalstaatlichen und nationalökonomischen Erfordernissen rassifiziert und die Scheidung in In- und Ausländer und In- und Ausländerinnen kraft seiner Gewalt in die Welt setzt und aufrecht erhält. Der Antisemitismus hingegen ist prinzipiell zwar ebenso herrschaftsfunktional wie der Rassismus, kennt im Zweifelsfall aber keine Relativierung, wie die nationalsozialistische Vernichtungspolitik gezeigt hat.

In beiden Fällen, beim Rassismus wie beim Antisemitismus, handelt es sich um fetischistische Reflexionen der kapitalistisch-bürgerlichen Warenwirtschaft und um Bedrohungsszenarien, die sich die staatsbürgerlichen Warensubjekte halluzinieren. Im Rassismus wenden sie sich gegen ihre Rückführung auf die erste Natur. Im Antisemitismus hingegen imaginieren sie sich ihre Vernichtung durch den überlegenen Geist, durch die Allmacht des Abstrakten, der sie durch die Vernichtung der personifizierten Abstraktheit zuvorzukommen gedenken.



30 Bruhn, a. a. O., S. 84
31 Scheit, a. a. O., S. 6



2 >>

Die Meister der Krise. Über den Zusammenhang von Vernichtung und Volkswohlstand[1]

Gerhard Scheit (Wien)
Vortrag, gehalten am 25. Juni 2002 in Frankfurt

Take off 1: Das Wunder Heidegger. Zahlreich sind die Versuche, Heidegger vom Nationalsozialismus reinzuwaschen: Jacques Derrida etwa meint, daß sich Heidegger in der Rektoratsrede vom Nationalsozialismus abgehoben habe, weil er den Begriff des "Geistes" aufnahm; Pierre Bourdieu wiederum schließt ihn als Vertreter des ‚revolutionären Konservatismus' vom Nationalsozialismus aus, als handle es sich hier wie überall um eine Frage des Milieus. Solche Versuche können sich stets auf bestimmte Momente des Heideggerschen Denkens berufen, worin sich der Philosoph tatsächlich vom Nationalsozialismus abhob – aber in genau jenem Sinn, in dem der Take off Nachkriegsdeutschlands bereits inmitten Hitlerdeutschlands stattfand. Wer Heidegger liest, kann sich ja wirklich dem Eindruck kaum entziehen, daß dieser Philosoph von Anfang an über den Nationalsozialismus hinaus gedacht hat - insofern er nämlich nicht nur wie die gewöhnlichen Nazis vom Endsieg träumt als der Erlösung und endgültigen Erringung von Macht und Wohlstand für die Deutschen, sondern dieses Wunschdenken auf einer eigens geschaffenen Abstraktionsebene abbildet, wo sich die Krisenbewältigung des Nationalsozialismus als Ontologie abzeichnet: Arbeit und Kampf für diesen Staat heißt, der Übermacht des Seienden zu wehren, um dem Sein gerecht zu werden; heißt, der Überproduktion von Gebrauchswerten und dem Überschuß an Arbeitskräften Vernichtung und Krieg entgegensetzen.

In den Vorlesungen zur Einführung in die Metaphysik von 1935 steht zu lesen: "Rußland und Amerika sind beide, metaphysisch gesehen, dasselbe; dieselbe trostlose Raserei der entfesselten Technik und der bodenlosen Organisation des Normalmenschen." Die bedrohlichen Aspekte der abstrakten Seite der Warenproduktion, der Verwertung des Werts und der industriellen Massenproduktion, werden zwar nicht personifiziert im Judentum, aber projiziert auf Amerika und Rußland. Heideggers Philosophie gelingt es immer präziser, jene Aufgaben zu erfüllen, die sonst dem Antisemitismus zukommen: "Die vorherrschende Dimension wurde die der Ausdehnung und der Zahl (...) All dieses steigerte sich dann in Amerika und Rußland in das maßlose Und-so-weiter des Immergleichen und Gleichgültigen soweit, bis dieses Quantitative in eine eigene Qualität umschlug." Nunmehr sei also "dort die Vorherrschaft eines Durchschnitts des Gleichgültigen nicht mehr etwas Belangloses und lediglich Ödes, sondern das Andrängen von Solchem, was angreifend jeden Rang und jedes welthaft Geistige zerstört und als Lüge ausgibt. Das ist der Andrang von jenem, was wir das Dämonische (im Sinne des zerstörerisch Bösartigen) nennen." Hier ist Heidegger ganz nahe an der antisemitischen Personifizierung - Richard Wagner etwa sprach von ‚dem Juden' als dem "plastischen Dämon des Verfalls der Menschheit", Carl Schmitt vom "Dämon der Entartung", Alfred Rosenberg vom "Dämon des ewigen Verneinens". Aber auch hier weicht Heidegger doch der eindeutigen Identifizierung aus und beschwört stattdessen die Identität, die diesem Dämonischen den Garaus bereiten soll: "Wir liegen in der Zange. Unser Volk erfährt als in der Mitte stehend den schärfsten Zangendruck, das nachbarreichste Volk und so das gefährdetste Volk und in all dem das metaphysische Volk."

Diese Ontologie des Vernichtungskriegs verstärkte sich in den letzten Jahren des Dritten Reichs – je aussichtsloser die Situation für den Staat wurde, desto größer die Hoffnung auf die Mächte des Seins: so wurde Heidegger zum Durchhaltephilosophen par excellence. "Wir wissen heute, daß die angelsächsische Welt des Amerikanismus entschlossen ist, Europa, und d.h. die Heimat, und d.h. den Anfang des Abendländischen, zu vernichten. (...) Was immer und wie immer das äußere Geschick des Abendlandes gefügt werden mag, die größte und eigentliche Prüfung der

1 Beim vorliegenden Text handelt es sich einerseits im wesentlichen um Auszüge aus meinem gleichnamigen Buch, das im September 2001 bei ça ira, Freiburg, erschienen ist, andererseits um Thesen zum Phänomen des sogenannten Selbstmordattentats, die daran anknüpfen.

Deutschen steht noch bevor, jene Prüfung, in der sie vielleicht von den Nichtwissenden gegen deren Willen geprüft werden, ob sie, die Deutschen, im Einvernehmen sind mit der Wahrheit des Seyns, ob sie über die Bereitschaft zum Tode hinaus stark genug sind, gegen die Kleingeisterei der modernen Welt das Anfängliche in seine unscheinbare Zier zu retten (...) Das Wesen des Menschen ist aus den Fugen. Nur von den Deutschen kann, gesetzt, daß sie ‚das Deutsche' finden und wahren, die weltgeschichtliche Besinnung kommen. Das ist nicht Anmaßung, wohl aber ist es das Wissen von der Notwendigkeit des Austrages einer anfänglichen Not."
Im Dezember 1944 - auf der Flucht aus dem zerbombten und von den Alliierten ‚bedrohten' Freiburg - schrieb Martin Heidegger ins Gästebuch eines Freundes: "Anderes denn ein Verenden ist das Untergehen. Jeder Untergang bleibt geborgen in den Aufgang." So bleibt Heidegger Hitler treu bis zuletzt – und doch befindet sich sein Denken schon wieder im Vorlauf. Es ist nicht nur die diskrete Philosophie des Nationalsozialismus, sondern ebenso die aparte des Postfaschismus. Diese Doppeldeutigkeit seiner Philosophie bezeichnete Heidegger selbst als "Kehre". In dem Aufsatz über "Nietzsches Wort ‚Gott ist tot'" von 1943 sind nun wirklich bereits die Weichen für die Nachkriegsphilosophie gestellt. Während er zur selben Zeit in den eben zitierten Vorlesungen über Heraklit von 1943/44 noch auf den Endsieg hoffte - darauf, daß die Deutschen im Einvernehmen mit der Wahrheit des Seins wären -, heißt es hier, wo Nietzsche als eine Art Chiffre für Hitler fungiert, "jeder Weg zur Erfahrung des Seins" sei "ausgelöscht": "Mit dem Sein ist es nichts." Das ist die Enttäuschung über die sich abzeichnende Niederlage Deutschlands. Aber Heidegger weiß daraus eben Nutzen zu ziehen: Dem nationalsozialistischen Deutschland wird es plötzlich als Verdienst angerechnet, das Zeitalter der Subjektivität, des Nihilismus vollendet und damit dessen Überwindung, die Überwindung der Seinsvergessenheit, als Möglichkeit gerettet zu haben. Hier sieht er nun auf einmal die Bedeutung Nietzsches und wie sich aus seinen aktuellen Anspielungen erkennen läßt: Hitlers. Deren Umwertung der Werte, deren theoretischer und praktischer Nihilismus verharre selbst noch innerhalb der Metaphysik, und demonstriere, daß in ihr die Wahrheit des Seins ausbleibe. Gerade darin aber könnte – in der nachträglichen Legitimation des Vernichtungskriegs - das Einvernehmen mit der Wahrheit des Seins bestehen: sichtbar gemacht zu haben, daß sie ausbleibe. Indem der bereits postfaschistische Philosoph statt auf sichtbare Werte auf das verborgene Sein sich bezieht, statt der Werte des Gebrauchs und der Moral (des Humanismus!) also den Wert - das Jenseits des Gebrauchs und der Moral (des Humanismus) - beschwört, ist er der deutschen Gesellschaft abermals ein Stück voraus.
Wenn die Wahrheit des Seins ausbleibt, so heißt es nicht, daß es sie nicht gibt, ganz im Gegenteil - aber die Subjektivität rückt in ein anderes Verhältnis zu ihr: "Mit dem Beginn des Kampfes um die Erdherrschaft treibt das Zeitalter der Subjektivität in seine Vollendung. Zu ihr gehört, daß das Seiende, das im Sinne des Willens zur Macht ist, seiner eigenen Wahrheit über sich selbst nach seiner Weise in jeder Hinsicht gewiß und deshalb auch bewußt wird." Damit "entzieht" sich aber das Sein selbst "in seine Wahrheit. Es birgt sich in diese und verbirgt sich selbst in solchem Bergen." Aus dem Vernichtungskrieg geht ein Dasein hervor, das sich des Stellenwerts gegenüber dem Sein vollkommen bewußt werden kann: der Mensch ist nur mehr dazu ausersehen, zu hüten, was er nach wie vor weder begreifen noch kritisieren kann, er ist "Hirte des Seins". Die Götterdämmerung mündet in ein Hirtenspiel, damit der Vernichtung weiterhin Sinn zuteil werden kann.
Es gibt keinen Bruch in Heideggers Entwicklung, sondern einen ständigen Integrationsprozeß: jede Erfahrung, die der Philosoph machen könnte, wird sofort dem ontologischen Wahngebilde integriert und bedingt eine Art Verschiebung in der Konstellation von Dasein, Seiendem und Sein. Vor allem aber macht sich nun bezahlt, daß Heidegger sein Abstraktionsniveau nie verlassen und auf die Personifizierung des real Abstrakten im Judentum so gut wie verzichtet hat. So kann er seine Vorstellungen von Amerika und Rußland weitgehend unbeschadet und nahezu unzensiert in die Nachkriegszeit retten. Im Briefwechsel mit Herbert Marcuse ist es ihm ein Leichtes, das Schicksal der Juden vor 1945 einfach mit dem der Ostdeuschen nach 1945 gleichzusetzen und auszutauschen. Heidegger hat damit das Geheimnis der Totalitarismustheorie begriffen, ohne sie (wie von seiner Schülerin Hannah Arendt gedacht) gegen das nationalsozialistische Deutschland wenden zu müssen: "Zu den schweren berechtigten Vorwürfen, die Sie aussprechen ‚über ein Regime, das Millionen von Juden umgebracht hat, das den Terror zum Normalzustand gemacht hat und alles, was je wirklich mit dem Begriff Geist und Freiheit u. Wahrheit verbunden war, in sein Gegenteil verkehrt hat', kann ich nur hinzufügen, daß statt

‚Juden' ‚Ostdeutsche' zu stehen hat und dann genauso gilt für einen der Alliierten, mit dem Unterschied, daß alles, was seit 1945 geschieht, der Weltöffentlichkeit bekannt ist, während der blutige Terror der Nazis vor dem deutschen Volk tatsächlich geheimgehalten worden ist."
Was nun als deutsches Volk verstanden wird, ist förmlich dadurch bestimmt, gleichermaßen Opfer der Nazis wie Opfer der Alliierten zu sein. Heidegger ist zweifellos der geeignete Mann, die Deutschen auf diese Weise zu exkulpieren, hat er doch immer schon die deutsche Volksgemeinschaft, der jedes Opfer zu bringen sei, beschworen und ebenso hartnäckig über das Schicksal jener geschwiegen, deren Vernichtung die Voraussetzung von Volksgemeinschaft ist.
Hannah Arendt meint, daß Heideggers Wendung vom Macht-Willen zu "neuer Gelassenheit" und "paradoxem ‚Willen zum Nichtwollen'", von der Entschlossenheit des Daseins zur "Heiterkeit des ‚Seinlassens'", stimmungsmäßig "die Niederlage Deutschlands" ausdrücke. Sie selbst aber konnte diese Kehre nicht akzeptieren, da sie doch in der Demokratisierung von *Sein und Zeit*, in der Umstellung des Seins zum Tode auf das "Herstellen" und "Handeln" für die Demokratie, den Sinn ihrer Philosophie erblickte. So mußte Hannah Arendt, als sie die späten Werke Heideggers las, von dem schockiert sein, was zur selben Zeit Michel Foucault und Jacques Derrida an Heidegger zu faszinieren begann: daß der Mensch eben lediglich als ein Effekt des Seins zu begreifen wäre.
In den sechziger und siebziger Jahren werden unter dem alten Begriff der Seinsvergessenheit ("die sich heute bis ins Äußerste steigert") die Bedrohungen durch das "Informationszeitalter" mobilisiert - "die Macht des Wesens der Technik". Inmitten des Wirtschaftswunders und an dessen Ende triumphierend bleibt Heidegger damit bei seiner Sache: die Krise deutsch denkend. Ja, sein Denken ist nach wie vor im Kern faschistisch: denn wenn Heidegger gegen die Technik im Namen des Seins auftritt, dann denkt er den Wert - aber gegen das Wertgesetz, so wie der NS-Staat das Kapital zu seiner Sache machte, indem er der unmittelbaren kapitalistischen Rationalität zuwider handelte.
Wird die Welt auch "immer düsterer", ist Europa auch "nur noch ein Name", sieht der Oberhirte des Seins "trotz gesteigerter äußerer Bedrohung in allem eine Ankunft" und bekennt sich bis zuletzt zum "Angriffscharakter" seiner Philosophie. Ungebrochen ist dabei der Bezug aufs Abendland und dessen Kern: Deutschland - sie werden "weltgeschichtlich aus der Nähe zum Ursprung" begriffen. "Das ‚Deutsche' ist nicht der Welt gesagt, damit sie am deutschen Wesen genese, sondern es ist den Deutschen gesagt, damit sie aus der geschickhaften Zugehörigkeit zu den Völkern mit diesen weltgeschichtlich werden." Aber das ist nicht die Kinderhymne von Brecht, sondern nach wie vor das Deutschlandlied von Heidegger, denn weltgeschichtlich heißt Nähe zum Ursprung: "Die Heimat dieses geschichtlichen Wohnens ist die Nähe zum Sein." Deutschland, Deutschland am nächsten zum Sein.
Die Gelassenheit, die Heiterkeit des Seinlassens, die Arendt als Ausdruck der Niederlage Deutschlands interpretiert hat, entpuppt sich als das Gegenteil: Vertrauen auf seinen Triumph. Und die Kehre, die Heidegger vollzogen hat, bedeutet zwar eine Abwendung von der Subjektivität, von der Möglichkeit des Eingriffs durch den Staat, sie ändert jedoch nichts an der Nähe zum Nationalsozialismus.

Take off 2: Das deutsche Wirtschaftswunder. Das Wirtschaftswunder, das den Verlierern des Zweiten Weltkriegs, soweit sie auf der richtigen Seite des ehemaligen Dritten Reichs lebten, einen nie gekannten Reichtum bescherte, ist also keineswegs nach den Vorstellungen des nationalsozialistischen Erlösungswahns realisiert worden - und gab ihm dennoch recht: Hinter dem Rücken der Beteiligten hatte sich im bewußt geplanten Krieg die weltweite Krise des Kapitals ‚von selbst' erledigt. Der deutsche Wahn, die Krise durch Vernichtung zu bewältigen, wurde damit ungewollt, d.h. nicht von den Siegern des Kriegs, sondern vom automatischen Subjekt des Kapitals, bestätigt - und das in einem bisher unbekannten Ausmaß. Die Anerkennung blieb, der Fetischform dieses ‚Subjekts' gemäß, anonym; weder Sieger noch Besiegte haben offen ausgesprochen, daß der Reichtum des Nachkriegsbooms, der die Stabilität der politischen Ordnung einschloß, nicht ein Geschenk des Himmels oder die Frucht der Arbeit, sondern ein Resultat von Vernichtungskrieg und Massenmord war. Nur dort, wo der deutsche Wahn weiterwucherte, in den Herzen der Besiegten, brach sich dieses Verdrängte plötzlich Bahn: "Wenn das der Hitler noch erlebt hätt'!"[2]
Der Nachkriegsaufschwung, die erstaunliche Regenerationsfähigkeit der westdeutschen und österreichischen Gesellschaft und die eminente Akkumulationsfähigkeit ihres Kapitals beruhten zu-

2 Die Schriftstellerin Elisabeth Freundlich, die 1938 aus Wien flüchten mußte, berichtet über einen solchen Ausbruch anläßlich der Unterzeichnung des österreichischen Staatsvertrags: "Am 15. Mai 1955 standen wir, Günter Anders und ich, im Wiener Belvederepark, oben im Spiegelsaal ging die Unterzeichnung des Staatsvertrags vor sich (...) Neben mir stand eine einfache Frau mit Kopftuch und Küchenschürze und schluchzte bitterlich. So viel Anteilnahme rührte mich. Ich nahm sie um die Schulter, um sie ein wenig aufzurichten. Schließlich kam es stoßweise aus ihr heraus: ‚Wenn das der Hitler noch erlebt hätt'!' Erfunden? So etwas läßt sich nicht erfinden." (E.F.: Die fahrenden Jahre. Erinnerungen. Hg.v. Susanne Alge. Salzburg 1992, S.134)

nächst auf der Beute, die man im Zweiten Weltkrieg und im Massenmord an den Juden gemacht hatte, ebenso wie auf der Zwangs- und Sklavenarbeit, die vom Dritten Reich in diesem Zusammenhang organisiert worden war. Mit dieser Beute konnten - ganz anders als nach dem Ersten Weltkrieg - in der Währungsreform von 1948 die übriggebliebenen Schulden des Dritten Reichs gegengerechnet werden. Die deutsche Bevölkerung verlor dabei angeblich noch immer neun Zehntel ihrer Ersparnisse, der große Gewinn sprang jedoch dadurch (auch für sie) heraus, daß das industrielle Sachvermögen zum vollen Wert in die DM-Eröffnungsbilanz eingesetzt werden konnte. Und dieses Sachvermögen war durch den einzigartigen Investitionsschub des Nationalsozialismus, durch Aufrüstung und Krieg, beträchtlich gesteigert worden.
Mit diesem Investitionsschub war auch eine ungemein erfolgreiche Bildungsoffensive des Nationalsozialismus einhergegangen, die in Zusammenhang mit dem Ausbau des Sozialstaats (Ehestandsdarlehen, Kindergeld, Gesundheitsfürsorge, Altersversicherung...) eine breite Schicht von Facharbeitern hervorgebracht hatte. Sie ermöglichte zunächst unter den besonderen Bedingungen des deutschen Angriffskriegs einerseits Rationalisierung der Produktion und andererseits Zwangsarbeit auf hoher technologischer Grundlage - und bald nach der Niederlage schließlich den wirtschaftlichen Aufschwung. Mit dem "System Speer" im Rüstungsministerium kam ein neuer Typus von Wirtschaftsführer hinzu: der des "jungen, selbstverantwortlich handelnden Managers (...) (,Speers Kindergarten'), der auch in der Zeit des Wiederaufbaus nach 1945 weitgehend auf seinem Posten blieb."[3] Es ist allgemein bekannt, daß die Bundesrepublik Deutschland beim Wiederaufbau in hohem Maße auf die alten Funktionseliten, die schon dem NS-Regime gedient hatten, zurückgriff; weniger bekannt ist, daß sie als homogene Arbeitsgesellschaft – d.h. als Einheit von Eliten, Angestellten und Arbeitern - nur darum so gut funktionierte, weil ihr die Volksgemeinschaft zugrunde lag. Denn die nationalsozialistische Verbesserung der Bildungschancen ist nicht von dem Interesse zu trennen, die Klassengesellschaft als Volksgemeinschaft, den Obrigkeitsstaat als Volksstaat zu realisieren.
Wenn der Nationalsozialismus, wie Horkheimer sagt, die Krise für die Dauer des ewigen Deutschlands hypostasierte, konnte davon die Nachkriegsentwicklung den größten Nutzen ziehen: sie gehört eben auch dem verewigten Deutschland an. Der Raub von Rohstoffen, Gold und Lebensmittel in kaum berechenbarem Ausmaß und der Einsatz von sechs Millionen Zwangsarbeitern, zwei Millionen Kriegsgefangenen und über einer Million KZ-Häftlingen waren die Voraussetzung dafür, daß Deutschland sich nach 1945 weiter modernisieren konnte. Vorbereitung und Durchführung des Vernichtungskriegs legten das Fundament für den Nachkriegsboom.
Gerade auf dem Höhepunkt und in der Endphase des Kriegs, unter dem wachsenden Druck der drohenden Niederlage mit dem totalen Feindbild der "Weltverschwörung des Judentums" vor Augen - dessen Vernichtung in den Konzentrationslagern, den Druck der drohenden Niederlage nur noch steigerte - unter den Bedingungen also des totalen Vernichtungskriegs setzte die deutsche Industrie und die deutsche Arbeitsgesellschaft ihre entscheidenden innovativen Kräfte frei und realisierte die für die Nachkriegsentwicklung ausschlaggebende Rationalisierung (die vor dem Krieg noch durch unproduktive Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen gebremst worden war). Ab 1942 - zeitgleich mit der Massenvernichtung der Juden - setzten diese Umstrukturierungen voll ein. Die Arbeitsproduktivität in der Rüstungsindustrie stieg derart, "daß dort 1944 der Pro-Kopf-Ausstoß eines Arbeiters mindestens 60 Prozent über dem Niveau von 1939 lag"[4]. Der Überschuß an Facharbeitern, der durch die Bildungsoffensive zustande gekommen war, konnte fortlaufend durch Fremd- und Zwangsarbeiter ausgeglichen werden. Der Kapitalstock verjüngte sich ganz erheblich: 55 Prozent der Anlagen, im Bereich der Produktionsgüterindustrie zwei Drittel, waren jünger als zehn Jahre. Die Göringwerke (später Salzgitter und Voest-Alpine genannt) und die Volkswagenwerke (für die eine ganze neue Stadt aus dem Boden gestampft wurde) waren nur die Spitze eines Eisbergs, denn die größten der bereits existierenden Industriebetriebe erreichten im Krieg neue Rekorde an Produktionssteigerung: Krupp konnte den Jahresumsatz mit Rüstung von 1933 verzwanzigfachen, Daimler-Benz verzehnfachen – und die Gewinne wurden, abgesehen von einem geringen Teil, nicht von den Herren Kapitalisten verpraßt, sondern neu in die Industrie der Volksgemeinschaft investiert. "Der Stand des Bruttoanlagevermögens bei Kriegsende (1945) lag um fast 21 Prozent über dem Stand von 1936 (...) Also hat der Umfang der Investitionen die Bomben und andere Kriegsschäden bei weitem aufgewogen. Deutschland stand am Ende des Krieges tatsächlich mit einem stärkeren industriellen Potential da als bei Kriegsbeginn (...) Die untersuchten Fakten der deutschen Kriegskonjunktur

3 Werner Abelshauser: Kriegswirtschaft und Wirtschaftswunder. Deutschlands wirtschaftliche Mobilisierung für den zweiten Weltkrieg und die Folgen für die Nachkriegszeit. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 4/1999, S.532; Vgl hierzu auch die umfangreiche Arbeit Günther Jacobs: Das Geheimnis des Bärentals. Die Industrialisierung der ,Ostmark', die Erben des Wirtschaftswunders und die Rätsel der Erinnerung. In: Hermann L. Gremliza (Hg.): Braunbuch Österreich. Hamburg 2000, S.12-48
4 Abelshauser, Kriegswirtschaft und Wirtschaftswunder, S.530

drückten der Nachkriegsgeschichte ihren Stempel auf. Sie entkleiden das westdeutsche ‚Wirtschaftswunder' der ‚freien Marktwirtschaft' allen mirakelhaften Scheins."[5] Mit der Bezeichnung Wirtschaftswunder traf die Nachkriegsöffentlichkeit allerdings ganz spontan die richtige Wortwahl, die jene Kontinuität nur bestätigte: bereits in den dreißiger Jahren war verschiedentlich die Rede vom "deutschen Wirtschaftswunder", um die deutsche Rüstungskonjunktur zu beschreiben.[6]

Schon ab Herbst 1943 hatten die großen Unternehmen überall im Dritten Reich eine Exportoffensive gestartet, um Vermögen und Produktionskapazitäten in neutrale Länder (Schweiz, Spanien ...) auszulagern. Karl Heinz Roth spricht von einer "wilden Nachkriegsplanung" des Kapitals: "Was aus heutiger Sicht nicht nur skrupellos und zynisch, sondern auch konfus und widersprüchlich wirkt, wurde von den damaligen Wirtschaftsakteuren offensichtlich komplementär verstanden. Sie wollten einerseits die ‚Festung Europa' so effizient und so lange wie nur möglich verteidigen, andererseits klammerten sie sich durch die vorweggenommene Exportoffensive in den Wirtschaftsstrukturen der neutralen Länder so fest, daß die künftigen Sieger zu einer europäischen Nachkriegspolitik ohne wesentliche deutsche Beteiligung nur um den Preis radikaler struktureller Eingriffe auch in den neutral gebliebenen Ländern in der Lage waren. (...) Für die Verwirklichung beider Varianten gab es genügend ausländische Partner, die zur Kollaboration bereit waren, weil sie sich eine europäische Nachkriegsperspektive ohne das Wirtschaftspotential der Deutschen nicht vorstellen konnten."[7] Auf welchen Grundlagen die günstige Ausgangsposition Deutschlands und Österreichs im Nachkrieg ruht, wird unmittelbar an den letzten Maßnahmen deutlich, die im Dritten Reich zur Sicherung der industriellen Anlagen getroffen wurden: Die Verlagerung dieser Kapazitäten unter die Erde und in Bunkerbauten "konnte nur funktionieren, indem die Arbeitskraft von KZ-Häftlingen bis in die letzten Kriegswochen rücksichtslos ausgebeutet wurde. Tausende von ihnen mußten sterben, damit die Werksleitungen möglichst große Anteile der in der Rüstungskonjunktur akkumulierten Anlagen, Fertigungsstraßen und Vorrichtungen über den Krieg hinaus retteten."[8]

Die gewaltigen Zerstörungen des Kriegs aber sorgten ihrerseits für die nötige Nachfrage nach Waren und Arbeitskraft, damit diese Anlagen, Fertigungsstraßen und Vorrichtungen wieder profitabel arbeiten konnten, deren Potential überhaupt wirksam wurde und die Arbeitsgesellschaft kontinuierlich funktionieren ließ. Der Krieg hat das Terrain von Mehrwertproduktion und -realisierung bereinigt, unabsehbare Absatzgebiete für die Waren - einschließlich der Arbeitskraft - geschaffen, die Kaufkraft der Massen im großen Maßstab aufgestaut und die "günstigste Konstellation" der Alterszusammensetzung und des "Gütegrads" der industriellen Anlagevermögens[9] hergestellt, so daß also die von den Nationalsozialisten in Gang gesetzte Modernisierung in Deutschland - nach einer kurzen Übergangsphase - weiter voranschreiten konnte. Der Krieg hat schließlich auch das Wunder vollbracht und die Volksgemeinschaft von ihren Schulden befreit.

Wenn jedoch irgendein ehemaliger Leiter von Görings und Speers Staatsapparaten seinen Lebenserinnerungen den Titel "Krisenmanager im Dritten Reich" gegeben hat, so scheinen manche Zeithistoriker solchen Memoirendreck allzu wörtlich zu nehmen. Götz Aly und Susanne Heim etwa stellen den Nationalsozialismus vor allem als Werk bewußt geplanter Modernisierung, als Sache des Managements dar. Die eigentliche Krisenbewältigung, die der Nationalsozialismus ins Werk gesetzt hat, wird dabei verfehlt, die antisemitische Ideologie nur noch als "Hilfsmittel" begriffen, um Rationalisierungen möglichst rasch und großräumig durchzusetzen. Wer den Nationalsozialismus mit der Rationalität von Mittel und Zweck zu fassen sucht, blendet aber notwendig aus, was der Antisemitismus als Projektion für die Durchsetzung der Identität des Ganzen leistet. Und der dies berücksichitgende wäre auch der einzige Krisenbegriff, der dem Antisemitismus gewachsen ist: die Krise als eine Konstellation, worin die Identität des Ganzen sich gewaltsam geltend macht.[10] *Die antisemitische* Projektion muß demnach immer auf die Totalität bezogen sein; sie kann nicht kausal aus einem einzelnen sozialen Vorgang – etwa der Enteignung der Kleineigentümer – abgeleitet werden, in diesem bestimmten Sinn ist Antisemitismus unerklärlich, so unerklärlich wie die Totalität selbst.

Wenn also Daniel Goldhagen den Antisemitismus als "kognitives Modell" völlig unabhängig von der Modernisierung durch Vernichtung analysiert, stellt er immerhin diese Rationalität von Mittel und Zweck in Frage und löst das antisemitische Phänomen prinzipiell aus der Mittel-Funktion, die immer nur dazu dient, es zu verharmlosen. Allerdings wird der Antisemitismus der

5 Dietrich Eichholtz: Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945. Bd. III. Berlin 1996, S.677

6 Z.B. Hans Priester: Das deutsche Wirtschaftswunder. Amsterdam 1936

7 Karl Heinz Roth: Wirtschaftliche Vorbereitung auf das Kriegsende und Nachkriegsplanungen. In: Dietrich Eichholtz: Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft 1939-1945. Bd. III. Berlin 1996, S.543

8 Ebd. S.611

9 Eichholtz, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft Bd. III, S.678

10 "Daß die selbständig einander gegenübertretenden Prozesse eine innere Einheit bilden, heißt ebensosehr, daß ihre innere Einheit sich in äußeren Gegensätzen bewegt. Geht die äußerliche Verselbständigung der innerlich Unselbständigen, weil einander ergänzenden, bis zu einem gewissen Punkt fort, so macht sich die Einheit gewaltsam geltend durch eine - Krise." Marx, Das Kapital Bd. 1, MEW Bd. 23, S.127f.

Deutschen damit zu etwas spezifisch Irrationalem, das seinerseits völlig unabhängig vom Zusammenhang des Ganzen betrachtet werden kann.
Die merkwürdig existentialistisch klingende Frage Theodor W. Adornos, ob es sich nach Auschwitz noch leben lasse, kommt dabei dem gesellschaftlichen Zusammenhang von Menschenvernichtung und Volkswohlstand wesentlich näher, ohne ihn zu rationalisieren. Das hat Adorno selbst in seinen Vorlesungen zur Metaphysik erläutert, wenn er sagt, man könne sich sehr schwer nur dem Gefühl entziehen, "daß man eigentlich bereits dadurch, daß man weiterlebt, gewissermaßen einem anderen, dem das Leben versagt worden ist, die Möglichkeit wegnimmt, ihm das Leben stiehlt; so wie wenn eine Gesellschaft, die in ihrer absurden Gestalt heute zwar nicht die Arbeit, wohl aber die Menschen überflüssig gemacht hat, gewissermaßen eine Rate, einen Prozentsatz, einen statistischen Prozentsatz von Menschen vorbestimmt, dessen sie sich entledigen muß, um in ihren schlechten bestehenden Formen weiterleben zu können. Und wenn man dann weiterlebt, dann hat man gewissermaßen das statistische Glück gehabt, das auf Kosten eben derer ging, die in den Vernichtungsmechanismus hineingeraten sind und, wie man fürchten muß, noch hineingeraten werden. Die Schuld reproduziert sich in jedem von uns - und ich rede nun wirklich mehr auf das Subjekt gewandt - deshalb, weil wir unmöglich dieses Zusammenhangs in jedem Augenblick unseres wachen Lebens ganz gewärtig sein können. Wenn wir: jeder von uns, die wir hier zusammen sitzen, in jedem Augenblick wüßten, was da geschehen ist und welchen Verkettungen wir auch unsere eigene Existenz verdanken und wie unsere eigene Existenz verflochten ist mit dem Unheil, selbst wenn man nichts Schlimmes getan hat, etwa nur dadurch, daß man es aus Angst versäumt hat, im rechten Augenblick anderen Menschen entscheidend zu helfen, und das ist eine mir sehr vertraute Situation aus der Zeit des Dritten Reichs, - daß man, wenn einem all diese Dinge in jedem Augenblick ganz gewärtig wären, daß man dann wirklich überhaupt nicht leben könnte; daß man gewissermaßen gedrängt wird, gestoßen wird auf jenes Vergessen, das selbst bereits etwas Schuldhaftes hat und das dadurch, daß man sich des Drohenden und des Geschehenen nicht in jedem Augenblick bewußt ist, zugleich auch dazu beiträgt, daß man zu wenig widersteht und daß es in jedem Augenblick sich wiederholen und sich wiederherstellen kann."

Volksgemeinschaft vor Ort. Das Wissen, den Massenmord begangen, mitbegangen oder ihm aus nächster Nähe einfach zugesehen zu haben, dieses Wissen konstituierte die Volksgemeinschaft in neuer Weise. Es handelt sich um eine sekundäre insofern, als ihr jener Volksstaat fehlte, der die ursprüngliche konstituiert hatte: der Staat der Vernichtung, dem auch die individuelle Reproduktion der Arbeitskraft in Obhut gegeben war. Ihn hatten die Alliierten zerstört: einerseits stoppte man die Vernichtungsmaschinerie und verfolgte einige Täter, der Massenmord wurde damit zum Verbrechen der Vergangenheit, das eine neue Art heimlicher, verschworener Gemeinschaft von Mördern und Mitwissern stiftete; andererseits setzte man in den beiden westlichen Nachfolgestaaten des Dritten Reichs (im östlichen mit 40 Jahren Verspätung) den Markt in seine alten Rechte ein und privatisierte die individuelle Reproduktion. Die Individuen wurden sich wieder ihrer Eigenschaft als Eigentümer der Ware Arbeitskraft bewußt, aber nach dieser Ware bestand nun eine gewaltige Nachfrage. Das hat sich inzwischen etwas geändert – aber nicht nur das.
Sollte unter diesen geänderten Bedingungen erneut der Zusammenhang von Vernichtung und Reichtumsproduktion akut werden – dann können die Formen, die er annimmt und worin die Wiederkehr der Deutschen in der Krise erfolgt, nicht mehr dieselben sein wie im NS-Staat: wie im Äußeren anstelle der Massenheere Eingreiftruppen mit High-Tech-Gerät mobil gemacht werden, formiert sich im Inneren statt des breiten Organisationsspektrums der Nazis die schlanke Volksgemeinschaft der flexibel gewordenen Deutschen.
Ihr Wahn aber bleibt sich treu. Was an sich als Auflösung fordistischer Arbeitsverhältnisse bejaht ("Jobwunder"), hingenommen oder kritisiert werden kann, ruft in der sekundären Volksgemeinschaft automatisch Sehnsucht nach der ursprünglichen hervor - als der Staatsbürger alles war und der Warencharakter der Arbeitskraft in ihm verschwand. Bewußt oder unbewußt ist der Nationalsozialismus der Referenzpunkt der Demokratie geworden, und Jörg Haider hat nur ausgesprochen, was viele – niemand weiß wie viele – insgeheim oder offen meinen: "Im Dritten Reich haben sie ordentliche Beschäftigungspolitik gemacht ..."
Der Referenzpunkt kann allerdings nicht mehr erreicht werden; er erscheint vielmehr als archi-

medischer Punkt. In dieser Hinsicht sind die sogenannten Ewiggestrigen dazu verdammt, Ewigmorgige zu bleiben. Denn die ordentliche Beschäftigungspolitik wird niemand machen können. Die Individuen sind als Geldmonaden und Arbeitskraftbesitzer zu sehr vereinzelt, die Staaten als Standorte und Märkte zu sehr verflochten. Wer sollte also den Arbeitern die Sorge um den Verkauf ihrer einzigen Ware abnehmen? Welcher Staat wäre in der Lage, Arbeits- und Kaufkraft seiner Bevölkerung zu verstaatlichen, Lohn- und Preisstops durchzusetzen und mit dem Wechsel auf künftige Beutezüge ein Arbeitsbeschaffungsprogramm zu finanzieren?
Da der Staat nicht imstande ist, die Individuen der Sorge um den Verkauf ihrer Ware Arbeitskraft zu entheben, die Gesellschaft sie vielmehr auffordert, als Unternehmer ihrer Arbeitskraft auf deregulierten Arbeitsmärkten aktiv zu werden und als (Klein)Anleger ihre Altersversorgung auf den Finanzmärkten zu sichern, sieht sich jedes einzelne vereinzelte vor die Aufgabe gestellt, auch die Krisenbewältigung zu übernehmen, die der Staat einst en bloc besorgte; in sich selbst und für sich selbst zu tun, was der faschistische und nationalsozialistische Staat für alle gemeinsam tat: Jeder sein eigenes "Staatssubjekt Kapital" (- mit diesem Begriff hatte einmal Heinz Langerhans die mit dem NS-Staat anbrechende Ära bezeichnet).
Was nun also hinzukommt, ist die Privatisierung der Volksgemeinschaft, die Vereinzelung des Volksgenossen. Werden doch die Staatsbürger nun en detail zu jenem Konsum motiviert, den einst für sie der Staat en gros besorgte. Es verschwindet damit etwa nicht das Objekt völkischer Identifikation: die Führerfigur. Sie ist nur anders vermittelt: weniger durch die bürokratischen Apparate des Staats, als durch die marktförmigen Kanäle der Medien. Der neue Führer-Typus dieser atomisierten Volksgemeinschaft begreift sich nicht umsonst als Gegenpol zu Partei- und Staatsbürokratie. Er beansprucht ein unmittelbares Verhältnis zum ‚Volk', zu den ‚Bürgern', engagiert sich permanent für Volksbefragungen und andere plebiszitäre Formen der Politik und zeigt durch fortwährendes Grinsen und pointiertes Zuzwinkern, daß er mit dem Volk auf Du und Du steht. Er vermag die direkte Demokratie gegen die Mechanismen der formalen nur darum zu mobilisieren, weil die Medien dafür den Boden bereiten - einerlei, ob diese ihm nun "kritisch" oder apologetisch gegenüberstehen. Durch die Warenform, die jede politische Information annimmt, durch die Degradierung des Politischen zum Anhängsel eines allumfassenden Reklamebetriebs, wird sukzessive jene Distanz des Politischen zurückgenommen, die einstmals in Form von Parlament, Ausschüssen, Parteiapparaten und anderen zwischen Bevölkerung und Exekutive geschalteten Institutionen hergestellt worden ist - eine Distanz, die es immer wieder auch erlaubt hat, gewisse Maßnahmen erziehungsdiktatorischer Art zu treffen. Repräsentative Demokratie in ursprünglicher Gestalt setzt jedenfalls eine relative Autonomie von Parlament, Ausschüssen und Parteien voraus, die eben durch jene Kapitalisierung politischer Information schrittweise liquidiert wird.
Die Macht, die solchermaßen vom ‚Volk' ausgeht, hat die Distanz zum Staat verloren und darum immer nur den eigenen Staat im Sinn. Wozu der Nationalsozialismus mittels Verstaatlichung die Grundlagen geschaffen hat, wird nun durch Kapitalisierung eingelöst: Das Volk ist eine nach den Schlachtplänen des Staats schon vorformatierte Bevölkerung, aber es ist umso mehr Volk, je mehr es den Souverän verinnerlicht, Staat und Kapital in sich bereits versöhnt hat.
Nichts anderes als die Privatisierung der Volksgemeinschaft meint ja auch der plötzlich beliebt gewordene Begriff der "Zivilgesellschaft", auf den die Gegner der Neonazis sich einschwören, ohne zu bemerken, daß sie damit in der Form bejahen, was sie inhaltlich bekämpfen wollen. Ein Satz aus Haiders Public Relations bringt all das auf den Punkt: "Keine Verstaatlichung des Menschen, sondern eine Vermenschlichung des Staates". Doch der vermenschlichte Staat oder das kapitalisierte Volk zerfällt sofort in zivilgesellschaftliche Banden, politisierende Amokläufer und mitwissende Zuschauer. Soweit es neue rechtsextreme Führer und dementsprechende politische Organisationen gibt, tun sie im Prinzip kaum anderes mehr, als diese volksgemeinschaftlichen Atomteilchen zu beschleunigen; ihr ganzes ideologisches Auftreten scheint weniger davon bestimmt, das voneinander Abgekapselte zu vereinen zu einer großen homogenen staatstragenden Massenpartei, als es in Gestalt lauter kleiner, irrsinnig und irregulär agierender, rassistischer Gruppen, Einzeltäter und Sympathisanten zu akzelerieren.
Die postfaschistische Demokratie hat demnach zwar die alten Vermittlungen der Form nach wieder hergestellt – aber die Form selbst bleibt unrealisiert. Der einzelne Warenhüter weiß seit dem Vernichtungsstaat des Nationalsozialismus von der Möglichkeit einer Aufhebung der Vermittlung, einer anderen Identität. Vor ihr graut es ihm und doch fühlt er sich zu ihr unwider-

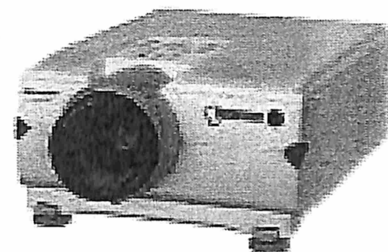
stehlich hingezogen, da sie ihn von den Gegensätzen erlöst, die er mit seiner Ware in der Hand hält, die er nicht zu handhaben weiß und die ihm unheimlich sind.
Realisiert wird diese Möglichkeit allerdings – jedenfalls vorerst - nur in begrenzten, sogenannten national befreiten Zonen und oft nur in einem bestimmten Alter. Als würde ein Deutscher für sich in seiner individuellen Entwicklung die historische der Nation nachvollziehen: wie der Embryo die evolutionären Stadien in verkürzter Form durchmacht, wandelt er sich regelmäßig vom rechtsextremen Gewalttäter zum gesitteten Familienvater in der Gemeinschaft des Extremismus der Mitte. Von außen zeigen sich diesem Extremismus merkwürdige, exotisch verzerrte Figurationen der eigenen Vergangenheit: die islamistischen Selbstmordattentäter realisieren jeder für sich und relativ unabhängig von den real existierenden Staaten, was einmal das deutsche Volk für alle und mit dem eigenen Staat verwachsen umzusetzen wußte: Vernichtung als Antwort auf die Krise.

Volksgemeinschaft international. Die sogenannten Selbstmord-Attentate fanden bisher in den USA oder Israel statt. In Europa aber und insbesondere in Deutschland ist man mit ihrer Interpretation befaßt: sie werden in moralischer Hinsicht vor allem als "Verzweiflungstaten"; in ästhetischer Hinsicht was New York betrifft auch als etwas "Erhabenes" – wenn nicht gar als "Gesamtkunstwerk" - gedeutet. Im Falle des Anschlags auf das World Trade Center wird immer wieder die Frage gestellt, was daran antisemitisch sein könne, schließlich hätten die beiden Türme nicht in Tel Aviv gestanden. Die einen fragen nach Beweisen für den antisemitischen Charakter des Anschlags auf das World Trade Center – die anderen bezweifeln, daß selbst jene Attentate in Israel antisemitisch seien.
Die Annahme, daß die Menschen, die im World Trade Center arbeiteten oder an der Ostküste leben, den Tätern darum als Feinde gelten, weil sie – einer pathischen Projektion zufolge – entweder zum Judentum gehören oder das Judentum unterstützen, ist aber prinzipiell nicht zu widerlegen. Zu fragen wäre, worin oder wodurch Antisemitismus überhaupt beweisbar sein kann, schließlich handelt es sich hier nicht um eine mathematische Gleichung, sondern um eine pathische Projektion. Die Shoah ist ein Resultat; die Menschen, die ermordet wurden, bezeichneten sich selbst als Juden oder wurden von anderen als solche identifiziert. Allein darum, weil das Identifizieren selbst dem wahnhaften Bewußtsein entspringt, ist die Suche nach den Motiven immer mehr als eine detektivische Aktivität; als ideologiekritisches und zugleich psychoanalytisches Verfahren kann sie von einem spekulativen Moment nicht absehen – selbst dort, wo wirklich alles manifest geworden ist. Man denke nur an eine Figur wie Eichmann, bei dem bekanntermaßen von ernsthaften Zeugen (z.B. Hannah Arendt) ernsthaft in Frage gestellt wurde, daß er ein Antisemit gewesen sei, seine Taten mit antisemitischem Bewußtsein verübt habe. Es kommt auf den gesamten Zusammenhang an, aus dem die einzelne Tat resultiert.
Was zunächst herausgearbeitet werden kann, ist ein bestimmtes Verhältnis von Täter, Mittel und Opfer. Die Attentate in Israel und in den USA folgen einer Logik – der nicht gerecht wird, wer bloß von Attentaten oder gar Terrorismus spricht. (Die Bezeichnung Terrorismus ist überhaupt Abstraktion im schlechtesten Sinn: wie geschaffen, um von dem abzusehen, was für die Selbstmord-Massaker konstitutiv ist. Darum ist es für die Feinde Israels ein leichtes, den Spieß umzudrehen und von Staatsterrorismus zu sprechen.) Die verschiedenen Gruppen, die sich der neuen Form der Gewalt bedienen, mögen im einzelnen durchaus unterschiedliche Ziele haben. Das Ziel, das sich allein aus dem Mittel ergibt, ist aber immer dasselbe: möglichst viele Menschen zu vernichten – und da die Attentate in Israel und in den USA stattfinden und für Synagogen in aller Welt geplant werden: möglichst viele Israelis, US-Amerikaner und Besucher von Synagogen. Das Mittel ist die Botschaft, und wer sich seiner bedient, ist von ihm schon besessen.
Die Logik kann im einzelnen als Fortsetzung des Pogroms mit anderen technischen Mitteln, im ganzen als Privatisierung staatlicher Vernichtungsaktionen betrachtet werden; die Intention wird ohne direkte Verfügung über das Gewaltmonopol des Staates verfolgt – so hat die Aktion selbst den Anschein von Ohnmacht und bietet sich der Deutung als "Verzweiflungstat" an. (Auch die ‚klassischen' Pogrome wurden übrigens stets als Handlungen von desperaten, verschuldeten und hungernden Handwerkern und Bauern gedeutet, wobei die Betonung des verzweifelten Charakters der Taten deren tiefes Einverständnis mit den repressivsten Interessen des Staats verdecken sollte.) Das moderne Selbstmord-Racket braucht auch – von kleinen Sendern und Videoproduktionen abgesehen - kein Propagandaministerium, denn seine Taten sind selbst iden-

tisch geworden mit Propaganda und nutzen nach außen die internationalen Medien als Reklameapparat; wie ja auch im übrigen die Palästinenser - soweit sie sich als Volk verhalten, d.h. den Staat verinnerlicht haben - ähnlich wie die Albaner im Kosovo den Maßgaben dieser Medien auf neue und unmittelbare Weise zu entsprechen suchen: sie sprengen z.B. ihre Häuser in die Luft, um den "Vernichtungskrieg", den die deutsche Öffentlichkeit den Israelis bereits als Vorhaben unterstellt hat, dann auch glaubhaft zu vermitteln.
Selbstmord-Attentäter realisieren also jeder für sich, eingebunden in Gruppen, aber relativ unabhängig von den wirklich existierenden Staaten, was einmal die deutsche Volksgemeinschaft mit dem eigenen Staat vollkommen verwachsen umzusetzen wußte: Vernichtung um jeden Preis als Antwort auf die Krise. Die Voraussetzungen jedoch könnten verschiedener nicht sein - und hier liegt das Wahrheitsmoment jenes von den vernichtenden "Märtyrern" am eigenen Leib vorgeführten Ausdrucks von Ohnmacht im Vergleich zur totalen Macht des nationalsozialistischen Vernichtungsapparats: auf der einen Seite eine im Ökonomischen einzigartig homogen strukturierte Nation auf dem Sprung zur Weltmacht, mit einem industriellen Potential und einer Produktivität ohnegleichen: Deutschland vor den beiden Weltkriegen – auf der anderen Seite: eine kaum zu überschätzende Heterogenität in und zwischen Staaten, die allesamt außerhalb der Metropolen des Kapitals situiert sind - von denen jedoch einige vor allem aufgrund der Bedeutung der Erdölproduktion ziemlich weit oben, die anderen aber weit unten auf der Stufenleiter des Reichtums stehen. So sehr die gesellschaftliche Lage in den Heimatländern von politischem Islamismus und deutscher Ideologie differiert, so sehr hat sich die Konstellation von Weltmarkt und Nationalstaat überhaupt gewandelt.
Der Schlüssel, der hier Gemeinsamkeit und Differenz kenntlich machen könnte, liegt vermutlich in diesem Begriff des Rackets. Racket bedeutet ursprünglich "Erpresserbande" ebenso wie "Selbsthilfegruppe" und "Wohltätigkeitsverein". Was aber Max Horkheimer (in seinen Aufzeichnungen zur *Dialektik der Aufklärung*) bewogen hat, den Begriff seinerzeit auf die mit dem Nationalsozialismus anbrechende Ära anzuwenden, ist die Politisierung dieser Bandenstruktur, ihre Legierung mit staatlicher Herrschaft – "als der echte Leviathan", missing link für die kritische Theorie des Staats: Der Nationalsozialismus, der auf der einen Seite wie ein monolithisch strukturiertes "Staatssubjekt Kapital" (Heinz Langerhans) erscheint, ein vollkommen integriertes und alles integrierendes Gebilde totaler Durchstaatlichung, entpuppt sich auf der anderen Seite als in sich völlig Zerfallenes, als ein "Unstaat" und "Chaos" (Franz Neumann), worin die Rackets in rasenden Konkurrenzkämpfen die Vernichtung vorantreiben.
Im Sucide bombing kulminiert hingegen eine gesellschaftliche Ordnung, in der jene Seite des integrierten Staatssubjekts zur Gänze weggefallen scheint: das macht es den westlichen Ideologen so schwer, den Totalitarismusbegriff weiter anzuwenden wie einst im Kalten Krieg; darum muß George Bush dumpf moralisierend vom Krieg gegen das "Böse" schwadronieren, wenn er Bin Ladens Al-Qaida-Racket ins Auge faßt (und angesichts von eher disparatet, statt totalitär homogenisierter Strukturen von "Schurkenstaaten" sprechen). Aber in Wahrheit handelt es sich um eine Art Inversion: was einmal im totalen Staat sich behauptete, ist in den Rackets aufbewahrt: als gemeinsames inhaltliches Telos jeder einzelnen Handlung, die nunmehr aber in privatisiert vereinzelter Form vollzogen wird – sei's von Hisbollah, Hamas, Al-Qaida oder wie diese NGOs der Vernichtung alle heißen. Soweit sich die Rackets überhaupt zum Gewaltmonopol des Staats zusammenschließen und verallgemeinern können, fehlt ihnen das ökonomische Potential, die Vernichtungsanstrengung als Staat nach außen hin fortzusetzen – und so sieht sich ein solcher Staat darauf reduziert, wieder nur einzelne Rackets zu unterstützen, die außerhalb des eigentlichen Gewaltmonopols, aber in z.T. sehr enger Verbindung mit der Bevölkerung ("Wohltätigkeitsverein"!) operieren. Bei einem technischen Standard allerdings, der kleine Massenvernichtungswaffen herzustellen erlaubt, ist dieser doch fundamentale gesellschaftliche Unterschied zum nationalsozialistischen Staat wenig beruhigend. Suicide bombing ist das Furchtbarste in kleinen Dosen. Aber die Dosis kann eben jederzeit erhöht werden. Wie die Shoah nicht auf die industrielle Menschenvernichtung reduziert werden darf (Goldhagens Studie hat darauf nachdrücklich aufmerksam gemacht), so falsch wäre es, prinzipiell davon auszugehen, daß die Wiederholung von Auschwitz in denselben Formen stattfände – und das heißt auch: im selben Zeitraum. Gerade der schleichende Charakter, der dem Vernichtungswahn der Selbstmord-Attentate eignet, verdunkelt alles.

2
<<

3 >> Antisemitismus und Antizionismus in der Linken



Stephan Grigat (Wien)
Vortrag, gehalten am 13. Mai 2002 in Mainz

Wer wissen wollte, ob an der Behauptung vom linken Antisemitismus etwas dran ist, konnte seit Jahren auf eine immer umfangreicher werdende Literatur zurückgreifen. Hannah Arendt wusste schon in den fünfziger Jahren, dass es sich bei der Annahme, Antisemitismus sei ausschließlich ein Phänomen der politischen Rechten, um ein hartnäckiges Vorurteil handelt. Zum Antisemitismus bei den Frühsozialisten, zum Antisemitismus in der europäischen Arbeiterbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts und zum Verhältnis der marxistischen Klassiker zum Judentum liegen mittlerweile zahlreiche Studien vor. Zum Antisemitismus in den Staaten des Realsozialismus ist ebenso geforscht worden wie zum antisemitisch aufgeladenen Antizionismus der Neuen Linken in den meisten westeuropäischen Ländern oder den USA. Diese wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema korrespondierte dabei mit einer weitgehenden Abwehrhaltung der Linken selbst. Das hat sich seit einigen Jahren deutlich geändert. Die Beschäftigung mit Antisemitismus in der Linken ist chic geworden. In fast allen Städten der BRD haben in letzter Zeit ähnliche Veranstaltungen wie diese hier stattgefunden und mit "Wir sind die Guten. Antisemitismus in der radikalen Linken" ist eine Art Szenebestseller erschienen, der es, ich werde darauf zurückkommen, den Linken ermöglicht, sich zwar mit Antisemitismus irgendwie auseinanderzusetzen, sich aber ja keinen ernsthaften Gedanken dazu zu machen.

Die Aktualität des Themas liegt ziemlich klar zu Tage. Gerade die neuerliche Eskalation des Konfliktes in Israel und die Reaktionen der Linken darauf hat gezeigt, dass die Auseinandersetzung mit Antisemitismus in Teilen der Linken zwar einige der schlimmsten Auswüchse beispielsweise linker Volkstümelei oder Blut-und-Boden-Romantik weitgehend zum Verschwinden hat bringen können, dass man aber dennoch keineswegs gewillt ist, Konsequenzen aus dem zumindest halb Erkannten zu ziehen.

Ich würde im Folgenden gerne versuchen, nochmals einen Überblick zu geben. Von was spricht man, wenn man von linkem Antisemitismus redet. Da gibt es

1. Die Klassiker, ihren Umgang mit Antisemitismus, ihr Verhältnis zum Judentum
2. Die sich auf diese Klassiker berufende traditionelle Arbeiter- und Arbeiterinnen bewegung sowie die inzwischen selbst historische sogenannte Neue Linke
3. Das Verhältnis Antisemitismus – Antizionismus und das Verhältnis der Linken zu Israel.
4. muß man über strukturellen Antisemitismus reden, über die Affinitäten verkürzter oder auch falscher linker Kapitalismuskritik zu antisemitischen Ressentiments.

Auch wenn die überwiegende Mehrheit der Linken schon immer zu den entschiedensten Gegnern des Antisemitismus gehörten, lässt sich eine Tradition des linken Antisemitismus bis zum Frühsozialismus zurückverfolgen. Von Blanqui bis Fourier, von Saint-Simon über Proudhon bis Bakunin lässt sich von der Verharmlosung antisemitischer Ressentiments bis zu offen rassistisch-antisemitischen Argumentationen alles nachweisen. Marx und Engels waren zwar keineswegs wüste Antisemiten, wie in den einflußreichen Arbeiten Edmund Silberners mehrfach behauptet wird, aber sowohl in den Marxschen Frühschriften als auch in zahlreichen Briefen von Marx und Engels finden sich Formulierungen und Argumentationen, die ein verzerrtes Bild vom Judentum zeichnen und auf antisemitische Klischees zurückgreifen. Die Interpretation des von Marx 1844 veröffentlichten Textes "Zur Judenfrage" als ein Aufruf, Juden und Jüdinnen zu ermorden, beruht zwar auf einem ziemlichen Missverständnis der Marxschen Argumentation. Der Text lädt zu solchen Missverständnissen aber geradezu ein. Die frühe Kapitalismuskritik von Marx hat noch nicht jene Begriffsschärfe entwickelt, wie wir sie aus der Marxschen Werttheorie der Kritik der politischen Ökonomie kennen, und die nötig ist, um das Umschlagen einer Ökonomiekritik in ein verfolgendes Ressentiment zu verunmöglichen oder entscheidend zu erschweren.

In der europäischen Arbeiterbewegung - insbesondere in der deutschen - ist Antisemitismus

1 Teile dieses Vortrags basieren auf Grigat, Stephan: "Bestien in Menschengestalt". Antisemitismus und Antizionismus in der österreichischen Linken. In: Weg und Ziel, Nr. 2, 1998. (http://contextXXI.mediaweb.at) Dort finden sich ausführliche Anmerkungen und Literaturverweise.

immer wieder geleugnet, verharmlost oder entschuldigt worden. In den schlimmsten Fällen wurde er - legitimiert als konsequenter Antikapitalismus - offen propagiert. Ruth Fischer beispielsweise, ZK-Mitglied der deutschen KP, forderte 1923 in einer Rede: "Tretet die Judenkapitalisten nieder, hängt sie an die Laterne, zertrampelt sie!"
Als radikalste Form eines linken Antisemitismus können die stalinistischen Kampagnen gegen Zionismus und Kosmopolitismus gelten. Die von Lenin geführte Oktoberrevolution hat den russischen Juden - trotz *struktureller* Ähnlichkeiten der Leninschen Imperialismuskritik zum Antisemitismus - zunächst zahlreiche Vorteile im Vergleich zur Zarenzeit gebracht. Mit Stalin kam jedoch ein Mann an die Macht, der bereits im Kampf um die Nachfolge Lenins Antisemitismus als Mittel einsetzte. Für die spätere Entwicklung ist anzunehmen, dass Stalin sich von einem taktischen zu einem überzeugten Antisemiten gewandelt hat, der am Ende seines Lebens eine gewaltsame Umsiedlung der sowjetischen Juden in Erwägung zog.
Nach dem Zweiten Weltkrieg unterstützte die Sowjetunion für kurze Zeit das Projekt der israelischen Staatsgründung. Spätestens Ende der vierziger Jahre wurde der Antizionismus jedoch zur offiziellen Staatsdoktrin - und zu einem Element staatlicher Ideologie und Praxis, bei dem die Regierungen der SU, Polens oder auch der DDR auf die Gefolgschaft ihres Staatsvolks rechnen konnten, wie sonst bei kaum einem anderen Thema.
Während es bei Lenins Antizionismus, vor Auschwitz, hauptsächlich um organisationspolitische Fragen ging und der Zionismus als ein Nationalismus neben vielen anderen abgelehnt wurde, bekämpft der Antizionismus nach dem Zweiten Weltkrieg den Zionismus als eine besonders perfide Form des Nationalismus, die prinzipiell illegitim sei und alle anderen Nationen bedrohe. In Osteuropa wurde diese Transformation durch die stalinistischen Führungen vollzogen und auch nach der Entstalinisierung beibehalten. In Westeuropa war der Antizionismus nach 1945 lange eine Domäne der äußeren Rechten. Mit Ausnahme der dogmatischen, an der SU orientierten kommunistischen Parteien war die Linke Westeuropas - insbesondere in der BRD - bis 1967 ausgesprochen positiv gegenüber Israel eingestellt. Nach dem Sechs-Tage-Krieg änderte sich das schlagartig. Zum einen setzte eine linke Kritik an der israelischen Regierungspolitk ein, die sich, anfänglich zu recht, gegen den von konservativer Seite sofort erhobenen pauschalisierenden Antisemitismus-Vorwurf zur Wehr setzte. Zum anderen beginnt in dieser Zeit eine antizionistische Agitation, die eindeutige Affinitäten zum Antisemitismus aufweist, und die bald fast in der gesamten Linken hegemonial werden sollte. Am deutlichsten zeigte und zeigt sich das in der BRD. In der westdeutschen Linken lassen sich von der linken Sozialdemokratie, den Grünen und Alternativen, feministischen Gruppierungen, K-Gruppen, Autonomen und Antiimperialisten bis zu den bewaffneten Gruppen Äußerungen und Aktionen finden, die jede Differenzierung zwischen Antizionismus und Antisemitismus überflüssig erscheinen lassen. Klassische Beispiele dafür sind der Anschlag der "Tupamaros Westberlin", einer Vorläufergruppe der "Bewegung 2. Juni", auf das jüdische Gemeindehaus in Westberlin 1969, die Lobeshymnen der RAF und anderer linker Gruppen anläßlich der Ermordung israelischer Sportler 1972 in München, die, nicht etwa vor israelischen Botschaften, sondern vor Synagogen durchgeführten Demonstrationen gegen den Krieg Israels im Libanon in den achtziger Jahren, oder – ein Klassiker - die Wandparole aus der Hamburger Hafenstraße, die da lautete "Boykottiert ‚Israel'! Waren, Kibbuzim und Strände / Palästina - das Volk wird dich befreien / Revolution bis zum Sieg". In dieser Parole kann man bereits zentrale Elemente des linken Antizionismus festmachen. Und zwar von der Delegitimierung Israels, das, was sonst nur die Springer-Presse mit der DDR tat, in Anführungszeichen gesetzt wurde, über die Ignoranz gegenüber der nationalsozialistischen Judenverfolgung (so eine Parole klingt tatsächlich nicht viel anders als "Kauft nicht bei Juden!") bis zur Begeisterung für Volk und Lebensraum. Wem das noch nicht als Vorabbeleg für die Existenz eines linken Antisemitismus reicht, sei auf jenen legendären "Grünen Kalender" aus den achtziger Jahren verwiesen, in dem gleich Klartext gesprochen wurde, und die Herausgeber des Kalenders die Leser aufforderten, nicht bei Juden zu kaufen.
Dieser Antisemitismus hat Tradition. Der Vorwurf, eine Partei fungiere als "Judenschutztruppe", war in der Zwischenkriegszeit beispielsweise in Österreich Allgemeingut und wurde von allen politischen Lagern gegen die jeweiligen Konkurrenten erhoben. Als spezifische Form eines sozialdemokratischen oder linken Antisemitismus kann hingegen die Agitation gegen den "reichen Juden", gegen die "jüdische Großbourgeoisie" und den "jüdischen Kapitalismus" gelten. In der Arbeiterbewegung der Weimarer bzw. der Ersten Republik war man stets bemüht, den Antisemi-

tismus der Massen zu bedienen, was sich unter anderem darin äußerte, dass die Personifikationen des Kapitals auf den Plakaten von Sozialdemokratie und Kommunisten nicht selten eine Physiognomie aufwiesen, die Antisemiten für Juden reserviert haben. Dass beispielsweise die Rothschilds im Zentrum der Kritik der Sozialdemokraten standen, hatte nicht nur mit dem realen Einfluß der Bankiersfamilie zu tun, sondern passte auch hervorragend zu den strukturell antisemitischen Prämissen der grundsätzlichen Kapitalismuskritik in der Arbeiterbewegung. Nicht ganz zufällig konnte sich der radikale Antisemit Georg von Schönerer, einer der wichtigsten Stichwortgeber Hitlers, der sich über Jahre mit demagogischen Angriffen gegen die Rothschilds hervortat, gewisser Sympathien bei Teilen der Sozialdemokratie erfreuen.
Auf Grund ihres engen Verhältnisses zur KPdSU begriffen es die westeuropäischen kommunistischen Parteien in den fünfziger Jahren offenbar als ihre Pflicht, der antizionistischen Propaganda in der Sowjetunion und in den anderen Ostblockstaaten zu bescheinigen, dass sie absolut nichts mit Antisemitismus zu tun habe. Das ging soweit, dass selbst noch die antisemitischen Schauprozesse in den fünfziger Jahren legitimiert wurden. Beispielsweise der Slansky-Prozess in der Tschechoslowakei, bei dem elf der vierzehn Angeklagten, denen vom deklarierten Antisemiten Major Smola eine "trotzkistisch-zionistisch-titoistische Verschwörung" vorgeworfen wurde, Juden waren. Auch der sogenannte Ärztekomplott-Prozess in der Sowjetunion, in dem sechs Juden und drei weitere Angeklagte als "Agenten des Zionismus" wegen angeblicher Morde an hohen Staats- und Parteifunktionären und wegen unterstellter Mordpläne gegen Stalin vor Gericht standen, wurde gerechtfertigt. Parteikommunistische Zeitungen konnten damals in den Angeklagten keine Opfer einer antisemitischen Kampagne erkennen, sondern erblickten in den Ärzten die Inkarnation des Bösen: "Bestien in Menschengestalt", wie z. B. die österreichische "Volksstimme" schrieb.
Seit 1968 forcierten die Traditionslinken ihre Kritik an Israel. Zunehmend wichtig wurde seit dieser Zeit der Antizionismus der Neuen Linken. Seit Beginn der siebziger Jahre wird von linken und arabischen Gruppen Propaganda gegen Israel betrieben, die sich in einigen Punkten nur mehr marginal von den zeitgleich verbreiteten Schriften rechter Gruppierungen unterscheidet. Es wurde beispielsweise in maoistischen Blättern davon gesprochen, dass durch die israelische Repression "die gleichen Praktiken von den zionistischen Machthabern gegen das palästinensische Volk" angewendet würden, wie sie die Nazis gegen die Juden angewendet haben. Den Beweis für die Existenz von israelischen Lagern, in denen eine bürokratisch organisierte und industriell betriebene Massenvernichtung von Menschen stattfindet, blieben sie verständlicherweise schuldig.
Vor allem während des Libanon-Krieges sind Vergleiche Israels mit Nazi-Deutschland an der Tagesordnung. Menachem Begin wird fast schon gewohnheitsmäßig als Nazi-Faschist tituliert – ein Beispiel, an dem die Aktualität des Themas mehr als deutlich wird.
Auch noch in den neunziger Jahren wird der völkisch-stalinistische Antizionist Karam Khella von einigen hofiert. Ein Typ also, der in seinen Schriften die klassische antisemitische Ansicht vertritt, die Juden seien, solange sie am Zionismus festhielten, selbst Schuld an ihrer Verfolgung. Antiimperialisten verkünden in Flugblättern die atemberaubende Neuheit, dass Israel "seit Beginn seines Bestehens seine Existenz auf Gewalt gegründet" hat. Dabei wird natürlich so getan, als wäre das eine Besonderheit des israelischen Staates. Dieser massiven Kritik an Israel entspricht die völlige Abwesenheit einer *grundsätzlichen* Staatskritik in antizionistischen Kreisen. Was man an Israel kritisiert - seine Staatsgewalt und seine Nationswerdung inklusive der nationalen Mythen - wünscht man sich für die palästinensischen "Brüder und Schwestern". Staat und Nation sind im Bewußtsein der meisten Antizionisten nämlich Erfüllungsgehilfen auf dem Weg zur Emanzipation - es sei denn, sie werden von Juden in Anspruch genommen.
Antiimps wissen in der Regel in ihren Broschüren zwar von "Deportationen jüdischer Menschen aus Osteuropa und Nazi-Deutschland nach Palästina" zu berichten, aber über die tatsächlichen Deportationen nach Auschwitz und Treblinka schweigen sie sich aus. Mit ihrem Hinweis auf die angeblichen Deportationen von Juden nach Palästina spielen solcherart Antiimperialisten auf einen Dauerbrenner antizionistischer Agitation an: die angebliche Zusammenarbeit von Zionisten und Nazis, die nach Meinung einiger Antizionisten bis in die Vernichtungslager hinein funktioniert habe. Zum ständigen Hinweis auf eine angebliche Zusammenarbeit von Zionisten und Nazis paßt die völlige Ignoranz der Antizionisten gegenüber den Sympathien, die zahlreiche Palästinenser für den Nationalsozialismus empfunden haben. Ein deutliches Zeichen dieser Sym-

pathie setzte der Großmufti von Jerusalem al-Husseini, als er 1941 Hitler eine Visite abstattete und später mit Eichmann die nationalsozialistischen Vernichtungslager begutachtete. Nach 1933 gab es in der arabischen Welt zahlreiche Versuche, nationalsozialistische und faschistische Parteien zu gründen.

Die vermeintliche Kollaboration zwischen Nazis und Zionisten ist schon so ziemlich alles, was radikale Antizionisten über die NS-Zeit mitzuteilen haben. Vom Antisemitismus, der sich laut einer Broschüre aus dem Antiimp-Millieu gegen "Menschen jüdischen Glaubens" richtet, als hätte es sich bei der Judenverfolgung und -vernichtung im 20. Jahrhundert um eine religiöse Auseinandersetzung gehandelt, verstehen sie nichts. Über den Zionismus hingegen wissen sie scheinbar alles. Kein Antizionist, der nicht sämtliche Zionisten-Kongresse seit Ende des 19. Jahrhunderts aufzählen und auswendig aus der Balfour-Deklaration und Herzls "Judenstaat" zitieren kann. Eine Diskussion über derartiges erübrigt sich. Der eigentliche Grund für die israelische Staatsgründung ist eben nicht in Basel, sondern in Auschwitz zu finden. Auch wenn die zionistischen Gruppen in Palästina mit ihren Aktivitäten bereits gezeigt hatten, dass das Projekt einer jüdischen Staatsgründung vielleicht *möglich* ist, hat doch nichts so sehr wie der nationalsozialistische Vernichtungsantisemitismus gezeigt, dass es auch *nötig* ist. Die ganze Perfidie antizionistischer Argumentation kommt zum Vorschein, wenn die zentrale Rolle von Auschwitz zwar anerkannt, aber die Massenvernichtung dann gerade *deshalb* als eine Art Koproduktion von Nazis und Zionisten dargestellt wird.

Während es für die meisten Antizionisten feststeht, dass Juden weder ein Volk noch eine Nation sind, können sie von Palästinensern kaum mehr anders reden als in der kollektivierenden Form des "palästinensischen Volkes". Derartiges ist typisch für eine Linke, die ihre Solidarität mit Menschen nur dann in Gang setzen kann, wenn sie die Objekte ihrer Solidarität zuvor zu Völkern kollektiviert oder deren Selbstkollektivierung übernommen hat. Dass die Palästinenser ein Volk sind, steht für den Antizionismus außer Zweifel. Schließlich haben sie, angeblich anders als die Juden, einen Boden, der ihnen rechtmäßig zustehe. Nimmt man die antizionistische Propaganda beim Wort, so sind es nicht die Menschen, sondern der Boden, der befreit werden muss. Versprach man in der eingangs erwähnten Parole aus der Hamburger Hafenstraße diesem auf den Namen "Palästina" getauften Stück Erde: "Das Volk wird dich befreien", so versichert man ihm andernorts: "Dein Volk wird siegen!" Nun ist es aber so, dass Menschen sich von Ausbeutung und Herrschaft befreien können. Ein Stück Erde hingegen kann nicht von Unterdrückung, sondern nur von auf ihm lebenden Menschen "befreit", also gesäubert werden. Diese Menschen sind in diesem Fall die in Israel lebenden Juden.

Kein Wunder, dass Antizionisten dann auch nicht mehr bloß, wie das normalerweise im marxistischen Sprachgebrauch bezüglich bürgerlicher Staatsgewalt heißt – die "Zerstörung" Israels fordern, was unerträglich genug wäre, sondern lieber gleich seine "Vernichtung".

Ob Antizionisten für eine Kritik, die auf den latenten oder auch manifesten Antisemitismus ihrer Argumentation hinweist, offen sind, oder ob sie solche Kritik nur als Beweis für den weltweiten Meinungsterror der "zionistischen Lobby" ansehen, ist ein relativ eindeutiges Entscheidungskriterium dafür, ob dem Antizionismus sowas wie ein – um es im Jargon der Sozialwissenschaften zu sagen - gefestigtes antisemitisches Weltbild zugrunde liegt oder nicht.

Unabhängig davon ist prinzipiell darauf zu beharren, dass ein sich als linksradikal verstehender Antizionismus strenggenommen schon vom Begriff her unsinnig ist. Wäre die Linke so antinational, wie es sich gehören würde, hätte sie selbstverständlich Schwierigkeiten mit der nationalen Ideologie des Zionismus. Das wäre dann aber nichts Besonderes und bräuchte daher auch nicht als Antizionismus proklamiert zu werden. Schließlich sind auch Linke, die sich für Kurden engagieren, vielleicht antikemalistisch eingestellt, treten in der Regel aber nicht als "Antikemalisten" in Erscheinung, und Menschen, die sich mit der Polisario solidarisieren, interessieren sich vermutlich herzlich wenig für den spezifischen Namen der marokkanischen Nationalideologie. Das heißt nun aber keineswegs, dass es in der aktuellen Auseinandersetzung möglich ist, den Zionismus als "Nationalismus wie andere auch" und Israel als "ein bürgerlicher Staat wie jeder andere auch" zu behandeln und auch zu kritisieren. Diese antinationale Sprachregelung verschließt alle Augen vor den spezifischen Entstehungs- und Existenzbedingungen des israelischen Staates und ist nicht viel mehr als ein Vorwand, um der israelischen Selbstverteidigung die Solidarität zu verweigern.

Die Existenz von Antisemitismus in der Linken ist evident. Im Antizionismus tritt er als eine

spezifische Form des Antisemitismus nach Auschwitz auf, der sich aus Mangel an konkreten Hassobjekten gegen den kollektiven Juden, den Staat Israel, richtet. Dass die im Antizionismus durchaus angelegten Vernichtungsphantasien nicht Realität geworden sind, verdankt sich - und das scheint mir gerade in der aktuellen Situation nicht deutlich genug gesagt werden zu können - der israelischen Staatsgewalt.

Antisemitismus in der Linken manifestiert sich aber nicht nur im Antizionismus. Ein zentrales Moment des modernen Antisemitismus ist der Hass auf die abstrakte Seite der kapitalistischen Warenproduktion, die in den Juden biologisiert wird. Am deutlichsten wurde das bei der im Nationalsozialismus vorgenommenen Trennung in deutsches "schaffendes Kapital" und jüdisches "raffendes Kapital". Die Grundlage dieser Trennung ist aber keineswegs eine Erfindung der nationalsozialistischen Ideologie, sondern vielmehr die tendenziell allen Subjekten der bürgerlichen Gesellschaft geläufige Unterscheidung in Arbeitsplätze schaffende Industriekapitalisten einerseits und das scheinbar unproduktive Kapital der Zirkulationssphäre andererseits. Gerade in den heutigen Debatten über die Globalisierung finden sich in der Linken zahlreiche Argumentationen, die zwar nicht unbedingt inhaltliche Affinitäten, aber eben strukturelle Ähnlichkeiten zum Antisemitismus aufweisen.

Es ist auffallend, daß der linke Antisemitismus fast nie im Zusammenhang mit einer Kritik an linker Ideologie behandelt wurde. Der Antizionismus in den ehemaligen Ländern des Realsozialismus wird in der Regel ausschließlich als taktisches Manöver der Staatsführung verstanden, anstatt ihn in Beziehung zum Marxismus-Leninismus zu setzen. Man kann also feststellen, daß die Kritiker des linken Antisemitismus häufig ein ähnlich falsches, funktionalistisches Antisemitismusverständnis wie die von ihnen Kritisierten haben.

Antisemitismus in der Linken hat natürlich etwas mit den vorherrschenden linken Vorstellungen von Kapitalismus und Imperialismus, von Staat und Nation, von Faschismus und Nationalsozialismus zu tun. In weiten Teilen der Linken ist der Nationalsozialismus darauf reduziert worden, eine besonders abscheuliche, von den aggressivsten Fraktionen der Bourgoisie dominierte Form von Klassenherrschaft zu sein. Der Vernichtungsantisemitismus der Nazis ist lange weitgehend ignoriert, oder aber lediglich als ein Mittel zur Durchsetzung von etwas außerhalb seiner selbst, als Herrschaftsmittel und Ablenkungsmanöver, begriffen worden.[2] Kapitalismus wird in der traditionellen Linken nicht als fetischisierte gesellschaftliche Totalität begriffen, sondern als eine Addition aller Kapitalisten, denen die Arbeiterklasse als prinzipieller Antagonismus scheinbar unversöhnlich gegenüber steht. "So entsteht", schreibt Thomas Haury ganz richtig, "zwangsläufig ein binäres und verdinglichendes, ein personalisierendes und moralisierendes Denken, das eine Clique von bösen Herrschenden annehmen muß, die mittels direkter Repression, Korruption durch Sozialpolitik und gemeiner Propaganda in den Medien die Guten, die Beherrschten, niederhalten."[3] Das zu Kritisierende, das zu Bekämpfende, das Abzuschaffende ist dadurch - und darin besteht die fatale strukturelle Ähnlichkeit zum Antisemitismus - nicht mehr ein gesellschaftliches Verhältnis, sondern sind Menschen, die einen Teil, eine Seite dieses gesellschaftlichen Verhältnisses vermeintlich oder tatsächlich repräsentieren.

Mit ihrem verkürzten Imperialismusverständnis haben große Teile der Linken Herrschaft auf Fremdherrschaft und Kapitalismus auf Ausbeutung durch fremdes Kapital reduziert. Die unkritische Bezugnahme auf den Befreiungsnationalismus im Trikont führte zur Affirmation von Herrschaftskategorien wie Staat, Nation und Volk. Ein solcher Antiimperialismus, der zwischen der Kritik dessen, was man früher mal imperialistische Politik nannte einerseits und der vorbehaltlosen Parteinahme für die Opfer solcher Politik andererseits nicht unterscheiden kann, führt nahezu zwangsläufig zur Kollaboration mit diversen Diktatoren, völkischen Nationalisten und Antisemiten.

Diese aus der Legitimationsideologie des Stalinismus – also dem Marxismus-Leninismus - sich speisende Weltanschauung, die als *antiimperialistisches Weltbild* bezeichnet werden kann, weist zahlreiche Affinitäten zum Antisemitismus auf. Der Antizionismus der Linken – nochmals Thomas Haury - "ist die Anwendung des antiimperialistischen Schemas auf den Konflikt zwischen Israel und der palästinensischen nationalen Befreiungsbewegung. Darin führt die strukturelle Affinität zur teilweisen *inhaltlichen Affinität*: Das antiimperialistische Weltbild ist den antisemitischen Stereotypen gegenüber nicht nur nicht immun, sondern es tendiert, wird es zum Antizionismus konkretisiert, dazu, diese selbst hervorzubringen."[4]

Zusammenfassend lässt sich sagen: eine Linke, die den Nationalsozialismus nur als besonders

2 Vgl. dazu Grigat, Stephan: „Ökonomie der Endlösung"? Antisemitismustheorie zwischen Funktionalismus und Wertkritik. In: Weg und Ziel, Nr. 1, 1997, S. 44 ff.

3 Haury, Thomas: Zur Logik des bundesdeutschen Antizionismus. In: Poliakov, Léon: Vom Antizionismus zum Antisemitismus. Freiburg i. Br. 1992, S. 139

4 Ebd., S. 141, kursiv i. Orig.

extreme Form der Unterdrückung der Arbeiterklasse begreift, vom nationalen Konsens und von Auschwitz aber nichts wissen will, die staatsapologetisch argumentiert, anstatt in der staatsbürgerlichen Vorstellung vom "Allgemeinwohl" die Ideologie der Volksgemeinschaft zu erkennen, die nicht die fetischisierte Herrschaftsform der Nation, sondern nur "übertriebenen" Nationalismus ablehnt, die den Wert im Sinne der Kritik der politischen Ökonomie affimiert, aber die angeblichen "Auswüchse" des freien und wurzellosen Kapitalismus anprangert, die permanent eine personalisierende Kapitalismus- und Staatskritik betreibt und daher nicht Politik als Formprinzip, sondern Politiker, nicht das Kapitalverhältnis, sondern die Kapitalisten kritisiert, wird sich immer in einer gefährlichen Nähe zum Antisemitismus bewegen.

Daran ändert auch nichts, daß Kritiker und Kritikerinnen aus dem Spektrum der antideutschen Linken sich noch Anfang der neunziger Jahre mit ihren Polemiken gegen den linken Antisemitismus einer wild um sich schlagenden Abwehrfront gegenüber sahen und, wie ich eingangs festgestellt habe, inzwischen die Beschäftigung mit Antisemitismus in der Linken in weiteren Kreisen zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist. Diese Beschäftigung ist nämlich offenbar sogar dermaßen selbstverständlich, dass sie ohne großes Nachdenken auskommt. Das erwähnte Buch "Wir sind die Guten" dokumentiert, wie die Kritik des Antisemitismus, die sich zunächst einen Begriff von ihrem Gegenstand zu machen hätte (was nicht mit der inzwischen in Teilen der Linken chic gewordenen pseudokritischen Attitüde zu verwechseln ist, anstatt von Antisemitismus von "Antisemitismen" zu sprechen), durch einen gefühlvollen Sumpf aus Befindlichkeit, Selbstmitleid und Verdrucksthelt ersetzt werden kann.

Der Verlag freut sich inzwischen über zahlreiche positive Rezensionen seines Buches. Offenbar bedient es ein Bedürfnis nach einer Auseinandersetzung mit linkem Antisemitismus, die eher auf eine Art alternativer Vergangenheitsbewältigung inklusive Generationengespräch hinausläuft, anstatt dem Antisemitismus in der Linken mittels Ideologiekritik jegliche Grundlage zu entziehen.

Wie notwendig das wäre, zeigen die gespreizten Äußerungen der Linken zur momentanen Lage in Israel. Dass man das Existenzrecht des Staates der Shoah-Überlebenden nicht in Frage stellen kann, haben die meisten Linken mittlerweile gelernt. In der Regel ist das Bekenntnis dazu aber ein reines Lippenbekenntnis, da nämlich gleichzeitig aberwitzige Forderungen an die israelische Regierung gestellt werden, die, würden sie erfüllt werden, eben gerade die Existenz Israels gefährden würden. Dazu kommt eine zur Schau getragene Pseudodifferenziertheit, die sich beispielsweise in einem unsäglichen Transparent in Berlin manifestierte, auf dem sinngemäß stand "Gegen deutschen Antisemitismus und israelischen Imperialismus". Der Versuch, es einmal besser zu machen, macht hier alles nur noch schlimmer und setzt das, was man als israelische Expansion begreift, mit dem deutschen Vernichtungswahn gleich. Dieses Beispiel ist nun aber auch schon wieder über ein Jahr alt. Ich spare mir im Einzelnen den Wahnsinn aufzulisten, der sich seit Beginn der weltweiten Terrorintifada von Palästina über New York bis Frankreich und Berlin in der Linken abgespielt hat – einer Linken, mit der man als Kommunist angesichts ihrer Solidarisierung mit dem palästinensischen und arabischen Antisemitismus, aber auch angesichts der in aufgeklärteren Kreisen praktizierten Äquidistanz, bei der dann alle immer gleich Schuld sind, nicht mehr wirklich etwas zu tun haben möchte.

3 <<

4 >>

„Gewaltspiralen stoppen" und „kritische Dialoge führen". Europa und der „Nahe Osten".

Thomas von der Osten-Sacken (Frankfurt)
Vortrag, gehalten am 2. Juli 2002 in Frankfurt



"Anstatt gegen Antisemitismus zu mobilisieren – was hier zu Lande tatsächlich etwas Neues wäre –, wird in Sachen Feindmarkierung eher der Schulterschluß mit den Antisemiten praktiziert." Paul Spiegel 2002

"Wenn wir Ausschwitz bewältigen könnten, könnten wir uns wieder nationalen Aufgaben zuwenden" Martin Walser 1979

Der Harvard Professorin Ruth Wise zufolge habe von allen europäischen Groß-Ideologien einzig der Antisemitismus unbeschadet das 20 Jahrhundert überstanden, während sowohl Kommunismus wie Faschismus, aber auch der Liberalismus mehr oder minder in der Bedeutungslosigkeit versunken seien. Auch der britische Oberrabbiner Jonathan Sacks schrieb kürzlich in der Ha'aretz, es gäbe angesichts der aktuellen Welle antisemitischer Äußerungen und Ausschreitungen keinen Zweifel mehr, "Antisemitismus ist die erfolgreichste Ideologie der Moderne". Und der Washington Post Kommentator Charles Krauthammer stellte fest, daß der Antisemitismus in Europa, wie er spätestens nach dem 11. September sich wieder manifestiere, nicht etwa als etwas Besonderes in der europäischen Geschichte zu verstehen sei, außergewöhnlich wäre vielmehr seine zeitweilige Abwesenheit bzw. Schwäche nach 1945 gewesen.

Der Blick auf Deutschland in den letzten Monaten scheint Krauthammers Beobachtung mehr als zu bestätigen. Der Hass auf die USA und das Finanzkapital gepaart mit einem immer aggressiver auftretenden Antizionismus, der im Améryschen Sinne kaum mehr als "ehrbar" zu bezeichnen ist, läßt Altbekanntes in gar nicht so neuer Form wieder aufleben. Das Erstaunliche in Deutschland ist ja eigentlich, wie beharrlich sich Invarianten hiesiger Vergesellschaftung halten – ihre zeitweilige Schwäche oder Abwesenheit bedeutet, wie Krauthammer richtig bemerkte, gerade nicht, daß sie verschwunden oder überwunden sind, nur daß sie sich verpuppt oder transformiert haben.
Ein Otto Ladendsdorf etwa drückte 1906 aus, was die Anti-Bush Demonstranten heute bewußt oder unbewußt meinen, wenn sie mit einem Plakat "President Evil", das auch bei Nazis großen Anklang findet, in Berlin gegen den Bush-Besuch demonstrieren: "Heute kann man schon in gewissen Sinne den Juden als den Vertreter des Amerikanismus bei uns bezeichnen. Verjudung heißt eigentlich Amerikanisierung." Judentum, Liberalismus und Amerika stellten schon lange vor dem ersten Weltkrieg die Matrix alles Hassenswerten, ja des Gegenbildes zu Deutschland dar. Schon damals verband sich das Ressentiment gegen den vermeintlich von den Juden repräsentierten westlichen Universalismus mit einer biestigen - Heine würde sagen "ungewaschenen" – Antikriegsstimmung, die getragen wurde von Leuten, die wenig später selbst die verheerendsten Weltkriege vom Zaune brachen. Den Zusammenhang zwischen den USA, ihrem Krieg, Israel und den Juden antizipierte der stramme Nazi-Autor Adolf Halfeld bezeichnenderweise 1941, der selbe Gedanke läßt heute bei Horst Mahler sich nachlesen und schimmert immer wieder in Statements auch der Linken durch: "Der Jude glaubt – und ohne Zweifel auch aus innerem Bekenntnis – an die Vereinigten Staaten als die irdische Heimat seines Weltbürgertums. Ihm

sind die Human Rights das Evangelium des nordamerikanischen Menschen." Deshalb treibe er zum Krieg des universalistischen jüdischen Weltbürgerideals gegen die deutsche Idee vom "Blut und Boden". Den Zweiten Weltkrieg identifizierte ein anderer stärker nationalrevolutionär gesonnener Nazi als ein globales Ringen der Völker um Selbstbestimmung und "nationalen Sozialismus" gegen das kosmopolitische von Amerika, England und den Juden repräsentierte "weltbürgerliche Prinzip", das nur eine Rationalisierung schnöder ökonomischer Interessen sei. Er hieß Anton Zischka und gab seinem Buch den programmatischen Titel "Ölkrieg", schon damals quälte die Pipeline deutsche Gemüter.
Jonathan Sacks ist in jeder Hinsicht Recht zu geben, wenn er konstatiert, dass erneut der Kampf zwischen Antisemiten und ihren Gegnern voll entbrannt ist und zugleich kritisiert, "Europa (lege) einen generellen Unwillen an den Tag, diesen Antisemitismus zu konfrontieren." Sacks geht dabei nicht so weit, festzustellen, daß Europa, angeführt von Deutschland längst sich aktiv an diesem Krieg der "Völker" gegen die "judäo-amerikanische Weltherrschaft" (Horst Mahler), den "Zio-Imperialismus" (Saddam Hussein) bzw. die "Kreuzfahrer und Juden" (Ussama bin Laden) beteiligt, ihn materiell und ideell unterstützt, ja ihn teilweise sogar anführt. Dabei hat dieser Krieg längst begonnen und erneut nun stehen in seinem metaphysischen Zentrum die Juden und Israel, das vor langer Zeit treffend von Hans Mayer als der "Jude unter den Staaten" beschrieben wurde; im weiteren Sinne aber der ganze Nahe und Mittlere Osten, dessen Öl ja schon für Zischka angeblich der Auslöser des 2. Weltkrieges gewesen sein soll.
Oft wurde deshalb und nicht zu Unrecht gesagt, daß der Nahe Osten mit deutscher und europäischer Geschichte übercodiert sei. Nicht nur die dortigen Konfliktparteien pflegen sich gegenseitig als Nazis und ihre Länder als Wiedergänger Deutschlands zu bezeichnen, etwa Menachim Begin, der 1982 erklärte, Hitler aus seinem Bunker holen zu wollen und Arafat in Beirut meinte, oder die Palästinenser, seit Jahrzehnten sekundiert von der sogenannten "Neuen Linken" in Europa, die in den Israelis die neuen Nazis entdeckt haben und 1982, gelegentlich des israelischen Bombardements der libanesischen Hauptstadt, einen "Holocaust" ausmachten. Ich möchte allerdings noch weitergehen und behaupten der Nahe Osten ist nicht nur Projektionsfläche des antisemitischen Wahns, europäische Geschichte hat sich dort vielmehr so tief eingeschrieben, daß die Handlungen nicht nur der Akteure vor Ort, sondern auch die der Amerikaner und Europäer wie Neuauflagen der 2. Weltkriegskonstellation sich ausnehmen. Dan Diner wies schon 1992 darauf hin, daß der 2. Golfkrieg quasi die internationalen Bruchlinien von 1939 wiederholt habe: Amerikaner und Briten einerseits, die konsequente militärische Aktion gegen einen "totalitären Diktator" forderten und die Deutschen andererseits, unterstützt von der Mehrheit der Bevölkerung in Europa und der Dritten Welt, die auf Verständigung mit Saddam Hussein setzten und den USA vorwarfen einen brutalen Krieg gegen ein unschuldiges Volk zu führen. Für die USA handelte es sich dabei nicht nur um einen besonders durchgeknallten und mordlustigen Drittweltdespoten, der Saddam Hussein sicher auch ist, sondern um einen Präzedenzfall. Die Verletzung der Souveränität eines anderen Staates dürfe nicht erneut, wie 1938, geduldet werden, schrieb Diner, während in Deutschland man begeistert die irakische Propaganda von den willkürlich gezogenen kolonialen Grenzen adaptierte und dem Wunsch der Araber nach organischer Vereinigung ihrer Länder, die Saddam nur etwas zu gewaltsam exekutiert habe, sehr aufgeschlossen war. Jetzt, nach dem 11. September, zeigen diese Bruchlinien sich noch deutlicher. Namhafte amerikanische ebenso wie israelische Wissenschaftler und Kolumnisten warnen vor einem "islamischen Faschismus", der mit allen Mittel bekämpft werden müsse und sprechen von einer Herausforderung der "freien Welt", die, wenn auch nicht vergleichbar, so doch der durch die Deutschen vor 60 Jahren nahe käme, während Europäer und die meisten Länder der Dritten Welt offen mit Saddam Hussein fraternisieren und permanent die Bedrohung durch den politischen Islamismus relativieren, bzw. wie Pierre Bordieu ihm ein tiefes Verständnis entgegen bringen: "Der islamische Fundamentalismus ist eine extreme, aber verständliche Reaktion auf die Lage der arabischen und islamischen Staaten und Völker." Sie sehen die Bedrohung, ganz in der Tradition Zischkas, nicht in Panarabismus, Islamismus und Antisemitismus, sondern in der amerikanischen Außenpolitik und dem israelischen Krieg gegen die sogenannte Al Aqsa-Intifada. Erneut werden die "Völker" gegen den amerikanischen Imperialismus in Stellung gebracht und jeder UN-Gipfel gerät so zum antiamerikanischen und antisemitischen Potlasch, wo Demonstranten und Regierende in seltener Einigkeit in George W. Bush und Ariel Scharon die Personifizierung des Bösen sehen. Fast scheint es als hätte der deutsche Wahn sich schneller globalisiert als das von ihm

dämonisierte Finanzkapital. Und es ist kein Zufall, daß gerade konservative jüdische Kolumnisten oder der Likud nahestehende Intellektuelle in Israel vor den Folgen dieses Kampfes warnen. Angesichts von brennenden Synagogen in einem Europa, wo Juden auf offener Straße angegriffen werden, in Berlin Demonstranten "Heil Hitler" und "Tod den Juden" rufen und angesichts täglicher Aufrufe in Bagdad, Ramallah und Damaskus zum Massenmord an den Juden, der dann im Kleinen von Hamas, Al Aqsa Brigaden in Israel und Al Qaida in New York vorweggenommen wird, warnte etwa Ron Rosenfeld vor einer sich anbahnenden zweiten Endlösung, die sogar leichter ausführbar sei als die erste, seien doch heute 5 Millionen Juden schon an einem Flecke sozusagen "konzentriert". Und die israelische Rechte warnt und warnt vor einem neuen antisemitischen Massenmord, was hier wahlweise als Legitimation ihrer "rassistischen Okkupationspolitik" abgetan oder gleich ignoriert wird.
Auch ich mag diese israelische Rechte nicht besonders und bin wahrhaftig kein Anhänger der Likud, die israelische Linke und Friedensbewegung steht mir generell, bei aller Kritik an ihrem Auftreten im Ausland, näher als Scharon. Nur heißt dies nicht, die Tatsache aus dem Blick zu verlieren, daß es die zionistische Rechte war, die in ihrer Analyse der 30er Jahren recht hatte, weil sie den eliminatorischen Antisemitismus in Europa richtig einschätzte und auch den Willen der panarabischen Nationalbewegung mit den Deutschen zu kollaborieren. Der zionistische Revisionist Wladimir Jabotinsky, dessen jugendliche Anhänger nach italienisch-faschistischem Vorbild in schwarzen Hemden herumliefen, und nicht der Friedensbund Brith Schalom, in dem etwa Martin Buber sich engagierte, warnte eindringlich vor einer Katastrophe des europäischen Judentums und forderte die Evakuierung der polnischen Juden nach Palästina lange bevor die Nazis dort einmarschierten. Er, der den deutschen Antisemitismus weit klarer zu analysieren in der Lage war als seine Widersacher, die Anhänger von Ben Gurions Arbeiterpartei, bestand auf den Einsatz militärischer Gewalt als eines der wichtigsten Elemente für die Schaffung eines Judenstaats. Das zumindest sollte uns hier zu denken geben, wenn man heute die Warnungen der Rechten leichtfertig abtut. Sie sind in der Regel die, die an Menschlichkeit, Solidarität und das Gute nicht glauben – und was den Antisemitismus angeht, so ist Pflicht in Europa, immer vom Schlimmsten auszugehen.
Denn leider hatten in der jüdischen Geschichte fast immer die Schwarzseher und Pessimisten Recht und nicht die Sozialisten und es war der Kommunist und Antizionist Isaac Deutscher, der nach 1945 bekannte, daß, wäre er Zionist gewesen, er vielleicht ein paar Menschen beim Überleben geholfen hätte, statt sie von der Emigration nach Palästina abzuhalten.
Wenn also jetzt namhafte israelische und jüdische Schriftsteller, Kolumnisten und Wissenschaftler vor einem neuen – vielleicht finalen – Antisemitismus und einem europäisch-arabisch-islamischen Bündnis warnen, dann müßten gerade in einer Linken und in Deutschland alle Alarmglocken klingen. Das Gegenteil ist der Fall: man demonstriert manierlich Seite an Seite mit der Hamas und bemitleidet Saddam Hussein als Opfer imperialistischer Politik. In den Palästinensern dagegen entdeckt man das arme, unterdrückte, hilflose oder wie die FR es nannte "eingepferchte Volk". Brennende Synagogen und Übergriffe auf Juden sind dagegen den Zeitungen Randmeldungen wert, an denen – auch das ein uraltes antisemitisches Stereotyp – die Juden auch selbst schuld haben, schließlich eskalieren sie ja den "Nahostkonflikt", wie die FR, die offenbar gerade dabei ist, mittels antiamerikanischer Ressentiments der UZ Leser abspenstig zu machen, an anderer Stelle bemerkte.

Dabei kommt der so genannten Antiglobalisierungsbewegung, über die *Jediot Acharonot* schreibt, ihre "Verbindung mit den muslimischen Jihad-Bewegungen" würde täglich enger, eine ähnliche Funktion zu wie einst der Friedensbewegung in Deutschland: war diese eine deutschnationale, so droht jene eine antisemitische Erweckungsbewegung zu werden. Zu Recht stellte deshalb das Wall Street Journal fest: "Das zentrale Thema der europäischen Bewegungen gegen Globalisierung ist heute der Vergleich zwischen dem Holocaust, in dem sechs Millionen Juden getötet wurden, und der Intifada, die bisher 1300 Palästinensern das Leben gekostet hat."
Ein Vergleich, der vielleicht für portugiesische Nobelpreisträger, die über Ramallah den "Geist von Ausschwitz schweben" sehen, so neu ist, daß ihr Mut sie zittern läßt, in Deutschland dagegen so saturiert, daß längst mit ihm Außenpolitik betrieben wird. Erinnern wir uns: es waren die "Grünen", parteigewordenes Sammelbecken alles Widerwärtigen, was von der 68 Bewegung übrigblieb, nachdem im sogenannten "Deutschen Herbst" die radikale Linke ihren Kotau

vor dem Staat gemacht hatte, die 1982 in den Palästinensern die "Opfer der Opfer" entdeckten und in ihrem "Kalender" eine besondere Verantwortung Deutschlands beschworen, den drohenden "Genozid der israelischen Armee an den Palästinensern" zu verhindern.
Erst 17 Jahre später, inzwischen in der Regierung eines wiedervereinigten und fatalerweise in die Souveränität entlassenen Staates, ging diese Saat auf, zwar noch nicht gegen Israel, sehr wohl aber in die Richtung weisend. Mit seinem Diktum angesichts der Kosovokrise, man müsse zwischen "Nie wieder Krieg" und "Nie wieder Ausschwitz" sich entscheiden, gelang Fischer es kongenial, nicht nur die deutsche Vergangenheit zu entsorgen, sondern Deutsch-Europa ein neues, gegen die USA gerichtetes, außenpolitisches Programm zu verpassen Mit der "Universalisierung" der Shoa – es war immer eine besonders pathische Manie, die "Neue Linke" und "Nouvelle Droite" teilten, überall in der Welt Genozide aufzudecken – konnte Deutschland seine eigenen außenpolitischen Interessen durchsetzen ohne von der eigenen Vergangenheit behindert zu werden. Was gestern für den Kosovo galt, wird heute gegen Israel in Anschlag gebracht.
In diesem Zusammenhang ist zu erwähnen, daß hierzulande sich nach 1945 alte Ressentiments, die oberflächlich tabuisiert waren, kontraphobisch zu rationalisieren pflegen. Ein für Außenstehende schwierig zu verstehender Prozeß: Nazistereotypen waren in der antiimeprialistischen Propaganda der DDR gegen den "Yankee Imperialismus" aufgehoben, Militaristisches in der Friedensbewegung wie etwa das alte preußische Ressentiment, die Amis bzw. Angelsachsen würden ja nicht kämpfen, sondern nur Materialschlachten führen, siehe Hanoi, Bagdad und .... Dresden. Und die Linke übernahm die schier aussichtlose Aufgabe nach Ausschwitz den Antisemitismus für spätere Zeiten zu konservieren. Wie sich im Antizionismus der Antisemitismus verbirgt, wie das "Gewitter in der Wolke" (Améry) und wie es nach Auschwitz gelang, sämtliche antisemitischen Vorstellungen aufzubewahren, indem man sie indienst nahm für den Kampf der in den Palästinensern symbolisierten unterdrückten Dritten Welt, darüber ist viel und viel Gutes in letzter Zeit geschrieben und gesagt worden. Inzwischen ist der "Diskurs" dieser Linken Mainstream geworden, was früher im kommunistischen Zirkular stand erzählt heute der christdemokratische Politiker ebenso wie sein Konkurrent von Rot-Grün. Und neben allen widerlichen Ressentiments hat vor allem eine Vorstellung so ihren Weg ins Establishment gefunden. Ausgerechnet die, dass "wir Deutsche", wie es immer wieder von Möllemann bis zu Fischer heißt, eine besondere Verantwortung für die Palästinenser hätten. Darin reproduziert sich nämlich auch, dass ja gerade die Deutschen traditionell gegen Kolonialismus und Fremdherrschaft an vorderster Front kämpften, der Nationalsozialismus ebenso wie der Wilhelminismus sich als antikoloniale Befreier der muslimischen Welt gerierten. Der Redenschreiber Schröders Reinhard Hesse etwa meint, dieses Stereotyp wieder aufgreifend, dass Europa heute anders als die USA "unter keinerlei ‚Imperialismusverdacht' " stehe und deshalb im Nahen Osten "ganz anderes leisten (könne) als die USA". In solchen Äußerungen manifestiert sich die hiesige alte Nähe – Zischka läßt grüßen - zum spezifischen deutschen Antiimperialismus, und sie erklären, warum hierzulande nahezu einmütig Israel als Besatzer und "künstliches Gebilde" gebrandmarkt wird. Übertrieben ausgedrückt: so wie einst die Deutschen das Weltjudentum als Imperialisten und Kriegshetzer bekämpft und vernichtet haben, glauben sie, kämpfen heute die Palästinenser, Araber, Muslime gegen den selben Feind. (Indem man zudem Israel Kolonialismus vorwirft – Konvention von UN, EU und Linken – kann man erneut unter Indienstnahme antikolonialer Bewegungen gegen die Juden mobilisieren, denn schließlich reicht vom Islamismus über den Baathismus bis zu Robert Mugabe jenes Bündnis vermeintlich antikolonialer Kräfte, die zur Unterdrückung der eigenen Bevölkerung den Imperialismus als äußeren Feind benötigen.)
Aus dem "gerade wir Deutschen tragen Verantwortung" ist im Kosovo mittels der "Nie wieder Ausschwitz"-Parole das Schlimmste erwachsen – im Falle Israels könnte es nun zu einem weit schlimmeren Umkehrschluß kommen. Sind nämlich die Juden Kriegstreiber – und das erklärt von der Hamas bis zu attac momentan jeder -, Kolonialisten und Verkörperungen des gegen die Freiheit der Völker gerichteten Prinzips, so helfe vielleicht eine "zweite Endlösung" zur Abschaffung von Krieg und Krise. Meinte nicht genau das Daniel Betrand, französischer Botschafter in England, als er kürzlich öffentlich fragte, warum man nicht Israel, dieses "kleine beschissene Land" fallen lasse, bevor es die Welt in einen Krieg ziehe? Meinen nicht genau das die raunenden Stimmen aus der Friedensbewegung, die permanent von einer kleinen Gruppe in den USA sprechen, die vom Krieg in Afghanistan profitiere? Meinen das nicht alle, Möllemann und Blüm

voran, die den Israelis Nazimethoden andichten, wissend, dass gegen Nazis nur die radikalsten Maßnahmen helfen?
Der Weg dahin ist vielleicht noch lang, die Idee aber ist längst ausgesprochen, die Tat längst im Kleinen fast täglich von Killerkommandos der Hamas oder Aqsa Brigaden antizipiert. Und die Stimmung in Europa? Jonathan Sacks wundert sich, wie wenig Nichtjuden in Europa sich gegen die übelste Transformation des Antisemitimsus, nämlich den Vergleich Israels mit Nazideutschland, verwehren. Und während UN-Gipfel regelmässig zu antisemitischen Großkundgebungen verkommen, in Europa offen der Boykott israelischer Waren diskutiert und in Belgien gegen den israelischen Premier wegen Kriegsverbrechen ermittelt wird, berichtet der Knesset-Abgeordnete und Holocaustüberlebende Josef Lapid, der als Mitglied einer israelischen Delegation einer Sitzung des Europarates beiwohnte, folgendes: "Der Europarat besteht aus über 600 Mitgliedern von 44 Parlamenten, die jedes Jahr ein paar mal zusammentreffen, um über Probleme der Menschenrechte zu beraten. Dieses Mal war der Nahe Osten das Thema. (...) Es fanden sich vier Verteidiger für uns: Ein deutscher Nichtjude, zwei ungarische Juden und ein französischer Jude, dessen Name, Zufall oder auch nicht, Dreyfus lautete. Ihre Verteidigung konnte jedoch eine lange Reihe anti-israelischer Beschlüsse nicht verhindern: Verurteilung für die systematische Zerstörung der palästinensischen Infrastruktur, Verurteilung wegen Verstöße gegen das internationale Recht, Verurteilung für die Liquidierung palästinensischer Aktivisten, Verurteilung für die Zerstörung von Jenin, Verurteilung für die Blockade um den Amtssitz Arafats und zum Nachtisch: Unterstützung der Erscheinung der Kriegsdienstverweigerer in Israel." Jonathan Sacks wiederum zitiert mit Blick auf die Europäer Burke, der einst schrieb: "Damit das Böse triumphieren kann reicht es auch nichts zu tun."
Nun irrt Sacks insofern, als die Europäer ja keineswegs nichts tun, vielmehr in kongenialer Weise – Wahn und Verwertung fallen dabei zusammen – längst eine eigenständige Nahostpolitik betreiben, deren Programm sich nicht vornehmlich im Verhältnis zu den Ländern der Region entwickelt, sondern in Gegensatz zu den USA. Setzt diese ein Regime auf die Liste der Schurkenstaaten, so stehen am nächsten Tag die Emissäre aus Europa und Rußland Schlange, um Geschäfte zu machen. Auch die BRD drängte es nach 1989 zu einer eigenständigen Außenpolitik, die nicht mehr im Windschatten der USA segelt. Südosteuropa ist eines ihrer wichtigstes Felder aber auch im Nahen Osten mag man mitmischen, einer Region, die die ansonsten israelfreundliche Bild-Zeitung längst als "unseren Hinterhof" identifiziert hat. Die guten wirtschaftlichen Beziehungen, die man in den vergangenen dreißig Jahren, – unter anderem durch Lieferung von Fertigungsanlagen für Giftgas – dort aufgebaut hat, scheinen nicht mehr zu genügen. Also baute man seine Beziehungen wirtschaftlich wie politisch vornehmlich mit Syrien, dem Irak, dem Iran und der palästinensischen Autonomiebehörde aus. Ja Frankreich träumte sogar schon von der Einrichtung einer Art Gegen-Camp-David Ordnung mit diesen Ländern unter europäischer Hegemonie. Alle Versuche der USA ihre Nahostpolitik durchzusetzen, wurden von der EU wo es ging konterkariert: den Irak hofierte man, Arafat bekam seine antisemitischen Schulbücher und seine Milizen finanziert; eine Unterstützung, die auch nachdem die Israelis der EU nachgewiesen haben, daß ihre Millionen zum Teil direkt in Arafats Terrornetz fließen, nicht eingestellt wurde. Mahnungen oder gar Kritik war keine zu vernehmen, weder an mit deutschen Geldern gedruckten Schulbüchern mit manifest antisemitischem Inhalt, noch an der irakischen Politik. Schließlich muß, wer auf diesen Märkten es zu etwas bringen soll, als Entreebillet sozusagen ein antiamerikansiches bzw. antiisraelisches Ticket lösen. Den Deutschen fiel das nie besonders schwer, mir scheint was andere auch aus taktischen Gründen taten unternahmen sie aus Gesinnung.

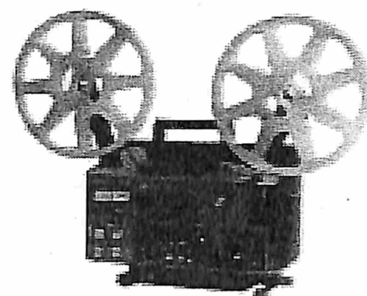
Alles lief so gut, man rehabilitierte gemeinsam den Irak, erwähnte hin und wieder die Notwendigkeit von Schutztruppen in Israel, verteufelte Scharon und glaubte mit der Zeit den Einfluß der Amerikaner schon zurückdrängen zu können. Dann kam der 11. September und eine neue Situation. Die USA griffen gegen Afghanistan durch und die Bush Administration machte klar, dass sie zwar nicht unbedingt mit Scharons Politik übereinstimmte aber durchaus den europäischen Schützlingen, allen voran Saddam Hussein an den Kragen wollte. In Afghanistan gelang noch der Spagat, zwar an der Koalition gegen den Terror teilzunehmen, zugleich aber den amerikanischen Unilateralismus und Imperialismus zu kritisieren, seine eigenen europäischen Soldaten zur "Verhinderung von Schlimmerem" nach Kabul zu senden und zugleich sich mehr-

heitlich hinter dem bigotten Slogan "Die Ursachen des Terrors bekämpfen" zusammenzuschließen. Ein Slogan, der nicht etwa meint, jetzt endlich die seit Jahrzehnten gehätschelten und im Krieg gegen den Kommunismus hochgepäppelten Islamisten mit allen Mitteln zu bekämpfen und alles zu tun, damit die Brutstätte dieser Bewegung, wie ihres Vorläufers des Panarabismus, der Nahe Osten endlich die Veränderungen erlebt, die seit mindesten fünfzig Jahren anstehen, sondern auf Fraternisierung mit den dortigen Halsabschneideregimes, wie Wolfgang Pohrt sie vor zehn Jahren schon treffend bezeichnete, hinausläuft. Kaum haben die USA, viel zu spät, (hoffentlich) begriffen, daß mit Staaten wie dem Irak, Saudi Arabien und Syrien kein Staat, sondern bestenfalls noch mehr Terrorismus zu machen ist, schließt in Europa von Links bis Rechts, von Chirac bis Schröder sich alles in friedensselig gegen den amerikanischen Imperialismus zusammen. Während israelische Kommentatoren seit Jahren darauf verweisen, daß die Region so lange nicht in Frieden und Wohlstand zu leben vermag, wie Figuren wie Saddam Hussein an der Macht sind und ungestraft ihre eigene Bevölkerung massakrieren und dem jüdischen Staat mit Vernichtung drohen können, solange wie saudische Gelder in Milliardenhöhe an jede islamische Terrororganisation fließen und die syrische Regierung offen mit der Hizbollah und verdeckt mit Al Qaida kopperiert, erklären in Deutsch-Europa unisono Politiker und Presse, Ursache der Misere sei der Hunger in der Welt und die israelische Okkupationspolitik. Erst wenn beides abgeschafft sei, würde auch der islamische Terrorismus verschwinden. Den Saddams müsse nur gut zugeredet werden, lediglich Israel und die Juden (lies: die jüdische Lobby in den USA) hätten ein Interesse am Krieg.
So scheint der Kampf der "Völker" gegen die "judäo-amerikanische" Weltordnung nun wirklich auf der Tagesordnung zu stehen. Horst Mahler kündigt schon in diesem "3. Weltkrieg" den Endsieg der vom Islam angeführten Völker, also der Barbarei, an. Die finale Katastrophe ist nicht mehr auszuschließen, so isoliert wie im Moment stand weder die USA noch Israel je da. Schon werden in Washington Stimmen laut, die den Kampf gegen den "islamischen Faschismus", wie der Antisemitismusforscher Robert Wistrich es nennt, mit der Herausforderung des Zweiten Weltkrieges und Bush mit Winston Churchill vergleichen. In den USA scheint man zunehmend begriffen zu haben, daß ein globaler Kampf begonnen hat, an dessen Ausgang entweder die Vernichtung Israels steht und dessen, was der Spätkapitalismus vom Liberalismus noch übrig gelassen hat, oder ein neuen Naher Osten, der nicht mehr dominiert wird von den Husseins, Assads und Arafats und damit auch endlich fähig wäre, den dort geschöpften Reichtum zur Entwicklung der Region zu verwenden und endlich auch die Grundlage geschaffen wäre, für eine friedliche Koexistenz zwischen Israel und seinen Nachbarn auf der Ebene wirtschaftlicher und kultureller Kooperation. Es ist ein ausgwiesener Reaktionär aus den USA, Jonah Goldberg, der dazu kürzlich folgendes schrieb: "Die Kulturen des Nahen Osten sind reich und eindrucksvoll. Aber augenblicklich stagnieren sie und verwandeln sich in eine Sickergrube bestehend aus Bigotterie, Armut und jeder Art von Unterdrückung. (...) Es muß eine demütigende Erfahrung für die Menschen im arabischen Nordafrika gewesen sein, mitzubekommen, dass ihre armen Nachbarn im Süden zumindest über wesentlich effektivere demokratische Strukturen und Rechtsstaatlichkeit verfügen, als irgend ein arabisches Regime. Ich bin äußerst zuversichtlich, dass es unzählige Millionen von Arabern gibt, die sich nichts sehnlicher wünschen als ein normales Leben und die bei der ersten sich bietenden Gelegenheit ihre ideologischen Scheuklappen abwerfen werden. Donald Rumsfeld ist völlig zuzustimmen, wenn er sagt, wir müssen uns diese Menschen als Geiseln, nicht als Bürger dieser Staaten denken." Es ist tragisch, dass momentan die nominell falschen Leute, nämlich die neoliberalen sogenannten Falken in den USA, diese Dinge sagen. Besser aber irgendwer sagt sie, als niemand. Europa hat in diesem Konflikt, mit Ausnahme gewisser Eliten in Großbritannien, die andere Seite gewählt. Eine Seite über die Jonathan Sacks, um ihm das Schlußwort zu geben, schrieb: "Eine Welt in der es keinen Platz für die Juden gibt, hat keinen Platz für die Differenz; und eine Welt, der der Platz für die Differenz fehlt, hat auch keinen Platz für Menschlichkeit. Das ist der Grund, warum Antisemitismus nicht ein, sondern *das* Verbrechen gegen die Menschlichkeit ist."

4 <<

5 >>

The New Roman Empire. Antiamerikanismus - zur Konjunktur eines Ressentiments.



Gruppe Les Croquembouches (Frankfurt)
Vortrag, gehalten am 5. Juli 2002 in Frankfurt

Zur Unterscheidung von antiamerikanischem Affekt und Imperialismuskritik.
Antiamerikanismus basiert auf einer Verschiebung: Sie exterritorialisiert die negativen Folgen des Kapitalverhältnisses und reterritorialisiert es in "Amerika".
Sie werden auf den folgenden Seiten teilweise vortreffliche, schärfste Kapitalismus-Kritiken hören – nur: es sind Amerika-Kritiken. Und nicht zufällig, sondern konstitutiv für sie ist, dass dabei die Kritik an der eigenen Herrschaft, an deutschem Staat und Kapital, nicht nur ausbleibt, sondern deutsche Herrschaft gerade damit legitimiert, glorifiziert und verewigt wird. Antiamerikanismus ist eine konformistische Rebellion, die sich an nicht Erreichbarem schadlos hält. Sie kritisiert nicht die eigene Autorität, sondern identifiziert sich mit ihr, um an ihr teilzuhaben.
Eine Kapitalismuskritik an amerikanischem Material ist deshalb etwas anderes: insofern ist eine aufgeklärte Imperialismuskritik an US-amerikanischer Politik und Gesellschaft möglich. Sie hat in der heutigen Weltlage notwendig die imperialistische Konkurrenz zwischen EU-Europa und US-Amerika zum Inhalt. Eine Kritik am US-Imperialismus ist ohne den europäischen Imperialismus nicht nur einseitig, sondern notwendig ressentimentgeladen, da auch Imperialismus ein Verhältnisbegriff ist, da alle Weltgegenden in Staaten aufgeteilt sind.
Gerade weil alle Staaten dem Begriffe nach kapitalistisch sind, also abstrakt gleich, sind sie historisch different. Sie haben eine Geschichte, die aber erstens unter unterschiedlichen Voraussetzungen begann, zweitens unterschiedlich verlief, teils aus ebendiesen Voraussetzungen teils aus der imperialistischen Konkurrenz, teils aus den verschieden befriedeten innerstaatlichen Klassenkämpfen. Jeder konkrete kapitalistische Staat ist eine Besonderheit, ‚den Kapitalismus' als die unmittelbare Konkretion des Begriffs Kapitalismus und der ihm zugehörigen Staatlichkeit gibt es nicht, dies ist auch nicht die USA.
Die USA sind Hegemon, d.h. sie haben ein relatives Übergewicht gegenüber ihrer imperialistischen Konkurrenz. Warum? Erstens, da sie mit anderen geschichtlichen Voraussetzungen ihre bürgerliche Gesellschaft begannen, zweitens, da sie bei abstrakt gleichen Strukturbedingungen konkret besser abschneiden. Die Vereinigten Staaten sind derzeit Hauptgewinner des Spiels, welche alle (und alle meint tatsächlich *alle* Staaten inkl. solcher die es werden wollen) spielen. Dies gilt insbesondere seit 1989: Seit dem Zerfall des gemeinsamen Feindes des Westens, der Sowjetunion und des Ostblocks, treten verstärkt Konkurrenzverhältnisse zwischen den Verbündeten zu Tage. Es zeichnen sich für die Zukunft neue unterschiedliche Koalitionen und Konkurrenzen auf der Weltbühne ab, wobei eine wahrscheinliche die Konkurrenz zwischen Europa und Amerika werden wird. Auf ökonomischer Ebene ist diese Polung schon recht weit gediehen, während sie auf politischer und militärischer noch in den Kinderschuhen steckt.
Das Vorurteil im engeren kritischen Sinne, d.h. das starre, erfahrungsunabhängige Festhalten an bestimmten Vorstellungen, die wir zu beschreiben und zu erklären versuchen, basiert auf Autoritätsgebundenheit. Solange die Autorität der realen äußeren Machtverhältnisse ein Bündnis mit den Vereinigten Staaten notwendig und wünschenswert machte, wurde auch das bestehende antiamerikanische Ressentiment nur am Stammtisch, im Feuilleton und in politisch marginalen Kreisen offen ausgesprochen, nicht jedoch auf der offiziellen Bühne. Wolfgang Pohrt konnte 1984 noch lapidar feststellen: "Ein Stammtisch der gegen Türken und Juden eifert, kann zur Tat schreiten, ein Stammtisch aber der gegen die Großen neidvoll Respekt bekundet, indem er gehässig gegen sie wettert, wird entweder von der eigenen Gesetzestreue oder notfalls von der Polizei zur Vernunft gerufen. Weil analog dazu es die objektiven Machtverhältnisse erlauben, dass man die Deutschen dazu zwingt, sich an die Regeln zu halten, wird der Anti-Amerikanismus folgenlos bleiben und wie ein böser Spuk zusammenbrechen, wie ein durch Schock ausgelöster

Schreikampf, den man mit einer einfachen Ohrfeige kuriert."[1]
Die ‚einfache Ohrfeige' wird heute nicht mehr reichen. Der Antiamerikanismus wird virulenter, da die objektiven Machtverhältnisse ihn erlauben und befördern. Die Musik zum neuen imperialistischen Gerangel klingt dabei wie ehedem: das friedliebende Deutschland oder Europa müsse die kriegstreiberische USA im Zaum halten, notfalls auch – das kann noch nicht ausgesprochen werden, da es bisher schlicht unrealistisch wäre – mit Gewalt. "Es ist fraglos so, dass die Bush-Regierung ein zunehmend unverhohlen imperiales Verhalten an den Tag legt, aber die Tendenz zum ‚go-it-alone' war schon in den letzten Jahren festzustellen", entlarvt scharfsinnig Jochen Siemens am 3. Juli 2002 (Frankfurter Rundschau).Er fährt fort: Die Europäer hätten die Lehre aus ihrer leidvollen Geschichte gezogen und gründeten nun nach langem Ringen einen internationalen Strafgerichtshof. Dieser könnte konsequent "Recht gegenüber Willkür" stärken. Die USA hingegen seien "weit davon entfernt", da sie erfahrungs- und geschichtslos wären (dazu später mehr). Sie zögen "ihr Selbstwertgefühl innen- wie außenpolitisch zunehmend aus eigener Stärke", während Europa durch die geschichtliche Erfahrung weise geworden sei.
Die Verbrüderung mit der deutschen Autorität wird ganz offen an- und zugegeben: so findet man zwei Seiten später auf der "Kritik an Bush"-Extraseite, die Verlautbarung des Entwicklungshilfe-Ministeriums: "Die USA entziehen und verweigern sich zunehmend einer globalen internationalen und multilateralen Ordnung", heißt es da. Amerika handelt egoistisch, gegen die Schwächsten, macht "Alleingänge", ist gegen den Konsens, isoliere sich selbst. Statt echter "nachhaltiger" Nahrungsmittelhilfe schicke die USA nur "ihre Überschüsse" in die Armutsregionen, die US-Drogenpolitik ist rein repressiv, sie mache zu häufig "ihre eigenen Ansätze zum alleinigen Maßstab", so ganz kämpferisch Frau Wieczorek-Zeul – vielleicht auch ‚vor Kühnheit zitternd'.
In der Tat haben natürlich auch die Vereinigten Staaten die neue Weltlage verstanden. Die NATO, wurde einst gegründet 'to keep the americans in europe, to keep the russians out and to keep the germans down'. Und dieser letzte Punkt, "to keep the germans down", war immer wesentlicher Teil der US-amerikanischen NATO-Politik. Der aufbrechende Gegensatz der einstigen Verbündeten findet sein ideologisches Echo gerade in linken und linksliberalen Publikationen, womöglich derzeit auch zur Unterstützung der sozialdemokratischen Regierung.

Es lässt sich eine zweite, mit der neuen Weltlage durchaus zusammenhängende Quelle des Wiederauflebens antiamerikanischer Ressentiments finden.Wenn die USA derzeit Hauptgewinner im imperialistischen Gerangel sind, dann hat das unter anderem seinen Grund in der politischen Ökonomie.
Hauptgewinner zu sein und zu bleiben erfordert ungeheure Anstrengungen. Das automatische Subjekt Kapital muss, um weiter zu bestehen, ununterbrochen expandieren: nach innen und nach außen. Nach außen als Imperialismus, der – wir haben es angesprochen – in Konkurrenz mit anderen steht und sich zu behaupten hat. Aber eben auch nach innen: bisher nicht warenförmig organisierte Beziehungen müssen kolonisiert werden (aktuelle Beispiele: Kindererziehung, Bildung in Schule und Universität, biologische Substanz von Mensch, Tier und unbelebte Natur). Nach innen meint aber auch tiefer in die Subjekte hinein bis in ihre triebstrukturellen Grundlagen. Die Durchsetzung der instrumentellen Vernunft durchzieht die Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft von Luther und Calvin bis heute: die Rationalisierung aller Lebensbereiche.
Die Kritik an den Erscheinungsformen bürgerlicher Vergesellschaftung setzt zeitgleich mit dieser ein. Sie artikuliert sich in einer Gegenüberstellung eines materiellen und eines sittlichen Bereichs. Kulturkonservativen Kritikern zufolge korrespondiert mit dem materiellen Aufstieg, der Erhöhung des Lebensstandards, ein sittlicher Abstieg. Ein ursprüngliches "goldenes Zeitalter" würde verfallen und durch ein unsittlich-materialistisches ersetzt. Diese Kritik findet sich bereits in der griechischen Antike und ist bis heute nachweisbar. Zu Beginn des bürgerlichen Zeitalters in Deutschland wird dieser Dualismus zu einer ideologischen Waffe in der Klassenauseinandersetzung zwischen Adel und Bürgertum. Die bürgerliche Kritik am Feudalismus setzt die Dichotomie nicht als eine zeitliche Abfolge, sondern als eine soziale: dort der oberflächliche, dekadente Adel, hier das tugendhafte, ehrliche Bürgertum.
Im Laufe des 18.Jahrhunderts verschiebt sich der Begriffsdualismus nochmals: diesmal von einem sozialen zu einem nationalen und bildet den uns heute noch vertrauten Gegensatz von deutscher Kultur und französisch-englischer Zivilisation aus.
Der Begriff der Zivilisation ist schwer eingrenzbar: er bezieht sich auf die Art des Essens, des

1 Pohrt, Wolfgang. "Stammesbewußtsein, Kulturnation" S.81

Wohnens, aber auch den Stand der Technik und die Form der gerichtlichen Bestrafung. Er grenzt sich selbst ab von der Vergangenheit, d.h. zeitlich und weniger räumlich. Zivilisiert können verschiedene Nationen sein. ‚Zivilisation' wird normalerweise für das christliche Abendland und ihrem Fortschritt in Anspruch genommen. In seinem Begriff schwingt etwas prozesshaftes mit. Im Deutschen hängt an Zivilisation ein Makel: Zivilisation ist zwar nützlich, aber durchaus ein Wert niederen Ranges, denn sie betrifft nur die Oberfläche, die Außenseite des menschlichen Daseins und Zusammenlebens. Kultur hingegen grenzt sich deutlich räumlich ab, genauer national. "Kultur" will die Frage: ‚Was ist deutsch?' beantworten. Während ‚zivilisiert sein' heißt, äußerlich anständig, höflich, gebildet, fein, galant, geistreich zu sein oder die Fähigkeit zur Konversation zu besitzen, ist mit Kultur etwas weit schwerwiegenderes gemeint: Tiefe des Gefühls, echtes Erleben, wirkliche Freundschaft, Eigentlichkeit.
Kultur ist auch weniger als Prozess vorstellbar, sie ist statisch: man hat Kultur oder eben auch nicht. Während man mit Kultur untrennbar, schicksalhaft innerlich verbunden ist, kann man Zivilisation andere übernehmen, erlernen, aneignen.
Während in Zivilisation der imperiale Anspruch offen ausgesprochen steckt andere zu zivilisieren, scheint Kultur zunächst weit weniger aggressiv. Nicht-Deutsche können sie ohnehin nicht wirklich begreifen, deutsche Kultur muss man mit der Muttermilch einsaugen. Jedoch: Die gefährliche Aggression, die in Kultur schlummert, bringt jeden, der nicht in ihr steckt, in ein unlösbares Dilemma: einerseits soll man sie verstehen, andererseits ist man per definitionem nicht dazu in der Lage. Deswegen ist der Anspruch auf Assimilation oder Integration in deutsche Kultur so hintergründig gefährlich: denn man kann ihm nie wirklich gerecht werden.
Wir finden diesen Dualismus aber nicht nur beim aufsteigenden Bürgertum im Kampf gegen den Adel, in der konservativen Kulturkritik beispielsweise eines Oswald Spengler, sondern auch in der linken, selbst solchen avant la lettre. Zum Beispiel bei Jean-Jacques Rousseau, der sich im Namen der Entrechteten und Geknechteten gegen das sinnlose, veräußerlichte Dasein ebenfalls auf diese Dichotomie bezieht.
Die Arbeiterbewegung richtet dieselbe Waffe wiederum gegen das Bürgertum. Hier das innerlich verbundene, solidarische, ehrliche Proletariat, dort die abgewirtschaftete, zwar materiell reiche, aber seelisch verarmte Bourgeoisie. Der Sozialist und Soziologe Ferdinand Tönnies fasst den Dualismus in Gemeinschaft und Gesellschaft.
Kant, Hegel, Marx und Freud sind die großen Kritiker dieses falschen Dualismus. Freuds ganzes Werk baut darauf, sichtbar zu machen, wie innere und äußere Welt, Triebstruktur und Zivilisation aufs Innigste zusammenhängen. Nur der Ich-Schwache wird die Ambivalenzen des bürgerlichen Fortschritts auf den Dualismus von guter Innerlichkeit und schlechter Äußerlichkeit zuspitzen und ihm das Eigene und das Fremde zuordnen.

Pursuit of Happiness.

Zwei Zitate. Die amerikanische Gesellschaft betreffend heißt es im ersten:
"Such unity of purpose, such sympathy of feeling, can, I believe, be found nowhere else, except in an ant's nest." also sinngemäß: Eine solche Gleichgerichtetheit von Zielen und Gedanken kann außer in Amerika nur im Ameisenhaufen betrachtet werden. Geschrieben hat dies Frances Trollope, eine britische Schriftstellerin, 1832 in ihrem Reisebuch "Domestic Manners of the Americans"
Zweites Zitat: (Der US-Kapitalismus ist eine) *"Ideologie, die Profitgier zum einzigen Beweggrund wirtschaftlichen Handelns erhebt und dabei jegliche moralische Maßstäbe über Bord wirft".*
Und etwas später: *"Die Perversität des Systems besteht darin, dass es alle zu gleichgerichtetem Handeln verleitet."* Das schreibt Mario Müller in einem Kommentar in der Frankfurter Rundschau vom 28. Juni 2002.
Das soll zunächst veranschaulichen, dass antiamerikanische Stereotype als Grundmuster seit zweihundert Jahren ein Eigenleben führen, trotz der jeweils spezifischen-historischen Artikulation. Es geht in diesen Bildern ob implizit oder explizit fast immer auch um einen Begriff, der sich zunächst in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung findet. Er nimmt unserer Meinung nach als Element innerhalb des antiamerikanischen Ressentiments eine wichtige Funktion ein, weil er häufig Objekt oder Ausgangspunkt für Projektionen auf die USA war und ist.
"Pursuit of happiness", der "Verfolg des Glücks" also und die Garantie des individuellen Strebens danach, wobei der Begriff des Glücks gar nicht definiert wird. Im europäischen Blick auf "Amerika" aber war und ist dieser Begriff in der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung über die Grenzen hinweg projektiv aufgeladen. Die Identifikation der amerikanischen Gesellschaft mit

diesem einen Topos und die Wahl der Metaphern, mit denen "Pursuit of happiness" interpretiert wurden und werden, gehen fast immer in die gleiche Richtung: Mit ihm meint man die "exzessive Liebe zum Geld", die "obsessive Leidenschaft für Gewinn und Profit" als vorherrschende Struktur in den USA ausmachen zu können.
Seit der Konstitution der USA bis zur Gegenwart hat sich dieses Bild durchgezogen, indem dass alles was in "Amerika" als Freude, Hoffnungen, Kultur oder dergleichen sich zu zeigen scheint letztlich nur im Dollar sich ausdrücke. *"All their cares, hopes, joys, affections, virtues, and assiociations seemed to be melted down into dollars"* schreibt entsprechend Charles Dickens nach einer seiner Amerikareisen um 1844. (Nebenbei sei bemerkt, dass die Bilder und Metaphern, auf die wir uns hier für das 19. Jhdt beziehen, keinesfalls Bilder der "Bevölkerung" sind, sondern zunächst Äußerungen der europäischen Bildungselite und häufig eben in Reiseberichten zu finden.)
Sehr früh nach der Konstitution der Vereinigten Staaten ist also im antiamerikanischen Vorurteil deutlich, dass das Glück, von dem da die Rede war, nur das Geld sein könne. Es zeigt sich hier bereits die krude Kritik an einem scheinbaren "amerikanischen Materialismus" bevor es überhaupt den Begriff dafür gibt. In Amerika werde alles eben in Geld gemessen sogar Geist und Gefühl. In den entsprechenden Wahrnehmungen geht das so weit, dass in jeder Unterhaltung nur von Dollars die Rede sei.
Diese angebliche Ausgerichtetheit aller auf den Dollar hat Folgen für den europäischen Blick auf die Art der Arbeit in den USA: Wenn nämlich Amerikaner arbeiten, dann tun sie dies als übertriebene Geschäftigkeit mit sinnloser Hast und Unruhe. Hier steckt übrigens wieder das Bild des Ameisenhaufens drin: Das hektische unübersichtliche Gewusel, in dem offenbar keine Ordnung herrscht. Aus der Sicht britischer Kommentatoren sind Amerikaner zwar mit Haut und Haaren eingebunden in ihre Arbeit aber mit dem ständigen Blick auf Effizienz. Arbeit wird zum "Business", das den gesamten Alltag bestimmt und das alle dazu zwingt immer schneller und obsessiver nicht nur zu arbeiten, sondern auch sonst in ständiger Getriebenheit zu leben. Dieser "sense of hurry" erfasst alle, Männer, Frauen, Kinder und niemand kennt deshalb auch "Vergnügen". "All is work and no play."Im Deutschen heißt dass dann: "Die Amis kennen keine Gemütlichkeit".
Wenn wir schon beim deutschen "Gemüt" sind und beim deutschen Begriff von Arbeit kurz verweilen, dann haben wir hier wahrscheinlich die radikalste ideologische Entgegnung auf das Bild der Amerikaner: Wo nämlich der Ami vom Geschäft getrieben wird, ruht der Deutsche in der Arbeit bei sich selbst. Für ihn ist sie kein Mittel zum Zweck, kein reines Geldverdienen, eben nicht "my job" sondern sein Beruf, in dem er aufgeht. Das macht das Echte und Ehrliche aus.
Mit diesen "Erlebnis"-Vokabeln wie "echt, tief, spontan" nimmt die deutsche Ideologie den genauen Gegenpunkt zu dem ein, was im Ressentiment als "Oberflächlichkeit und Seelenlosigkeit" der amerikanischen Gesellschaft gezeichnet wird.
Wolfgang Pohrt erläuterte 1991 in seiner Studie "Der Weg zur inneren Einheit" dieses "Schema des Vorzeichentauschs": "Aus ‚Ich fühle nichts' wird ‚Ich fühle so tief, dass ich da selbst nicht mehr ganz hinabsteige'; ‚Mein Kopf ist leer wie ein hohles Fass' heißt auf deutsch ‚Mir geht so vieles durch den Sinn, dass ich, wenn ich es mitteilen sollte, gar nicht wüsste, wo ich damit anfangen soll.'" Dass dabei zumeist das "Tiefe" wirklich für nichts anderes steht als Hohlköpfigkeit verwundert nicht. Bemerkenswert ist nur, dass in der Projektion die "innere Leere" auf die BewohnerInnen der USA geworfen wird, die zwar umtriebig sind aber darum gedankenlos und eben nichts anderes kennen als Business und den Pursuit of Happiness – das Geld.
Im Verlauf der Entwicklung des europäischen Bildes der USA nimmt im 19. Jahrhundert das Gleichmachen einen großen Raum ein: Der "american way of life", in dem alle dasselbe machen, die Produktion von Massenwaren standardisiert wird, erzeugt eine hermetische Uniformität. Alle gleichen sich bis hin zur Statur, Haltung und zum Auftreten der Personen, die dann eben als Ameisen wirken. Amerika kennt keine anderen Ziele als Geschäft und Geld, Kunst und Kultur fallen der Kommerzialisierung und Reklame zum Opfer. Die amerikanische Demokratie kennt mit ihrer abstrakten Gleichheit und dem schnöden Wettbewerb nicht die europäischen traditionellen Tugenden und Werte. Mit der Gleichheit sind andere Kriterien der Distinktion zerstört.
Mit diesem Bild befestigt der europäische Kulturkonservatismus des 19.Jhdts. den Topos der Kulturlosigkeit der USA. Danach hätten die USA noch nie wirklich etwas zur großen Literatur, Kunst oder Wissenschaft beigetragen. Hochhäuser sind dann eben kein Ausdruck von Architektur, sondern von ausgereifter Technik, also dem Inbegriff eines banalen Pragmatismus.

Dieser europäische herablassende Blick auf die kulturlose, amerikanische Gesellschaft verändert sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Der "american way of life" wird spätestens seit dem 1.Weltkrieg zur Bedrohung Europas, letztlich der ganzen Welt. "Pursuit of Happiness" wird als Ausgeburt des Profit- und Gewinnstrebens im amerikanischen Kapitalismus zum imperialistischen Teufel für die europäische radikale Linke.
Man kann übrigens sagen, dass "Pursuit of Happiness" gerade innerhalb der Linken bis heute diesen Bedrohungscharakter beibehalten hat. Entweder wird das individuelle Glücksversprechen als bloße Heuchelei und Lüge denunziert (was es ja immer *auch* war) oder es wird zur schlechten zweiten Natur innerhalb des Kapitalismus, zum Ausdruck des individualistischen Eigennutzes, schließlich zum Inbegriff des entfesselten Wettbewerbs.
Wir möchten noch auf einen Topos eingehen, der, wie uns scheint, komplementär zum "Pursuit of Happiness" steht und der am deutlichsten wiederum in der deutschen Ideologie zu finden ist – obwohl wir ihn mit einem kurzen Zitat eines französischen Autors einführen.
André Siegfried schreibt 1927 in seinem Buch "America comes of age" über die USA:
"It is a machine civilization, a paradise for robots." (Die Maschinenzivilisation, ein Paradies für Roboter)
In dem Stereotyp sind die Menschen in den USA von einem abstrakten Prinzip geleitet, das keinen anderen Zweck außer sich selbst hat. Es gibt demnach keinen positiven Bezug zum Boden und zur Heimat, verstanden im deutschen Sinn. Selbst das eigene Haus wird in dieser Wahrnehmung nur zur Übergangswohnung. Arthur Feiler, Wirtschaftsprofessor an der Handelshochschule in Königsberg (und im übrigen ab 1933 Professor in New York) widerspricht insofern eben konsequent dem, was er als europäischen Irrtum bezeichnet, nämlich das die Verbreitung des Eigenheims in Amerika Anzeichen für Sesshaftigkeit und Wurzelhaftigkeit sei. Gott bewahre.
"Das ist nicht der Fall", schreibt Feiler 1926 in seinem Buch ‚Amerika-Europa-Erfahrungen einer Reise', "Diese Holzhäuser sind nicht die traditionserfüllten, erinnerungsreichen Wohnstätten aufeinander folgender Geschlechter. Dass sie bequem und praktisch seien, mit den besten und letzten Einrichtungen für Küche, Heizung, Bad und jegliche häusliche Verrichtung, das ist die Hauptsache. Auch das Eigenhaus wird leichten Herzens gegen ein moderneres, größeres, besser gelegenes eingetauscht, wenn die Mittel es erlauben. Es ist eine dauernde Wanderung von einem Stadtteil zum nächsten, von einer Stadt zur anderen. Auch das Haus ist für die Gegenwart."
Geschichte gibt es nicht in Amerika, weder in der Familie noch in der Nation. "Here today and gone tomorrow" – zwangsläufig, um in diesem Bild zu bleiben, erschöpft sich der amerikanische Patriotismus im persönlichen eigennützigen Interesse am Staat, genauer in seinen Institutionen. Phantasiert werden hier die USA als kalte technisch-effiziente Demokratie-Maschine, die keine Kultur, keine Geschichte und keine Traditionen kennt.
Im übrigen kursiert auch oder gerade unter Linken – bspw. in der deutschen Friedensbewegung – das Bild der amerikanischen "Kriegsmaschine", ein Apparat also, der Krieg nicht durch traditionelle soldatische Tugenden gewinnt, sondern durch ein Mehr an Menschen- und Maschinenmaterial, so dass in den perfiden Distanzwaffentechniken sich ebenfalls die seelenlose unbarmherzige Apparatur zeigt.
Ein seelenloser Pragmatismus also auch in der politischen Verfasstheit dieses Landes: Was auf der gesellschaftlichen Ebene und der Arbeit die abstrakte Wertform, das Geld ist, erscheint auf der staatlich-politischen Ebene im abstrakten Prinzip der Institutionen von Recht und Gleichheit. Gegen diese künstliche Maschine wird vor allem im deutschen Denken die organische Gemeinschaft der Kulturnation mobilisiert, mit ihrer tiefgehenden Innerlichkeit, dem Volk als Blutsbande. Im antiamerikanischen Ressentiment wird in der klassischen Alternative zwischen Zivilisation und Kultur immer schon letzteres bevorzugt.

"Der Amerikaner hat keinen Wein, keine Nachtigall! Mag er bei einem Glase Cider seine Spottdrossel behorchen, mit seinen dollars in der Tasche, ich setze mich lieber zum Deutschen und höre bei seinem Wein die liebe Nachtigall, wenn auch die Tasche ärmer ist. Bruder, diese Amerikaner sind himmelanstinkende Krämerseelen. Tot für das geistige leben, maustot. Die Nachtigall hat recht, dass sie bei diesen Wichten nicht einkehrt. Das scheint mir von ernster, tiefer Bedeutung zu sein, dass Amerika gar keine Nachtigall hat. Es kommt mir vor wie ein poetischer Fluch. Eine Niagarastimme gehört dazu, um diesen Schuften zu predigen, dass es noch höhere Götter gebe, als die im Münzhaus geschlagen werden."
Nikolaus Lenau

Besonders interessant und aufschlussreich am Antiamerikanismus ist, dass seit zweihundert Jahren die gleichen Ressentiments wiedergekäut werden, also seit Beginn des 19. Jahrhunderts ein festes Repertoire besteht und zwar europaweit.
Wir möchten aber neben der nochmaligen und starken Betonung der Dauerhaftigkeit der antiamerikanischen Topoi auf eine Neuakzentuierung im 20. Jahrhundert aufmerksam machen, die – obgleich von bürgerlicher, konservativer Seite initiiert – für die deutsche Linke von großer Bedeutung war als Quell der Inspiration. Der Antiamerikanismus wurde explizit politisch, Waffe auf dem Feld der imperialistischen Konkurrenz.

Hauptobjekt der Abgrenzung war bei der ideologischen Konstitution des deutschen "Volkes" und der deutschen Nation Frankreich gewesen, die USA wurde erst etwas später wichtig, wobei die durchaus auch materielle Bedrohung durch die massenhafte Auswanderung in die USA eine Rolle gespielt haben dürfte. Schließlich trat Amerika, traten die USA zuerst einmal als Auswanderungsland in das Blickfeld der Deutschen.
Damit ist natürlich auch der auf den ersten Blick "kulturelle" Antiamerikanismus des frühen 19. Jahrhunderts politisch: das "deutsche Volk" wird erst seit etwa 1800 ("Befreiungskriege", Fichtes "Reden an die deutsche Nation von 1808"[2]) als natürliche, organisch gewachsene Einheit definiert (in Abgrenzung zu Frankreich vor allem, aber bald auch den USA als Ausbund der Künstlichkeit oder der Entfremdung vom Natürlichen, der Blutleere – Lenau: "keine Nachtigallen" etc.), wer sich diesem Biotop entfremdet, gar weg will und von seiner Zugehörigkeit zur natürlichen Gemeinschaft nicht mal was weiß, kann bestenfalls Befremden ernten, wenn er auswandert, wird aber – ein wichtiger Punkt übrigens bis in dieses Jahrhundert hinein – auch als Amerikaner von Deutschland aus immer noch als "Deutscher" wahrgenommen. Volkszugehörigkeit sucht man sich halt nicht aus, die ist angeboren.
Mit dem Antiamerikanismus, so kann man sagen, werden die vorhandenen antiwestlichen Ressentiments (insbesondere also antifranzösische) auf die USA übertragen. Dabei tun sich vor allem die Romantiker hervor, die die oben zum Teil schon genannten Entgegensetzungen bündeln und damit etablieren. Wir zählen sie hier mal auf: abstrakter Staat vs. organischer Staat, Materialismus vs. Idealismus, Kulturlosigkeit vs. deutsche Kultur, Oberflächlichkeit vs. Tiefe, Gleichmacherei vs. „natürliche" Hierarchie, Seelenlosigkeit vs. deutsches Gemüt und deutsche Tiefe, Pragmatismus und Zweckrationalität vs. „eine Sache um ihrer selbst willen tun". Stilbildend wirkten dabei die Briefe Nikolaus Lenaus[3] aus Amerika von 1833, eine Reihe von Briefen an seinen Schwager, in der er von seinen Erfahrungen als desillusionierter Auswanderer (und schlussendlich Rückkehrer) in den USA berichtet. Die USA seien "kein Staat, sondern eine Vermögensassekuranz"[4], dort gäbe es keinen Wein und sänge keine Nachtigall. Pikanterweise war Lenau zwar wirklich für einige Monate in den USA, um dort das Erbe seiner Großmutter gewinnbringend anzulegen, was aber schief ging.
Ein weiterer wichtiger Text ist der 1855 erschienene Roman "Der Amerikamüde" von Ferdinand Kürnberger, wichtig insofern als dass der Gegensatz Deutschland – Amerika hier zum ersten Mal als ontologischer begriffen und in die jeweiligen "Volksseelen" verlagert wird – ein Unterfangen, das Fichte für Deutsche und Franzosen schon 45 Jahre vorher unternommen hatte, wird modernisiert. Die USA werden zur Verkörperung von Liberalismus und Moderne, die als "undeutsch" verstanden und deswegen abgelehnt werden. Wie sich aus dem bis jetzt gesagten leicht folgern lässt, war der Antiamerikanismus des 19. Jahrhunderts eine reaktionäre Angelegenheit (die Debatte zwischen Heine und Börne mal außen vor gelassen), Liberale und später Sozialdemokraten waren dagegen eher proamerikanisch. Die USA waren übrigens der einzige Staat, der das Paulskirchenparlament als legitime Volksvertretung anerkannte und es mussten dann ja nicht wenige Demokraten in die USA emigrieren.
Wichtig scheint uns aber auch: Antiamerikanismus wie Patriotismus bleiben bis zum Ende des 19. Jahrhunderts weitgehend bürgerlichen Schichten vorbehalten, erst im Wilhelminismus, mit der Gründung des Deutschen Reichs, wird die Vergesellschaftung der Menschen zu "Deutschen" vorherrschend, kommt die Mehrheit der Bevölkerung überhaupt erst mit diesem Diskurs in Berührung. Bis dahin hatten sich die intellektuellen (bürgerl.) Eliten um eine Materialisierung ihrer Vorstellungen vom deutschen Volkstum bemüht, waren an der Hartnäckigkeit des herrschenden Adels gescheitert und wurden von diesem – der seine eigene Verbürgerlichung rasant nachholen musste (England war Jahrhunderte voraus) – dann mit der Reichsgründung förmlich

2 "Sind wir bisher im Gange unsrer Untersuchung richtig verfahren, so muss hiebei zugleich erhellen, dass nur der Deutsche – der ursprüngliche, und nicht in einer willkürlichen Satzung erstorbene Mensch, wahrhaft ein Volk hat, und auf eins zu rechnen befugt ist, und dass nur er der eigentlichen und vernunftgemässen Liebe zu seiner Nation fähig ist." [Fichte: Reden an die deutsche Nation, S. 193. Digitale Bibliothek Band 2: Philosophie, S. 35227 (vgl. Fichte-W Bd. 7, S. 377-378)]

3 (eigentlich: Nikolaus Franz Niembsch, ab 1820 Edler von Strehlenau) Geb. 13.8.1802 Csatád (heute: Lenauheim) bei Temesvár; gest. 22.8.1850 Oberdöbling bei Wien,typische Biographie: "1832 ging er nach Amerika, kehrte aber tief enttäuscht nach einem Jahr zurück...". Realität: Wollte der deutschen "Tyrannei" entfliehen, in einem romantisch verklärten Amerika mit Aufbau und Verpachtung einer Farm, gekauft vom Erbe seiner Großmutter, sich finanziell restaurieren. Das ging aber schief.

4 Wieder Lenau stilbildend: "Die Bildung der Amerikaner ist bloß eine merkantile, eine technische. Hier entfaltet sich der praktische Mensch in seiner furchtbarsten Nüchternheit. Doch ist selbst diese Kultur keine von innen organisch hervorgegangene, sondern eine von außen gewaltsam und rapid herbeigezogene, bodenlose und darum gleichsam mühselig in der Luft schwebend erhaltene. (...) Man meine ja nicht, der Amerikaner liebe sein Vaterland oder er habe ein Vaterland. Jeder einzelne lebt und wirkt in dem republikanischen verbande, weil dadurch und solange dadurch sein Privatbesitz gesichert ist. Was wir

überrannt. Für die sprichwörtlichen kleinen Leute, natürlich durchaus schon mit Modernisierung und Kapitalismus konfrontiert, hatte sich "Amerika" als Ort der Externalisierung der Schrecken der modernen Welt bislang nicht angeboten. Weite Bevölkerungsteile kommen erst später mit dem antiamerikanischen Diskurs in Kontakt (zuvor besuchten allerdings schon einige sozialdemokratische Delegationen die USA und kamen zumeist begeistert zurück).
Als ökonomische Konkurrenz wird "Amerika" (also natürlich die USA) erst um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert wahrgenommen, als 1900 erstmals Deutschland Kredite in den USA aufnahm und nicht umgekehrt. Während Kautsky[5] die USA 1906 noch als das "freieste Land des kapitalistischen Kulturkreises" bezeichnete, machte bei Unternehmern schon das Wort von der "amerikanischen Gefahr" die Runde. Die ökonomische Stärke der USA wurde natürlich auch in England wahrgenommen, so dass es der englische Publizist (und durchgeknallte Puritaner) William Thomas Stead[6] war, der das Schlagwort von der Amerikanisierung in die Welt brachte: "The Americanization of the World or the Trend of the Twentieth Century" lautet der Titel eines seiner Bücher.
Aus der Wahrnehmung einer ökonomischen Bedrohung wurde eine Gefahr für die autochthone europäische Kultur gemacht. Massengesellschaft, menschenfeindliche Rationalisierung, und alle Individualität zerstörende triviale Massenkultur sind die Stichworte. Die im eigenen Land erfahrenen Modernisierungstendenzen werden abgewehrt und auf Amerika projiziert.
Noch zu nennen ist Wilhelm von Polenz' Reisebeschreibung "Das Land der Zukunft" von 1903 Zitat: "Das würde für die Alte Welt und ganz besonders für Deutschland ein Zurücksinken bedeuten von höherer Kulturstufe auf eine niedere. Amerikanisierung der Kultur hieße Veräußerlichung, Mechanisierung, Entgeistigung."

Der Erste Weltkrieg bringt in enormem Ausmaß eine volksgemeinschaftliche Formierung der deutschen Bevölkerung mit sich, die polemische und hetzerische Abgrenzung von den Kriegsgegnern wird "volkstümlich". Die bis dahin entwickelten Topoi des Antiamerikanismus wurden keineswegs über Bord geworfen, es kommen aber neue hinzu (wie es schon bei Stead, Polenz, Langbehn und anderen angelegt ist): Die USA sind "imperialistisch", streben die Weltherrschaft an, Deutschland soll versklavt werden; daher auch der angeblich unmotivierte Kriegseintritt der USA, den Wilson mit schönen Reden zum menschenfreundlichen Akt umlüge. Hauptziel sei aber die Ausschaltung Deutschlands. Immerhin, so nimmt man wahr, wollten die USA auch England klein halten, das immerhin sei etwas Positives.
Schon einige Jahre vor dem Krieg hatte Hermann Oncken die Expansionsgelüste der USA angeprangert.[7] Und 1917, kurz nach dem Kriegseintritt der USA, erkannten deutsche Professoren, dass mit den USA ein neues Imperium den Schauplatz der internationalen Machtpolitik betreten hatte. Die Professoren Adolf von Harnack, Friedrich Meinecke, Max Sering, Ernst Troeltsch und Otto Hintze, die man durchaus als repräsentative crème des damaligen akademischen Deutschland bezeichnen kann, sprachen in ihren Vorträgen über die *Deutsche Freiheit* (vor dem Abgeordnetenhaus in Berlin) von Amerikanisierung nicht im gewohnten Sinne demokratischer "Vermassung". Sie reduzierten die USA nicht zu einer Fußnote im Kampf zwischen Kultur und Zivilisation, wie Thomas Mann das noch breitgewalzt hatte. Sie sahen "mit Schmerz", wie Harnack es formulierte, *"welche Fortschritte (...) unter der Herrschaft einer allmächtigen Plutokratie jener Imperialismus in Amerika gemacht hat, der sich ohne das Steuer geschichtlicher Erfahrung und ohne das Schwergewicht monarchischer Überlieferung und Verantwortung in Aufgeblasenheit und mit Phrasen des Friedens zum erobernden Völkermessias aufwirft."*
"Wir kennen die Drahtzieher", verkündete Max Sering, *"die Großfinanziers und Trustgewaltigen. (...) Siegten sie, so wäre die Folge die dauernde geistige Herabdrückung, wie sie ihre eigenen Volksgenossen unter der Form der Demokratie geknechtet und gekauft haben."*
Und Troeltsch: Der amerikanische Imperialismus schreite mit Wilson über die Monroe-Doktrin hinaus *"in die Welt mit irgendwelchen imperialistischen Hintergedanken, wenn nicht Wilsons selbst, so doch anderer, die mächtiger sind als er, und dass diese Politik den Beifall einer starken, unendlich selbstvertrauenden und vorwärtsstrebenden Nation hat, das sieht ja auch ein Blinder."* Klar, dass in dieser Vorlesungsreihe vor den deutschen Abgeordneten während des Krieges auch die eigenen imperialen Interessen eine Rolle spielten.
Keineswegs aber werden damit – das wird wohl deutlich – die "klassischen" Topoi des Antiamerikanismus hinfällig. Vielmehr wird munter kombiniert, die "imperialistischen" USA mögen

Was wir Vaterland nennen, ist hier bloß eine *Vermögensassekuranz*. Der Amerikaner kennt nichts, er sucht nichts als Geld; er hat keine Idee; folglich ist der Staat kein geistiges und sittliches Institut (Vaterland), sondern nur eine materielle Konvention. Daß sich der Amerikaner für seine Republik geschlagen hat, beweist nichts; dass vielleicht die meisten Amerikaner sich im Fall eines feindlichen Angriffs aufopfern würden, beweist nichts. Der Wert der Sache kann, wie Du weißt, nicht beurteilt werden nach dem, was der mensch dafür tut. (...) Ich muß hinauseilen aus Amerika. Merkwürdig ist es, wie die heftigsten Gefühle hier so schnell erkalten. Die Liebe zum deutschen Vaterland geht bei den meisten Eingewanderten sogar in Hass und Verleumdung über. Ich aber bin auf meiner Hut gegen die vampirischen Dämonen, die in diesen Lüften schweben."

5 Karl Kautsky, *Der amerikanische Arbeiter.* In: "Die Neue Zeit", Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie, Stuttgart 1906
6 William Thomas Stead was born on July 5, 1849, in Embleton, Northumberland. Tragically, Stead was one of the 1,500 or so passengers who lost their lives on *RMS Titanic* on April 15, 1912.
7 Hermann Oncken, Reden, Band I. Aus dem Kapitel: Amerika und die großen Mächte. Eine Studie über die Epochen des amerikanischen Imperialismus. (1914)

zwar ökonomisch stark sein, aber selbst ihre offenkundige militärische Stärke ist keine Folge von kämpferischer Manneskraft, wie sie im Deutschen Krieger natürlich zu finden ist, sondern nur eine Ableitung der ökonomischen Leistungsfähigkeit. Der Ami klotzt, er kleckert nicht und kriegt deswegen selbst den Deutschen klein. Dabei aber bleibt er oberflächlich und kulturlos.

Auf die USA-Rezeption der Weimarer Zeit gehen wir nur kurz – oder eigentlich gar nicht – ein. Erwähnt werden muss aber, dass in Deutschland schon so etwas wie eine recht unkritische, ja vielleicht sogar euphorische Aufnahme amerikanischer Kulturgüter (Musik, Tänze, Kino, Kleidungsstil etc.) stattfand, vor allem in den großen Städten (dort eher im kleinen Angestelltenmillieu; Siegfried Kracauer: "Die kleinen Ladenmädchen gehen ins Kino"), während das Bürgertum naserümpfend immerhin die Leistungen auf dem Gebiet der Rationalisierung der kapitalistischen Produktion zur Kenntnis nahm und – schließlich lag man in Konkurrenz – eifrig kopierte, gleichzeitig aber das "kulturlose" Amerika als von einer jüdischen Lobby gelenkt darstellte, die ihre Finger vor allem in der großen Maschinerie der massenkulturellen Volksverdummung und im Finanzwesen habe (Hollywood und Ostküste/Wallstreet).

Taylorisierung, Fordismus und die Deutschen. Amerika kommt im Krieg nicht nur als imperialer Gegner Deutschlands nach Europa, sondern unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg sind es auch in Amerika entwickelte Methoden der Rationalisierung, die ‚Deutschland erobern'. Taylorisierung wird in der Weimarer Republik kurz und bündig "Amerikanisierung" genannt.
Der bürgerliche Fortschritt geht von den je fortgeschrittensten Ländern aus. Für Deutschland kommt er – wenn wir das ganz grob einteilen – im 19.Jahrhundert aus Frankreich, im 20.Jahrhundert aus Amerika. Wenn, mit einem Wort Benjamins, Paris die Hauptstadt des 19.Jahrhunderts war, dann ist New York die Hauptstadt des 20.Jahrhunderts.
Dementsprechend wechselt aus deutscher Sicht etwa 1900 die Verantwortlichkeit für die schlechten Seiten des Kapitalismus von Frankreich auf Amerika, der Erste Weltkrieg wirkt hier nochmals verstärkend. Während Bismarcks ganze Außenpolitik auf die Isolation Frankreichs zielte und noch bei Kriegsbeginn Frankreich als Hauptfeind galt, legitimiert beispielsweise Werner Sombart den Krieg mit einem unaufhebbaren Dualismus zwischen dem deutschen Wesen und dem *englischen* in "Händler und Helden".
Der Eintritt der USA in den Krieg besiegelte die deutsche Niederlage und den Aufstieg Amerikas zur Weltmacht. Dies schlägt sich wiederum auch in einer wesentlichen Neuerung in den deutschen Außenbeziehungen ab. Der ehemalige deutsche Erz- und Hauptfeind des 19.Jahrhunderts Frankreich wird abgelöst von "Anglo-Amerika" auf der einen Seite und Sowjet-Russland auf der anderen. Damit verschiebt sich auch die ehemalige Abgrenzung von Frankreich in der Dichotomie Zivilisation/ Kultur zu einer gegenüber Britannien und Amerika. Die Errungenschaften der klassischen Moderne und "Amerika" wurden Synonyme. Amerika symbolisierte die Machbarkeit von Geschichte, die Zähmung der Naturgewalten, die Hoffnung auf eine bessere Zukunft, nicht mehr die göttliche Gnade, sondern der eigene Fleiß sollte über den gesellschaftlichen Status entscheiden. Amerika stand für die Flucht vor kleinbürgerlich-kleingeistigem Muff, Dynamik und individueller Freiheit.
Doch von Anfang an schwangen negative Konnotationen mit: amerikanische Oberflächlichkeit, Heuchelei, Atheismus, Lockerheit. Der bürgerliche Fortschritt als technisch-ökonomische Rationalisierung in Weimar trägt amerikanische Namen: Taylor und Ford. Die neuen Produktionsweisen, die natürlich keineswegs nur aus Amerika kamen, diese Wahrnehmung ist nur der Verschiebungsleistung zu verdanken, wurden in Prosperitätsphasen zustimmend bis euphorisch nicht nur vom Kapital, sondern auch von der Arbeiterbewegung aufgenommen. Arbeitserleichterungen und die Möglichkeit erstmals an Konsum, Kultur und Öffentlichkeit teilhaben zu können, wurden mit Amerika in Verbindung gebracht. Es bestand die Hoffnung, dass durch die Rationalisierung der Arbeit bei gleichzeitiger Hochlohnpolitik sich die Verteilungskämpfe zwischen Kapital und Arbeit mildern würden.
Die tiefgreifenden Rationalisierungswellen brachten aber keineswegs die erhofften Resultate. Vielmehr sorgte die Taylorisierung für eine umfassende Arbeitszerlegung nicht nur am Industriefließband, sondern auch in den Büros. Denn der hohe Lohn war nur eine vorübergehende Erscheinung. Schon bald sorgte die zunehmende Arbeitslosigkeit wieder für eine Senkung.
Ein Beispiel: In den Büros der 20er Jahre wurden massenhaft neue Rechen-, Schreib-, Kopier,

Registrier- und Telefonvermittlungsgeräte eingeführt. Die Freude über die neuen, schnelleren, saubereren, leiseren und ästhetisch ansprechenderen Geräte hatte nur eine kurze Dauer. Denn schnell wurde klar, dass mit ihnen eine Arbeitsintensivierung, Arbeitsentwertung und Arbeitsplatzreduzierung einherging. Die neuen Maschinen erforderten eine höhere Konzentration bei gleichzeitig stupiderer Arbeit, d.h. eine umfassende Dequalifizierung.
Spätestens ab 1929, die Weltwirtschaftskrise gerät in Schwung, setzt zunehmend Kritik bei in den Angestelltenverbänden ein. Gegen das Bedaux-System entbrannte ein regelrechter Hass: Charles Bedaux war ein in Frankreich geborener und in jungen Jahren nach Amerika ausgewanderter Ingenieur. Er entwickelte ein System zur besseren individuellen Leistungsmessung. Dies wurde in Deutschland übernommen. An den Schreibmaschinen, häufig der amerikanischen Firma Remington, wurden Zählwerke angebracht, die die Anschläge pro Minute registrierten. Akkord- und Prämiensysteme sollten so weitere Beschleunigung in den Arbeitsablauf bringen. Die meist weiblichen Angestellten begannen sich durch Manipulationen an den Zählwerken ihrer Schreibmaschinen zu wehren und brachten eine Zeitschrift namens Bedaux-Hölle heraus.
Jedoch wurde die berechtigte Kritik häufig wieder auf einen äußerlichen Repräsentanten übertragen: der Amerikanismus sollte Schuld sein an der "Überrationalisierung", der "Überspannung des Wirtschaftsgedankens", für die "einseitige Auslegung des Wirtschaftsgedankens".
Unsere These wäre nun:
Der heute neu aufflammende Antiamerikanismus hat seine Quelle nicht nur in der neuen geopolitischen Situation, sondern ebenso in der Kombination aus Rationalisierung und Krise. Die Euphorie über die new economy ist verflogen. Ganz Europa wettert gegen den Raubtier-Kapitalismus.

Faschismus und Postfaschismus. Die Taylorisierung wurde also eher als schmutzig-abstrakt, zum deutschen Wesen nicht passend wahrgenommen (jedoch munter umgesetzt), während die Bemühungen Fords um die Schaffung einer überzeugten Betriebsgemeinschaft und die soziale Kontrolle ihrer Mitglieder offenbar genau das waren, was die deutsche Volksgemeinschaft brauchte. Während diese Form der Vergesellschaftung in Deutschland recht ungebrochen umgesetzt werden konnte und auch in das politische System transformiert wurde, war das in den USA weit weniger der Fall, was aber in Deutschland nicht wahrgenommen wurde. So konnten die Nazis nach ihrer Machtübernahme sich noch einreden, dass der New Deal in den USA nichts anderes sei, als ihre "Nationale Revolution", dass in Wirklichkeit sogar die USA das deutsche Modell kopierten.[8]
Im Zweiten Weltkrieg ging die Propaganda des Regimes wieder weitgehend in die Richtung der Schmähung der (jüdischen) Kulturlosigkeit des Roosevelt-Staats, dem aber die (ja oft aus Deutschland eingewanderte) US-Bevölkerung durchaus fremd gegenüberstehe. Recht lange übrigens glaubte auch die deutsche Regierung (wie schon 1917), dass eine Parteinahme der USA für die Gegner der Achse vermieden werden könnte, schließlich waren bis 1941 die isolationistischen Kräfte in den USA recht stark. Nach dem Kriegseintritt der USA – mit dem der Ausgang des Krieges praktisch feststand – nutzte Goebbels die Bestrafungsängste der Deutschen um die Volksgemeinschaft auch im aussichtslosen Kampf zu einen. Der Morgenthau-Plan wurde zur Bedrohung des deutschen Wohlergehens, das jüdische Amerika wolle Deutschland in einen Agrarstaat verwandeln, hieß es. Die Propagandamaschinerie brachte derartige Greuelgeschichten in wirklich jeden Gehörgang.

Auch nach dem Zweiten Weltkrieg wurden die Segnungen der amerikanischen "Zivilisation" insbesondere vom jüngeren Teil der Bevölkerung rege aufgenommen. Allerdings hatte sich niemand der antiamerikanischen Propaganda des Dritten Reichs entziehen können. Spätestens seit der Verpflichtung aller "Volksgenossen" auf den Volksempfänger und das Hören wichtiger Reden, und durch die Indoktrination in den Schulen und den Verbänden, waren auch antiamerikanische Topoi zum Allgemeingut geworden. Damit meinen wir nicht, dass die im Grunde "gute" Bevölkerung manipuliert worden sei, sondern, dass die natürlich auch vor 1933 schon autoritär strukturierten und für Ressentiments empfänglichen Menschen gewissermaßen jetzt erst vollen Zugriff auf das ursprünglich bürgerliche Repertoire der antiamerikanischen Clichés hatten.
Große Teile der Deutschen rezipierten also amerikanische Kulturgüter: Cola, Jazz, Jeans, Nylons, Dosenfleisch, Rock'n Roll, Kaugummis, Petticoats usw. Wir alle kennen die Geschichten wenn

8 Nicht erstaunlich übrigens, wenn deutsche (und nicht nur deutsche, aber das ist ein anderes Kapitel) Linke seit Jahrzehnten den Faschismus in den USA suchen (die Slogans sind bekannt, die absurden Versuche eines Reinhard Lettau vielleicht nicht). Auch dies ist eine Projektion der deutschen Verfasstheit, deren Ausdruck auch "die Linke" ist, auf die USA, die sich den Deutschen als der nach innen wie nach außen monolithische Block darstellen müssen, den die Deutschen selbst so gerne bilden.

nicht von unseren Eltern so aus Dutzenden von Fernsehfilmen und Zeitschriftenberichten über die Amerikanisierung Deutschlands. Diese Übernahme amerikanischer Kultur geschah nun aber immer auf der Folie des nun volkstümlichen deutschen Amerikabildes. So muss auch heute im Grunde jede Verherrlichung der USA (z.B. als Land der unbegrenzten Highways, des Hamburgers, der Rodeos oder der Trucker-Romantik) sich immer – ob gewollt oder nicht – beziehen auf das im deutschen Diskurs herrschende Bild der USA als Land der ungezügelten Interessendurchsetzung nach außen wie der ebenso ungezügelten Kulturlosigkeit nach innen. Das spiegelt nicht selten dann bei den Fans der USA eine Lust an der infantilen Regression, die entweder in Marshmellow-Orgien ausgelebt oder (eher in linken, amerikakritischen Kreisen) in autorepressivem Konsumverzicht sublimiert werden muss. Wir erinnern an einen Artikel im Magazin der Frankfurter Rundschau, in dem die Autorin wortreich bedauerte, dass das Land, das sie bei ihren Besuchen bislang als große Gummizelle für ihre Regressionswünsche zu nutzen gewohnt war, nach dem 11. September so erwachsen und politisiert geworden sei, dass sie sich dort nicht mehr wohl fühle. Für die Fans von Rodeo und Cowboy-Romantik sind die USA auch "nur" Objekt der Projektion, hier herrscht keineswegs ressentimentfreie "un-antiamerikanischen" Perspektive. Immerhin aber bleibt hier aber – wenn auch in repressiver Form – das Bild der USA als Ort der Verwirklichung des individuellen (allerdings stereotypisierten) Glücks erhalten.
Diese Amerikanisierung erfasste natürlich insbesondere auch das, was wir mal "studentisches Milieu" nennen möchte. Hier wurden insbesondere ab Mitte der 60er Jahre auch die meisten Riten und Symbole der amerikanischen Protestkultur übernommen. Von Hippiefrisuren über Yippie-Benehmen bis zu Sit-ins und den Organisationsformen der Studentenbewegung (wobei die Namensgleichheit des deutschen und amerikanischen SDS wohl reiner Zufall ist). Ganz abgesehen davon, dass spätestens seit 1970 eine Soziologiestudentin, die nicht in Jeans oder Hippie-Klamotten zur Uni kam, kaum noch ernst genommen wurde.
Diese Übernahme der Formen (aber sehr häufig auch der Inhalte) der amerikanischen Protestbewegung (wie auch allgemein "amerikanischer" Kleidung etc.) lässt sich teils durchaus als positive Adaption (vielleicht sogar im Sinne einer Identifizierung mit dem Befreier vom Nationalsozialismus) verstehen, aber gerade da, wo die amerikanisierten Studenten linke Studenten waren, die auch die Inhalte des Kampfes gegen den Vietnam-Krieg übernahmen, wird die Ambivalenz der Haltung schnell deutlich. Die Kopie des US-Vorbilds, also die Kopie einer linken bis sozialistischen Demokratiebewegung, die sich oft scharf gegen den eigenen Staat richtete, wurde hier nolens volens – und natürlich ungewollt – zum deutsch-patriotischen Protest gegen den amerikanischen Aggressor und Welteroberer. Der inneramerikanische Protest gegen die USA wurde in Deutschland verkehrt zu einem nationalistischen Aufruhr gegen die "Besatzungsmacht".
Es wurde schlicht nicht reflektiert, dass die eigene Protesthaltung durch die "Amerikanisierung" Deutschlands erst möglich geworden war, wenn man/frau gegen den US-Einfluss in Lateinamerika oder der sog. Dritten Welt protestierte, die doch bitte schön von den Konsumzwängen der USA frei zu halten seien. Ganz schnell nimmt diese Kritik an den USA die Haltung ein, anderen "Völkern" oder Weltgegenden die amerikanische Okkupation ersparen zu wollen, deren "Opfer" die Deutschen geworden waren.
Insbesondere in der Dritte-Welt- oder Ökobewegung herrschte und herrscht in weiten Teilen eine verquere Identifikation Deutschlands mit den "Opfern" des US-(Kultur-) Imperialismus – Deutschland selbst war und ist ihnen Teil der von den USA überrannten Welt.
Kein Wunder, dass die unsympathischsten Teile der Protestbewegung sich bald der deutschen Kultur besannen und nicht nur grässliche Politgedichte von mittelmäßigen Sprachakrobaten liebten, sondern Zupfgeigenhansel hörten und sich für völkischen Blut und Boden-Unfug wie die "Republik freies Wendland" begeistern konnten.
Völlig unreflektiert wurde so (das werden wir noch ausführen) der patriotische Konkurrenzdiskurs der Zeit nach der Jahrhundertwende übernommen, werden heute in der Konsequenz regionalistische und nationalistische Anti-McDonalds-Kämpfer wie José Bové als Helden einer Antiglobalisierungsbewegung stilisiert, die sich für antikapitalistisch auch da noch hält, wo sie in der imperialistischen Konkurrenz lediglich die Seite eines der Kombattanten einnimmt.

Antiamerikanismus der Achtundsechziger.

"Amerika hat, aus welchen Gründen auch immer, Europa von völliger Versklavung gerettet. Die Antwort ist heute überall, nicht bloß in Deutschland, eine weitverbreitete und tiefgehende Amerika-Feindlichkeit. Über deren Ursache hat man sich schon viel den Kopf zerbrochen. Ressentiment, Neid, aber auch Fehler, die von der amerikanischen Regierung und ihren Bürgern gemacht werden, spielen eine Rolle. Überraschend ist der Umstand, dass überall dort, wo der Antiamerikanismus sich findet, auch der Antisemitismus sich breit macht. Die durch den Niedergang der Kultur bedingte Malaise sucht nach einem Schuldigen, und aus den oben angedeuteten und anderen Gründen findet sie die Amerikaner und in Amerika selbst wieder die Juden, die angeblich Amerika beherrschen. Die Demagogen von rechts, aber bis zu einem gewissen Grad auch die von links, haben längst erkannt, dass sich hier ein fruchtbares Feld findet, und nützen die Lage in zunehmenden Maße aus. Auch die Jugend ist von der Malaise ergriffen. Sie hat nichts, an was sie sich halten kann, es sei denn den Nationalismus, und dieser kann leicht in die Richtung des Antiamerikanismus und des Antisemitismus gelenkt werden. (...) Grotesk ist die Verwirrung unter den linken Studenten. Die Einheit von Theorie und Praxis, die sie früher gefordert haben, wird zu einer kruden anti-amerikanischen Praxis, ohne dass eine echte Theorie dahinterstände."

Max Horkheimer 1967

Vorspiel. Obwohl es in diesem Abschnitt hauptsächlich um den Antiamerikanismus der Achtundsechziger und ihrer unmittelbaren Nachfolger gehen soll, werden wir mit unseren Ausführungen zeitlich etwas früher ansetzen, nämlich im März 1965, genauer gesagt mit der damaligen Ausgabe der Zeitschrift *konkret*. Unter der Überschrift "War Churchill Kriegsverbrecher?" widmet die Autorin Ulrike Meinhof dem zwei Monate zuvor verstorbenen britischen Staatsmann einen Nachruf der ganz besonderen Art. Anstatt seine unbestreitbaren Verdienste als Initiator des alliierten Bündnisses gegen Deutschland zu würdigen, bezichtigt sie Churchill der Kriegsverbrechen und wählt zum Beweis das klassische Beispiel: die Bombenangriffe auf Dresden im Februar 1945. Das Urteil ist dabei unter Berufung auf höhere Instanzen schnell gefällt und wir wollen es der gerechten Empörung Meinhofs zuschreiben, wenn sie sich in ihrer Wahl etwas vergreift: "Nach den Nürnberger Gesetzen (sic!) hätte es für ihren Urheber nur ein einziges Urteil gegeben: die Todesstrafe."[9] Peinlich, meint sie in Wirklichkeit doch die *Nürnberger Prozesse* der Alliierten gegen deutsche Kriegsverbrecher und nicht die vom nationalsozialistischen Staat 1935 erlassenen antijüdischen *Nürnberger Gesetze*. In Dresden seien – so *konkret* unter völliger Missachtung der tatsächlichen Zahlenverhältnisse – mehr als zweihunderttausend Menschen ums Leben gekommen "dreimal soviel wie in Hiroshima"[10] Zudem sei Dresden wehrlos gewesen, da ohne Flak und Luftabwehr, dagegen voller Flüchtlinge und verwundeter Soldaten. Des weiteren seien die Angriffe als militärisch unnötig zu bezeichnen, da der Krieg schon längst, nämlich "seit Stalingrad" entschieden gewesen sei. Die den Angriff ausführenden Soldaten seien ebenso wie das englische Volk getäuscht worden, da man ihnen die militärische Notwendigkeit der Bombardements nur vorgespiegelt habe. "Als die deutsche Öffentlichkeit die Wahrheit über Auschwitz erfuhr, erfuhr die englische Öffentlichkeit die Wahrheit über Dresden."[11] Auschwitz und Dresden werden also explizit gleichgesetzt, was bedeutet, dass Auschwitz zum Verbrechen wird, das am und nicht vom deutschen Volk begangen wurde: Die unschuldigen Völker, das deutsche ebenso wie das englische, erscheinen gleichermaßen als Opfer ihrer sie missbrauchenden Regierungen. So sah also linke "Vergangenheitsbewältigung" am Vorabend der Studentenbewegung aus: eine Exkulpation des "deutschen Volkes" und eine Weigerung über den Nationalsozialismus – bezeichnenderweise kommt das Wort auch kein einziges Mal vor – auch nur nachzudenken, geschweige denn über die Involviertheit des so hart gestraften "Volkes".

Ende des Vorspiels. Es wurde einem damals nicht gerade schwer gemacht, gegen die USA zu sein, die Themen boten sich schließlich nur so an: der Krieg in Vietnam, die Bürgerrechtsbewegung und der Kampf des Staates gegen die Black Panther Party, Angela Davis und später dann der vom CIA unterstützte Putsch gegen Salvador Allende. Natürlich waren genau das die Themen, entlang derer sich der amerikanische SDS und die amerikanische Studentenbewegung radikalisierten und in der Folge die amerikanische Regierung scharf kritisierten. Es waren aber auch die zentralen Themen der deutschen Studentenbewegung, wo sich doch – gerade in Deutschland – ganz andere Themen angeboten hätten, zum Beispiel die den Achtundsechzigern immer so gerne attestierte Auseinandersetzung mit der Vergangenheit. Warum also wählt sich die deutsche Linke den amerikanischen Staat zum Ziel ihrer Kritik? Warum wird der wiederaufziehende

9 konkret 3/1965, S. 10
10 ibd., S. 10. Als sei solche Leichenaufrechnerei nicht schon ekelhaft genug, hier noch einmal die "richtigen" Zahlen: Die Zahl der Opfer betrug in Dresden etwa fünfunddreissigtausend, dem Atombombenabwurf auf Hiroshima fielen dagegen etwa zweihunderttausend Menschen zum Opfer.
11 ibd., S. 10

Faschismus stets in Amerika verortet, nicht aber in Deutschland? Hier gilt es nach den Gründen zu fragen und da bietet der oben erwähnte Artikel einige Anhaltspunkte.
Deutlich wird dort vor allem der positive Bezug auf "Völker" im allgemeinen wie auf das deutsche Volk im Besonderen als Hauptleidtragendem sowohl der Repression – dafür steht Auschwitz – als auch des Krieges – also Dresden. Antisemitismus kommt in dieser Betrachtungsweise erst gar nicht vor, warum denn auch, es gibt ja auch keine Juden. Hier zeigt sich, dass entgegen der späteren Rezeption die Studentenbewegung nur sehr wenig mit Vergangenheitsbewältigung zu tun hatte: eine Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus gab es nur insofern, als dass er unter Ausklammerung der Judenvernichtung zum Faschismus entspezifiziert und zu einer etwas repressiveren Form des Kapitalismus verharmlost wurde. Der Faschismus wurde so zur Chiffre für jede tatsächliche oder auch nur eingebildete Repression, der man sich ausgesetzt sah und gegen die man sich anders als noch die Eltern diesmal aber wehren wollte. Lokalisiert wurde dieser neue Faschismus dann nicht etwa in Deutschland (wo es doch schon ausgereicht hätte, über den noch vorhandenen alten nachzudenken), sondern in den USA. Ständig wurde der sich dort etablierende Faschismus imaginiert und mit dem Nationalsozialismus gleichgesetzt. Leider beteiligten sich auch Leute, die es besser hätten wissen müssen, an diesen Projektionen, so zum Beispiel Marcuse in einem Brief an Horkheimer vom 17.6.1967:
"Ich sehe im Amerika von heute den historischen Erben des Faschismus. Die Tatsache, dass die Konzentrationslager, die Morde, die Folterungen außerhalb der Metropole stattfinden, ändert nichts am Wesen."[12]
Im selben Jahr richtete der SDS Frankfurt einen offenen Brief an Horkheimer, in dem sie ihn für seine Teilnahme an einer Veranstaltung im Amerikahaus anlässlich der *Woche der deutsch-amerikanischen Freundschaft* scharf kritisierten, und ihre Kritik wie folgt begründeten:
"Die Fakten, mit denen eine Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse in den USA arbeitet, führen zu dem Ergebnis, dass der Faschisierungsprozess der amerikanischen Gesellschaft sich beschleunigt: die Tatsache, dass Farbige sich elementare Bürgerrechte vergeblich zu erkämpfen versuchen – die Tatsache, dass Antikommunismus und Faschismus in den USA politische Kritik zum "Volksverbrechen" stempeln, lassen die Berufung auf die Kulturtradition Amerikas zur makabren Farce werden."[13]
Und Reinhard Lettau, übrigens ein Freund Marcuses und wie dieser an der Universität von San Diego lehrend, veröffentlichte 1970 unter dem Titel "Täglicher Faschismus. Evidenz aus fünf Monaten" eine Sammlung von Zeitungsausschnitten, deren Ziel er wie folgt beschreibt:
"Der Titel möchte darauf hinweisen, dass die Indizien für den herannahenden Faschismus sich täglich und immer schneller verstärken, dass für seine Opfer die Unterschiede zwischen dem täglichen, inzipienten amerikanischen Faschismus und dem offenen erklärten Faschismus nicht existieren."[14]
Nachdem man nun den Faschismus solcherart ausgelagert hat, folgt als zweiter Schritt die Gleichsetzung der USA mit dem nationalsozialistischen Deutschland. Für diesen Vorgang bieten sich mehrere mögliche Varianten an, sehr plumpe, wie die bei Demos gerne skandierten Sprüche: "USA – SA – SS" oder "USA – INTERNATIONALE VÖLKERMORDZENTRALE", oder eher subtilere: Da wird dann mit tränenschwerer Stimme darüber sinniert, wie es denn möglich sei, dass die USA, nachdem sie erst vor so kurzer Zeit Europa vom Faschismus befreit hätten, so auf den Hund habe kommen können, um dann anschließend mit viel Gusto den amerikanischen Faschismus anzuklagen.
Prototypisch für diese Art Aussage ist ein Artikel Martin Walsers in der *konkret* vom Oktober 1971, wo er anfangs schreibt: "Es fällt schwer, sich vorzustellen, dass eine Gesellschaft, die gerade noch ein faschistisches System besiegte, jetzt schon selbst faschistisch zu werden beginnt.", also pflichtschuldig falsches Bedauern heuchelt, um im weiteren die direkte Gleichsetzung von USA und NS zu vollziehen: "Die kalifornischen Faschisten werden es nicht wagen, eine Angela Davis in die Gaskammer (sic!) zu schicken, die von der aufmerksamen Sympathie der Weltöffentlichkeit getragen wird."[15] Und Hans Magnus Enzensberger glaubt gar, die Amerikaner vom Standpunkt des den Faschismus schon hinter sich habenden Deutschen aus warnen zu müssen. *"Die Wahrheit ist,"* schreibt er in einem offenen Brief an den Präsidenten der Wesleyan University anlässlich der Rückgabe seiner Fellowship, *"es wissen die meisten Amerikaner nicht, wie sie aussehen. Sie wissen nicht, wie ihr Land sich ausnimmt aus einer Perspektive, die nicht amerikanisch ist. Sie wissen nicht, was das für ein Blick ist, der auf ihnen ruht: auf Touristen in*

12 Marcuse, Herbert, Brief an Max Horkheimer vom 17.06.1967. Zitiert nach: Kraushaar, Wolfgang (Hrsg.). Frankfurter Schule und Studentenbewegung. Von der Flaschenpost zum Molotowcocktail. 1946 bis 1995. S. 233
13 SDS Frankfurt, Offener Brief an Max Horkheimer vom 14.05. 1967. Zitiert nach: Kraushaar, a.a.O., S. 263
14 Lettau, Reinhard. Alltäglicher Faschismus. Evidenz aus fünf Monaten. In: Enzensberger, Hans Magnus (Hrsg.) Kursbuch 22/70, S. 17
15 Walser, Martin. Die neuesten Nachrichten aus den USA. In: konkret 22/71, S. 53

Mexiko, Soldaten auf Urlaub in fernöstlichen Städten, Geschäftsleuten in Schweden oder Italien. Derselbe Blick ruht heute auf Ihren Zerstörern, Ihren Botschaften, Ihren Leuchtreklamen überall auf der Welt. Ich werde Ihnen sagen, woher ich diesen Blick kenne. Ich kenne ihn, weil ich ein Deutscher bin, weil er sich (...) auch auf mich gerichtet hat."[16]

Die projektive Funktion solcher und ähnlicher Aussagen – und man muss sich nicht gerade große Mühe geben sie zu finden, so häufig sind sie – liegt auf der Hand: eine Entlastung von den Verbrechen der Väter durch den Nachweis, dass andere nicht weniger faschistisch seien: um wie viel größer die Erleichterung noch, wenn es sich beim vorgestellten anderen um die USA handelt, den Sieger des Zweiten Weltkrieges und Vorbild in Sachen Demokratie. Indem man nun gegen die us-amerikanische Politik protestierte, konnte man den von den Eltern versäumten antifaschistischen Kampf nachholen, und sich gleichzeitig generationenübergreifend über die "Amis" und ihre Untaten austauschen.

Noch ein paar Worte zum "Volk". Wolfgang Pohrt schreibt dazu: "... vielleicht war in der Rede vom tapferen vietnamesischen Volk das Adjektiv nur Alibi, um das Substantiv in den Mund zu nehmen."[17] Wie wir allerdings im Abschnitt über Dresden schon festgestellt haben, zeigte die deutsche Linke von Anfang an nur wenig Hemmungen, dem Substantiv "Volk" auch das entsprechende Adjektiv "deutsch" beizufügen. Und als man dann im Laufe des antiimperialistischen Kampfes immer mehr Völker entdeckte, die durch die "gigantischste Industriemacht und militärische Gewaltmaschine in der Welt" unterdrückt wurden, lag es da nicht nahe festzustellen, dass die USA auch schon zweimal Krieg geführt hatten gegen das deutsche Volk und das Land anschließend besetzt und somit kolonisiert? Wie man immer wieder leidvoll feststellen kann, ist ja in der Tat nichts so blöd, als dass es nicht jemand allen Ernstes meinen könnte. Lange Rede, kurzer Sinn: es folgt ein kleiner Exkurs zur RAF.

Der Unterschied zwischen zwei Anschlägen. In der sogenannten *Mai-Offensive* des Jahres 1972 verübte die RAF fünf Anschläge, von denen uns zwei näher interessieren sollten: der Anschlag auf das Springer-Hochhaus in Hamburg sowie der Anschlag auf das Hauptquartier der US-Army in Europa in Heidelberg. In Hamburg versuchte die RAF durch telefonische Warnungen eine Räumung des Gebäudes vor der Explosion zu erreichen, da diese aber anscheinend ignoriert wurden, gab es siebzehn Verletzte. In ihrer Erklärung schreibt die RAF dazu: "Weil trotz rechtzeitiger und eindringlicher Warnungen das Haus nicht geräumt worden ist, sind dabei 17 Menschen verletzt worden. (...) Wir bedauern, dass Arbeiter und Angestellte verletzt worden sind."[18]

In Heidelberg wurde weniger skrupulös agiert, so dass drei amerikanische Soldaten zu Tode kamen und fünf weitere verletzt wurden. In ihrer Erklärung baut die RAF auf das Verständnis (und den Antiamerikanismus) der *"Menschen in der Bundesrepublik, (die) die Sicherheitskräfte bei der Fahndung nach den Bombenattentätern nicht (unterstützen), weil sie mit den Verbrechen des amerikanischen Imperialismus und ihrer Billigung durch die herrschende Klasse hier nichts zu tun haben wollen. Weil sie Auschwitz, Dresden und Hamburg nicht vergessen haben, weil sie wissen, dass gegen die Massenmörder von Vietnam Bombenanschläge gerechtfertigt sind."*[19]

Hier werden der Zweite Weltkrieg und der Krieg in Vietnam explizit gleichgesetzt, der Verbrecher ist beide Male der gleiche: die USA. Die RAF geht aber noch weiter, indem sie den "Nationalsozialismus als nur (...) politische und militärische Vorwegnahme des imperialistischen Systems der multinationalen Konzerne"[20] bezeichnet, was ja wohl heißt, dass es den wahren Faschismus erst heute gebe und das dieser amerikanisch dominiert sei. Sein Opfer seien die Völker, das deutsche ebenso wie das vietnamesische und wahrscheinlich noch unzählige andere. Nur konsequent wird die deutsche Regierung als ein den Amerikanern höriges Marionettenregime charakterisiert, deren einzelne Mitglieder vom CIA ausgebildet und bezahlt würden. Die BRD sei ein Staat, "dessen Institutionen nur über Scheinlegitimität verfügten, deren politische Direktionsgewalt im US-Außenministerium und Pentagon sitzt, mit dem Kanzler in Bonn als Marionette" und über dessen Politik "nie in Wahlen abgestimmt, sondern in Washington entschieden worden (sei)."[21] Hier übt die RAF zunächst politische Institutionenkritik – mit Argumenten übrigens, die jeder Rechte im Schlaf hersagen könnte, es fehlt nur noch das schöne Wort von der Bananenrepublik, um das ganze komplett zu machen. Auf einer zweiten Ebene geht es dann um die Unterdrückung des Volkes und die wird stets dann benötigt, wenn man sich auf ein revolutionäres Subjekt berufen und wie im Falle der RAF sogar darin schwimmen möchte.[22] Wenn dieses Subjekt nun aber auch so keine Anstalten macht revolutionär zu werden, muss, um den mangelnden Revolutionswillen der "Massen" zu entschuldigen, das Ausmaß an Repression so erdrückend

16 Enzensberger, Magnus. Offener Brief an den Präsidenten der Wesleyan University vom 31.01.1965. In diesem Brief begründet Enzensberger die Rückgabe seiner Fellowship mit der politischen Lage in den USA, die es ihm unmöglich mache, dort noch länger zu verbleiben.

17 Pohrt, Wolfgang. Endstation. Über die Wiedergeburt der Nation. Berlin 1982. S. 132

18 Erklärung vom 20. Mai 1972. In: Rote Armee Fraktion. Texte und Materialien zur Geschichte der RAF. Berlin 1997, S. 147

19 Erklärung vom 25. Mai 1972. In: a.a.O., S. 148

20 Die Aktion des *Schwarzen September* in München. Zur Strategie des antiimperialistischen Kampfes. November 1972. In: a.a.O., S. 168

21 Erklärung vom 13. Januar 1976. In: a.a.O., S. 199

22 Der Revolutionär solle laut Mao "in den Massen schwimmen, wie ein Fisch im Wasser."

wie nur irgend möglich dargestellt werden: Kolonialismus, beziehungsweise Imperialismus sind in diesem Falle gerne verwendete Schlagworte.
Zum Beweis zwei Zitate:
"Die Besatzungsmacht trat der deutschen Bevölkerung in den Reeducation-Kampagnen nicht anders gegenüber als kolonialistische (Hervorhebung vom Autor) Eroberer der autochthonen Bevölkerung eines besetzten Landes in der Dritten Welt."[23]
"Die militärische Eroberung und Besetzung Westdeutschlands bedeutete für die Arbeiter, dass nach zwölf Jahren Faschismus, Gestapo und KZs ihre Bedürfnisse weiterhin und erneut unterdrückt wurden – jetzt von den 'Besatzerbajonetten und Gewehren des Terrors' des US-Imperialismus (Hervorhebung vom Autor)."[24]
Bis jetzt zeigt sich, dass der Antiamerikanismus der Achtundsechziger und ihrer Epigonen hauptsächlich der Abwehr einer als schuldhaft empfundenen Vergangenheit dient: ein oftmals blinder Aktionismus richtet sich als nachgeholter antifaschistischer Widerstandskampf jetzt gegen die USA.

Gewalt und Kirschkuchen. Unabhängig von diesem projektiven Antiamerikanismus gibt es noch einen quasi "normalen" Antiamerikanismus, der sich vor allem um das Thema "Gewalt" zentriert, ein Topos, der immer noch sehr en vogue ist, man denke nur an die ersten Reaktionen nach dem Schulmassaker von Erfurt. Wie es der *konkret*-Autor Michael Glaser so unnachahmlich formuliert: "Gewalt ist so amerikanisch wie Kirschkuchen."[25] Der Gute meint in Wirklichkeit natürlich Apfelkuchen, auch als American Pie bezeichnet und seit dem gleichnamigen Film wissen wir auch, wie der amerikanische Jüngling sich damit die Zeit vertreibt. Dieser Komplex – Gewalt und ihre Verwurzelung in der amerikanischen Gesellschaft – ist wohl so bekannt, dass es sich kaum lohnt, die gängigen Stichworte – wie Cowboys, Indianer, Sklaverei, Gangster, Attentate und Amokläufer, Diskriminierung der Schwarzen und anderer Minderheiten – aufzuzählen. Er konzentriert sich auf das Bild des "Cowboy" (siehe praktisch sämtliche Karikaturen George W. Bush oder auch fast alle amerikanischen Präsidenten vor ihm betreffend), den Besitz an Feuerwaffen und die Gewaltförmigkeit der amerikanischen Geschichte von Beginn an. Die Schlussfolgerung all dieser Aufzählungen ist dann jedes Mal, dass Amerika am Rande eines Bürgerkrieges stehe, beziehungsweise diese Schwelle schon überschritten habe, der Staat infolgedessen immer repressiver reagiere: also Faschismus, womit sich der Kreis dann wieder schließt. Nun wollen wir natürlich nicht behaupten, dass es diese Phänomene nicht gäbe, aber dieses manische Nachbeten der immer gleichen Topoi macht dann doch etwas stutzig – zudem es stets verbunden ist mit einer völligen Ignoranz gegenüber geschichtlichen Tatsachen. Welcher Staat – so möchte man fragen – ist denn eigentlich nicht auf Gewalt gegründet? Liest man dann aber die einschlägigen Texte (und da hat sich bis heute nichts geändert, bloß dass der Faschismusvorwurf aus der Mode gekommen ist) bekommt man allerdings leicht den Eindruck, dass Gewalt nur in Amerika zu Hause, die USA der einzige Staat mit einer gewaltförmigen Vergangenheit seien. Auch hier bleibt als Schlussfolgerung nur zu sagen, dass es sich offenbar um eine Abspaltung eigener gewalttätiger Impulse und deren Projektion auf die US-amerikanische Gesellschaft handelt. Dieses Bedürfnis ist gerade in der Bundesrepublik Deutschland, ein Staat, der in der Tat wie kein anderer auf Gewalt gegründet ist, zwar psychologisch leicht erklärbar, aber dennoch ziemlich erbärmlich.
Schließen möchten wir diesen Abschnitt mit einem Zitat Wolfgang Pohrts von 1982, das sich auf die damalige Friedensbewegung bezieht – inzwischen war uns ja bereits das x-te Revival vergönnt – und das die dem deutschen Antiamerikanismus inhärente Ambivalenz sehr treffend auf den Punkt bringt.
"Viel schwerer ist es, die heutigen Aversionen gegen Amerika zu erklären. So wie man in Deutschland nie recht weiß, ob beispielsweise der Hass aufs Verbrechen mehr diesem selbst oder mehr seiner Voraussetzung gilt, nämlich der Freiheit, dem Umstand, dass noch Menschen frei herumlaufen und nicht im Gefängnis, in der Kaserne oder im Arbeitslager sind; so wie man in Deutschland auch nie recht weiß, ob Leute, wenn sie gegen die bürgerliche Gesellschaft oder gegen das 'System' protestieren, die mit der bürgerlichen Gesellschaft verbundene Ausbeutung und Unterdrückung oder die mit ihr ebenfalls verbundene Freiheit nicht leiden können – so weiß man im Augenblick nicht genau, ob die USA verabscheut werden als der Unterdrücker und Ausbeuter, der sie, freilich nicht allein, in der Dritten Welt sind, oder ob die USA verabscheut werden in ihrer Eigenschaft als Befreier Europas vom deutschen nationalsozialistischen KZ-System, der sie ebenfalls gewesen sind."[26]

23 Erklärung vom 13. Januar 1976. In: a.a.O., S. 211
24 ibd., S. 212f
25 Glaser, Michael. Bomben auf New York. In: konkret 24/70, S. 22
26 Pohrt, Wolfgang. Endstation. Über die Wiedergeburt der Nation. Berlin 1982, S. 98

Die deutsche Linke nach dem 11.9.

"Der Luftschlag der noch unbekannten Todeskommandos hat das Herz dieses Ungeheuers getroffen und für einen Tag gelähmt. Die Symbolkraft dieser militärischen Operation zerschmettert die Selbstgefälligkeit der auf Heuchelei gegründeten westlichen Zivilisation."[27]

"Das Monopol einer einzigen gottgleichen imperialistischen Macht, die totalitäre Konzentration aller Funktionen im technokratischen Apparat und ein Krieg mit allen Mitteln kennzeichnet die Situation. (...) Es ist diese Hybris und Totalität des amerikanischen Dschihad, gegenüber dem sein islamistisches Pendant, trotz entschlossener Manpower und mancher technischer Raffinesse, in seiner Unterlegenheit fast schon wieder sympathisch zu werden droht."[28]

Die imperialistische Macht, das Ungeheuer.
Auf den ersten Blick ist es gar nicht einfach, die beiden Zitate ihren Urhebern zuzuordnen. Während das erste auf der Homepage von Horst Mahler zu finden ist, kommt das zweite Zitat von der Frankfurter Gruppe *libertad*!
Jenseits der politischen Verortung zeigten sich in den Erklärungsversuchen des Anschlags vom 11. September 2001 eigentümliche Übereinstimmungen im Sprachgebrauch, in den Erklärungsversuchen und nicht zuletzt in der Genugtuung darüber, dass das Feinbild USA getroffen wurde. Begriffe wie „US-Imperialismus" oder Parolen wie „USA – Internationale Völkermordzentrale" ließen die Urheber vormals ‚linker' Parolen bestenfalls erraten.[29] Nicht nur zu befürchten ist jedoch, dass es sich um reflexhaftes antiamerikanisches Ressentiment handelt. Die Freude darüber, dass das Feindbild Amerika getroffen wurde, führte in Frankfurt nicht nur zum Freibier in einer linken Kneipe, sondern auch zu einem in der Geschichte des autonomen Rhein-Main-Infoblatts Swing wahrscheinlich einmaligen Vorgang. Die *Swing* übernahm mehr oder weniger unkommentiert einen politischen Beitrag aus der FAZ. Im Ressentiment vereinigt, konnte die *Swing* ebenso wie die FAZ den vieldiskutierten Artikel der Schriftstellerin Arundhati Roy „Wut ist der Schlüssel" veröffentlichen.
Zeigt sich im Antisemitismus stets das Phänomen, dass ressentimentgeladene Äußerungen, die man selbst noch meidet, am besten von scheinbar „Unverdächtigen" vertreten werden, so findet sich dies im Antiamerikanismus wieder. Arundhati Roy war für die *Swing* prädestiniert und sprach für diese ihre Ressentiments aus. Roy brachte die Anschläge in eine Verbindung mit der Geschichte der USA und stellte damit den Zusammenhang her, dass die USA nicht unschuldig seien, vielmehr seien die Attentate vielleicht eine „Visitenkarte der Opfer Amerikas"[30]. Damit konnte sie nicht nur in der FAZ oder der *Swing* auf Zustimmung hoffen – auch in der *Jungen Freiheit* wurde ein Interview mit ihr abgedruckt. Mit diesen Vorwürfen konfrontiert, rechtfertigt sich das Rhein-Main-Infoblatt: „Dass Arundhati Roy der Jungen Freiheit ein Interview gegeben hat, muss nicht bedeuten, dass sie mit deren Zielen sympathisiert (...) Sie lebt immerhin in Indien, und wir finden es falsch, das Interview zu ihrem Nachteil auszulegen, solange die Umstände, die dazu führten nicht bekannt sind". Damit stellte die Swing mit einem ethnifizierenden Rückgriff dar, was Arundhati Roy als „Unverdächtige" prädestinierte – sie lebt immerhin in Indien.
Die bundesdeutsche staatstragende antiamerikanische Linke reagierte nach dem 11. September gewohnt. Die PDS veröffentliche ein Flugblatt mit der Überschrift „So was kommt von so was" und die *taz* ließ Wiglaf Droste einen Tag nach dem Anschlag kommentieren: „So bedauerlich der Tod von 7000 Menschen in New York ist, gemessen an dem, was sonst noch geschieht auf der Welt, handelt es sich vergleichsweise um eine Lappalie." Komprimiert fand sich dann alles im offenen linken Internetforum Indymedia. Die junge Welt und das Neue Deutschland, selbstverständlich auch *attac* und der *linksruck* standen dem nicht nach, wie in den sich damit beschäftigenden Diskussionen vor allem in der *Jungle World* nachgelesen werden kann.
"Wer waren die Insider?" Aber ernsthaft verwunderte die Politik des Ressentiments bei diesen Gruppierungen nicht weiter. Frappierender in der linken Rezeption des 11. Septembers war der Rückfall der Hamburger Monatszeitschrift *konkret*. Die *konkret* zeichnete sich spätestens seit Anfang der 90er Jahre dadurch aus, Antisemitismus in Deutschland und vor allem in der Linken zu thematisieren und verlor beispielsweise mit ihrer proisraelischen Haltung im 2. Golfkrieg ein

[27] Vgl. www.horst-mahler.de
[28] "so oder so" Nr. 10/ Winter 2001
[30] Dieser Zustand zeigt sich freilich nicht nur am Beispiel des 11. Septembers. Neonazis übernahmen beim Besuch von George W. Bush in Deutschland die Parole ‚USA- Internationale Völkermordzentrale'. Auf der Homepage des Nationalen Widerstands Berlin/Brandenburg wurde direkt ein Link auf die von Linken betriebenen Seite www.bushinberlin.de gesetzt.
Die Schriftleitung der NPD verwies folgendermaßen: „Folgender Aufruf zum Widerstand gegen den Bush-Besuch macht derzeit in linken Kreisen die Runde. Der Abdruck erfolgt aus dokumentarischen Gründen vollständig und ohne Kürzung als Kontrast zur NPD-Erklärung zum gleichen Thema. Der Inhalt des Aufrufs ist keineswegs zwangsläufig in allen Punkten identisch mit den Ansichten der Schriftleitung, besonders was versteckte Aufrufe zur Gewalt und offene zur Verherrlichung des Kommunismus eingeht. - Die Schriftleitung".
30 Roy weiter: „Die Anschläge vom 11. September waren die monströse Visitenkarte einer aus den Fugen geratenen Welt. Die Botschaft könnte, wer weiß, von Ussama bin Laden stammen und von seinen Kurieren übermittelt worden sein, aber sie könnte durchaus unterzeichnet sein von den Geistern der Opfer von Amerikas alten Kriegen. Die Millionen Toten in Korea, in Vietnam und Kambodscha, die 17 500 Toten, als Israel (mit Unterstützung Amerikas) 1982 im Libanon einmarschierte, die zehntausenden Iraker, die bei der Operation Wüstensturm starben, die

und von seinen Kurieren übermittelt worden sein, aber sie könnte durchaus unterzeichnet sein von den Geistern der Opfer von Amerikas alten Kriegen. Die Millionen Toten in Korea, in Vietnam und Kambodscha, die 17 500 Toten, als Israel (mit Unterstützung Amerikas) 1982 im Libanon einmarschierte, die zehntausenden Iraker, die bei der Operation Wüstensturm starben, die tausenden Palästinenser, die im Kampf gegen die israelische Besetzung des Westjordanlandes den Tod fanden."

Drittel ihrer Leserschaft.

Während sich damals ein Jürgen Elsässer in der Linken höchst unbeliebt machte, weil er deren Ignoranz gegenüber dem antisemitischem Mob bzw. Antisemitismus in der Linken thematisierte, liefert er nun die Bestandteile für ein ressentimentgeladenes antiamerikanisches Weltbild. In einem Interview, das den bezeichnenden Namen „Wer waren die Insider?" trägt, befragt Elsässer Andreas von Bülow[31] zu den Anschlägen. Von Bülow ist ehemaliger Staatssekretär im Verteidigungsministerium (1976-1980) und ehemaliger Bundesforschungsminister (1980-1982) und damit also einer der „Unverdächtigen" und erklärt: „Die wichtigste Aufgabe der Geheimdienste ist die Täuschung der Öffentlichkeit. Der eigentlichen Kausalkette soll niemand auf die Schliche kommen. (...) Also dirigiert und finanziert die CIA über raffinierte Umwege. (...) Alles wird so verwickelt arrangiert, dass jeder für verrückt erklärt werden kann, der die wirklichen Zusammenhänge erahnt oder darstellt." (*konkret*, 12/2001). Die „wirklichen Zusammenhänge" erklärte von Bülow gegenüber der Nachrichtenagentur American Free Press: „Der Bundesnachrichtendienst ist in der Hand der CIA und der CIA ist in der Hand des Mossad".[32]

Der *konkret*-Herausgeber Hermann L. Gremliza machte sich daran, linken Antiamerikanismus mit dem gleichzeitigen Verweis auf deutsche Großmachtsambitionen zu retten und kommt dabei allenfalls zu einer kruden Relativierung. In der Januar-Ausgabe 2002 mit dem Titel „Barbar in Zivil" und einem Bild von George W. Bush zitiert Gremliza einen französischen Faschisten, der in einem deutschen Nazi-Blatt veröffentlichte und stellt fest, dass diese Aussagen auch von deutschen Friedensinitiativen oder sonstigen sich als links verstehenden Gruppierungen kommen könnte. Er schließt jedoch die Frage an: „Aber sind die Sätze darum falsch? Muss man widersprechen, wenn ein Nazi sagt, zwei mal zwei sei vier?" (Gremliza, *konkret* 1/2002). Gremliza beantwortet sich seine Frage mit der Antwort: „Dieser Satz ist gleichzeitig richtig und falsch" und später: „Antiamerikanismus, der nicht Antikapitalismus ist und also sich hierzulande nicht zuerst gegen das nationale Kapital und seine Gesellschaft richtet, erweist sich – von rechts bis links – als mindestens nationales, häufig völkisches Ressentiment" (ebd.). Dennoch zieht er daraus die Schlussfolgerung: „Antiamerikanismus ist eine Pest. Anti-Antiamerikanismus ist keine Medizin, sondern die Cholera" (ebd.). Wenn nämlich die Linken ihren Antiamerikanismus einfach theoretisch versierter ausführen könnten und nicht so oft bei einer verkürzten ressentimentgeladenen Analyse stehen blieben, dann nämlich wäre die Aussage des Faschisten richtig. Ansonsten nicht. Doch ein antikapitalistisches Verständnis schützt in Deutschland bei weitem nicht vorm Ressentiment. Gerade indem die USA von Gruppierungen, die sich als antikapitalistisch verstehen als „Hort des Kapitalismus" identifiziert und personifiziert werden, zeigt sich Übereinstimmung von rechts bis links.

Eine Ausgabe später formuliert Gremliza dann, was in anderen Teilen der Linken schon längst ausgesprochen wurde: „Schwer vorstellbar nach der Rolle der US-Agenten beim ersten Anschlag[33] auf die Twin Towers, aber doch möglich, daß der zweite ohne jede Mitwirkung aus den einschlägigen Diensten vorbereitet und durchgeführt wurde." (*konkret* 1/2002) Die einschlägigen Dienste, die Gremliza kennt, sind in Deutschland gängigerweise die, die auch von Bülow kennt.

Flankiert wurden diese Ausfälle in den *konkret*-Ausgaben nach dem 11. September von einer Reihe längst überwunden geglaubter antiimperialistischer Verlautbarungen. So veröffentlichte ein Conrad Schuler nicht gerade zufällig eine „Chronik der gewalttätigen US-Außenpolitik seit 1945". (*konkret* 11/2001)

Der Höhepunkt der antiamerikanischen Welle in der *konkret* fand schließlich auf dem von ihr veranstalteten Kongress Ende Januar 2002 statt. Das Thema des Kongresses "Deutschland führt Krieg. Gestern, heute und morgen." wurde am Rande behandelt. Die Eingangsreferate lieferten Elsässer und Trampert unter dem Titel "Krieg gegen das Böse" und stellten in ihrer Ankündigung fest: „Von Geld und Macht, von Öl und Hegemonie war und ist nie die Rede." Doch das sind genau jene Momente, die im deutschen Blick auf die USA bestimmend sind. Geld, Macht und Öl sind keine Interessen, die in Deutschland nur Trampert, Ebermann und Elsässer den USA zuschreiben. „Es ist fraglos so, dass die Bush-Regierung ein zunehmend unverholen imperiales Verhalten an den Tag legt" (FR, 3. Juli 2002)

Coca Cola in Peking. In einer kürzlich veröffentlichten Studie des Sigmund-Freud-Institutes und der Uni Leipzig äußerten 38% der Befragten Verständnis für die Aussage: "Ich kann es gut verstehen, dass manchen Leuten US-Amerikaner unangenehm sind". 25% waren bei dieser Frage unentschieden. Die Anschlussfähigkeit der Linken ans Ressentiment zeigt sich bei der parteipo-

31 Von Bülow veröffentlichte bereits 1998 sein Buch „Im Namen des Staates. CIA, BND und die kriminellen Machenschaften der Geheimdienste". Bei amazon.de wird dieses Buch folgendermaßen rezensiert: „Dem Titel gebenden BND kommt in diesem gnadenlosen Spiel dunkler Mächte aber allenfalls eine Schattenrolle zu. Hauptdarsteller sind die weltweit operierende CIA und ihr israelischer Gegenpart, der Mossad. Beide Geheimdienste entpuppen sich bei Bülow als wahre Meister in der verdeckten Durchsetzung staatlicher Machtpolitik unterhalb der Schwelle zum Krieg. Um sie herum spannt sich ein dichtes Netzwerk krimineller Machenschaften, deren Spuren bis in die unmittelbare Nachkriegszeit zurückreichen". Von Bülow war kein Unbekannter, vielmehr ein Unverdächtiger.

32 Vgl. http://www.americanfreepress.net/12_16_01/War_Sham/war_sham.html: „Von Bülow told AFP that he believes that the Israeli

litischen Aufschlüsselung der Frage. Die Hälfte der WählerInnen (50%) von DVU und Republikanern stimmten dieser Frage zu, dicht gefolgt von Grünen-WählerInnen (49,5%) und den PDS-AnhängerInnen mit knapp 42% und es handelt sich hier um die offene Abfrage eines Ressentiments.

Die Linke, ansonsten marginalisiert steht hier keinesfalls abseits und funktioniert dabei doch allenfalls als Stichwortgeber für die bürgerliche Mitte. Kaum ein Vorurteil lässt beispielsweise Claus Peymann, Intendant des Berliner Ensembles in der ZDF-Sendung „Philosophisches Quartett" am 24.3.2002 aus: "Wir haben inzwischen 280.000, wie heißt das, diese Hamburger Dinger da, McDonald's, oder 150.000 auf der Welt. Coca Cola wird jetzt sogar in Peking auf Staatsempfängen getrunken, da gibt es natürlich auch einen strukturellen Imperialismus, alle halbe Stunde wird ein neues McDonald's aufgemacht..." Die Projektion eigener, nicht geduldeter Wünsche, die im Ressentiment Ausdruck findet, kann kaum zutreffender beschrieben werden. Aber Peymann ist noch längst nicht am Ende: „Was ich bei den Amerikanern überhaupt nicht begreife, wie halten sie den Bush aus, das ist für mich ein wirkliches Problem (...) Ich habe mir die Eröffnung der Winterolympiade angeguckt, das war alles sehr schön, und dann kommt dieser Cowboy und steht da mit einer Hand in der Tasche, das hat sich fast nicht mal der Hitler getraut, der hat die Formel brav gesagt, der Bush hat sich nicht einmal daran gehalten..."[34]

Auch Martin Walser wurde durch die Anschläge, genauer gesagt durch die Amerikaner getroffen: „Ich mußte am Abend (des 11.9.2001) in Bamberg lesen. Ich fragte mich, wie kann man nun aus einem Roman lesen, der ‚Der Lebenslauf der Liebe' heißt? Doch die Organisatorin sagte, wir machen es trotzdem. Also folgte ich einem inneren Impuls und sagte: Die Amerikaner pfuschen mir schon wieder drein. Die Leute waren irritiert, und ich habe erzählt, daß am 21. November 1963 mein Stück ‚Überlebensgroß Herr Krott' in Stuttgart uraufgeführt werden sollte, wegen der Ermordung Kennedys aber abgesagt wurde".

Roger Willemsen machte in der Talkshow bei Alfred Biolek den katastrophalen Zustand der deutschen Intellektuellen komplett. Der "Antiamerikanismus", so Willemsen sei "...eine Erfindung der Amerikaner und ihr Versuch, das Diagnostische in den Rang einer Ideologie zu heben." Am Ressentiment sind halt doch nicht diejenigen, die es (re-)produzieren, sondern die, die damit belegt werden, schuld. Mit der perfiden Wendung, ressentimentgeladene Kritik an den USA als Diagnostik umzudeuten, denunziert er gleichzeitig das Aufzeigen des Ressentiments als Ideologie, aber die kommt ja sowieso von "den Amerikanern".

5 <<

Am Ende möchten wir noch einmal festhalten, dass es in der Darstellung des grassierenden Antiamerikanismus in Deutschland nach dem 11.9, in denen die eigentümlichsten Überschneidungen zutage traten, nicht um eine Gleichsetzung der politischen Verortungen gehen kann. Die Anschlussfähigkeit der Linken in Deutschland an das Ressentiment ist jedoch erschreckend. Doch reproduziert die hiesige Linke nicht nur, allzu oft ist sie auch Stichwortgeber. Möglicherweise greift gerade die Linke in historisch spezifischen Situationen auf ein Repertoire an Ressentiments bezogen auf die USA zurück, das seit knapp 200 Jahren anscheinend jederzeit hervorgeholt werden kann. Dass eine radikale emanzipatorische Kritik der Verhältnisse dabei auf der Strecke bleibt, versteht sich von selbst.

intelligence service, Mossad, is behind the Sept. 11 terror attacks. These attacks, he said, were carried out to turn public opinion against the Arabs and boost military and security spending. „You don't get the higher echelons," von Bülow said, referring to the „architectural structure" which masterminds such terror attacks. At this level, he said, the organization doing the planning, such as Mossad, is primarily interested in affecting public opinion." Die KONKRET versuchte das Interview mit einem Hinweis darauf, daß die bürgerlichen Medien das Interview nicht abdrucken, als Beispiel für gelungenen investigativen Journalismus zu präsentieren.

33 Gremliza meint hier den ersten Anschlag im Februar 1993.

34 Peymann stellt eine einzige riesige Fundgrube dar: „Ich möchte kein Amerikaner werden, es tut mir leid, ich möchte es nicht werden, ich bin froh, dass ich ein Europäer bin..." oder: „Wir haben ja alle Angst gehabt, dass wenn Bush kommt und Sharon, dann kommen finstere Zeiten, das haben wir alle gesagt vorher, und die beiden sind gekommen, und es sind finstere Zeiten".

„Der hässliche Deutsche sieht an Israel das, was er auf der Großhirnrinde, der Fesplatte seines pathischen Projektors gespeichert hat.“

Eike Geisel